BEITRÄGE

ZUR

IECKLENBURGISCHEN KUNSTGESCHICHTE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DES DOCTORGRADES

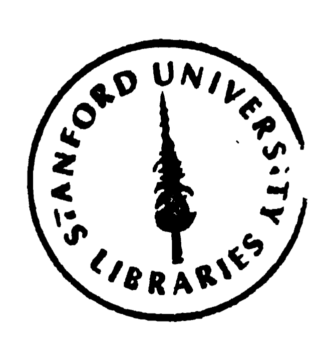
DER

HILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

VORGELEGT VON

FRIEDRICH SARRE.

BERLIN.
DRUCK VON TROWITZSCH UND SOHN.
1890.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Beiträge
zur
Mecklenburgischen Kunstgeschichte.

BEITRÄGE

ZUR

MECKLENBURGISCHEN KUNSTGESCHICHTE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DES DOCTORGRADES

DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

VORGELEGT VON

FRIEDRICH SARRE.

BERLIN.
DRUCK VON TROWITZSCH UND SOHN.
1890.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Neben den socialen Verhältnissen und der Natur der Bewohner übt vor allem das Baumaterial eines Landes Einfluss auf die Gestaltung und Entwickelung seiner Architektur aus. Der nüchterne und praktische Sinn, welcher den Bewohnern des deutschen Ostsee-Gebietes eigentümlich ist, prägt sich wohl während des Mittelalters in ihren massigen, grossräumigen Hallenkirchen aus, aber das Fehlen der schwungvollen und reichen Formen, welche die Steinmetzarbeit des Mittelalters im Süden leicht hervorbrachte, ist auch auf die Natur des Materials zurückzuführen. Am Bemühen, die reichgegliederten Façadensysteme des Hausteins im Backstein wiederzugeben, hat es zwar nicht gefehlt. Die Fähigkeit der Ziegelerde, sich leicht der bildenden Hand des Künstlers zu fügen, führte bei „fortgesetzter Übung und Erfahrungsresultaten“[1]) dazu, gothische Profile und Laubornamente, ja sogar figürliche Darstellungen zu schaffen. In den Hansestädten, in Mecklenburg, Pommern, in der Mark Brandenburg bis hinauf zum preussischen Ordenslande, überall begegnen uns diese oft glasierten und in mannigfachen Farben schillernden Formsteine und wirken belebend auf die wuchtigen und schweren Mauermassen.

Bis zu welcher Vollkommenheit man in dieser Technik gelangt war, lehrt z. B. ein Blick auf den Querschiff-Giebel der Nicolai-Kirche in Wismar[2]). Hier sind in reicher Ab-

---

[1]) Adler: Backsteinbau. pag. 21.

[2]) Abbildung bei Essenwein. Backsteinbau. pag. 25.

wechselung Reliefs von fabelhaften Tiergestalten, Masken und kleine Statuetten der Maria und des Schutzpatrons der Kirche angebracht. Wenn einige dieser Formziegel auch in Schwerin, Rostock und vor allem in Lübeck [1]) vorkommen, so kann man wohl annehmen, dass die Erzeugnisse hier fabrikmässig hergestellt wurden. Lübeck war nicht nur als bedeutendste Stadt des Nordens, als Vorort der Hansa für einen derartigen Betrieb geeignet, es besass auch in seinen „besonders zahlreichen und ausgiebigen Thonlagern" [2]) das erforderliche Material. Jedenfalls bestand in Lübeck am Ende des XV. Jahrhunderts eine Ziegelei, die, wie wir an dem Friese des 1476 vollendeten inneren Holstenthores sehen, technisch und künstlerisch Ausserordentliches in der Herstellung von gebrannten Steinen leistete [3]). Aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts sind uns die Namen zweier Ziegelbrenner erhalten. Statius von Düren und Gerdt Ruter besassen vor den Thoren Lübecks eine Fabrik [4]), deren Erzeugnisse nicht nur in Lübeck selbst abgesetzt wurden, sondern sich auch in anderen bedeutenden Städten des nordwestlichen Deutschlands, vor allem aber im benachbarten Mecklenburg nachweisen lassen. Die Schlösser in Wismar, Schwerin und Gadebusch zeigen die Dekoration mit gebrannten Formsteinen in sonst nirgend vorkommender Gleichmässigkeit durchgeführt, und unter diesen Bauten nimmt der Fürstenhof zu Wismar die erste Stelle ein. Er ist das charakteristische Denkmal eines Stiles, welcher in der Geschichte der deutschen Renaissance-Architektur füglich nicht übergangen werden darf.

Wenn wir es zu unternehmen wagen, den Fürstenhof und den Stil, der sich in diesem Bauwerke ausprägt, zum Gegenstande einer kunsthistorischen Untersuchung zu machen, nach-

---

[1]) Das Eingangshaus der Burg in Lübeck zeigt einen Fries, dessen einzelne Formsteine zerstreut in Wismar (Nicolai- und Marien-Kirche), Schwerin (Museum) und Rostock (Kröpelinger-Thor) vorkommen.

[2]) Hach: Die Anfänge der Renaissance in Lübeck. Lübeck 1889. pag. 31.

[3]) Abbildung bei „Schulcz-Ferencz: Studien über Befestigungsbauten des Mittelalters". Mitt. d. K. K. Central-Commission etc. 1869. pag. 118.

[4]) Hach. a. a. O. pag. 35.
E. Arndt: Die Ziegelei des Statius von Düren in Lübeck. Beilage zu den Lübecker Blättern. (1882) No. 85.
Brehmer: Statius von Düren. Ebenda 1889. Heft III.

dem schon von berufener Seite[1]) dieser Stoff behandelt worden ist, so giebt uns die kunsthistorische Bedeutung des Vorwurfs vielleicht ein gewisses Recht. Wir gedenken des Urteils, welches der erste Kenner mecklenburgischer Geschichte und Kunst[2]) über das Schloss zu Wismar abgiebt: „Dieser Fürstenhof vom Jahre 1554 verdient von allen weltlichen Gebäuden Mecklenburgs und vielleicht Nord-Deutschlands aus alter Zeit die grösste Aufmerksamkeit, weil er in einem grossartigen Stile erbaut ist, und alle architektonischen Ornamente nicht allein architektonische Zwecke zeigen, sondern auch noch in ihrer ursprünglichen Bestimmung erhalten sind.“ Erwähnt soll noch werden, dass die Geschichte der mecklenburgischen Renaissance-Bauten nicht frei geblieben ist von Irrtümern, die sich an der Hand des vorliegenden archivarischen Materials berichtigen lassen.

---

[1]) Lisch: Aufsätze in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenb. Geschichte und Altertumskunde. Band V.
Lübke: Geschichte der deutschen Renaissance. II. Aufl. pag. 260.
Luckow: Restauration der Façaden des Fürstenhofes zu Wismar. Rostock 1882.
Scheffers: Die Renaissance in Mecklenburg. Leipzig. Seemann. 1888.
[2]) Lisch. a. a. O.

Baugeschichte des Fürstenhofes.

Johann Albrecht von Mecklenburg war trotz seiner Jugend schon vielfach mit der Welt und mit den sie bewegenden Fragen in Verbindung getreten, als er mit zweiundzwanzig Jahren 1547 die Erbschaft seines Vaters antrat. Am Hofe seines Oheims, Joachim II., in Berlin erzogen, hatte er dort einen der glänzendsten deutschen Fürstenhöfe kennen gelernt; dann war er auf der Universität Wittenberg in Verbindung getreten mit humanistisch gebildeten Männern und eingeweiht worden in ihre gelehrte Bildung. Der schmalkaldische Krieg sah ihn im Gefolge des Kaisers, bis ihn der jähe Tod des Vaters vom Schlachtfelde aus in die Heimat zurückrief. Es waren schwierige Verhältnisse, unter denen der junge Fürst die Regierung übernahm; denn eine gewaltige Schuldenlast war ihm hinterlassen worden, und die Regelung der Erbteilung führte zu Mishelligkeiten mit seinen Brüdern. Trotz dieser Schwierigkeiten und kriegerischer Unternehmungen, in welche die bewegte Zeit ihn verwickelte, beschäftigte er sich nicht nur mit praktischen Unternehmungen. Eine Besichtigung seiner Schlösser, die Johann Albrecht im Juni 1550 unternahm, hatte ihm gezeigt, dass neben Schwerin vor allem in Wismar eine umfassende Restauration nötig wäre, um das Gebäude wiederum in wohnlichen Zustand zu versetzen.

Sein Oheim, Heinrich der Friedfertige, hatte 1512 jenes fürstliche Haus errichtet, und an ihn musste sich Johann Albrecht wegen eines Umbaues wenden; denn es gehörte beiden Herzögen gemeinsam.

Der Briefwechsel, den sie über diese Angelegenheit führten,[1]) lässt erkennen, dass Johann Albrecht schon im Jahre 1550 nicht nur an die Wiederherstellung des alten Schlosses, sondern auch an einen Neubau dachte. Er ersucht seinen Oheim um einen Geldzuschuss und bittet ihn, seinen Baumeister Erhard Altdorfer mit einer Anzahl Maurern zu schicken. Ferner möchte er die Städte Lübeck, Rostock und Wismar auffordern, gegen gebührliche Bezahlung Mauersteine zu liefern, und einige geistliche Stifter und angesessene Edelleute dazu anhalten, auf ihren Ziegelscheunen während des Sommers Steine zu brennen. Für blosse Restaurationsarbeiten wären diese umfangreichen Vorkehrungen jedenfalls unnötig gewesen. Zuerst ist Heinrich nun den Plänen seines Neffen nicht abgeneigt. Die grosse Eile jedoch, mit der dieser zur Ausführung drängt, verstimmt den alten Herzog, so dass er schliesslich nur in die Wiederherstellung des Treppenhauses an dem von ihm errichteten Gebäude willigt. Schwer genug mag es dem jungen kunstsinnigen Fürsten geworden sein, auf seine Pläne zu verzichten, zumal er mit der Absicht umging, sich mit Anna, der Tochter des Herzogs Albrecht von Preussen, zu vermählen, und es nicht wohl anging, dieselbe in einen verfallenen Fürstensitz zu führen.[2]) Im Februar 1552 starb Herzog Heinrich der Friedfertige, und jetzt ruhte, da dessen Sohn regierungsunfähig war, die Herrschaft der ganzen mecklenburgischen Lande in der Hand Johann Albrechts. „Seine bisher durch die ängstlich behutsame Mitregierung gehemmte Energie hatte nun freie Bahn".[3]) Ebenso wie es für das Verlangen nach allseitiger Durchführung der

---

[1]) Anlagen. I. II. III.
Brief Johann Albrechts an Heinrich. d. Wismar, Montag nach 30. Juni 1550.
Antwort Heinrichs. d. Stargardt, Freitag nach 2. Juli 1550.
Brief Johann Albrechts an Heinrich vom Sonnabend nach 8. Juli 1550 (nicht vorhanden).
Antwort Heinrichs. d. Stargardt, 16. Juli 1550.

[2]) Herzog Heinrich beantwortete den Hinweis auf die bevorstehende Vermählung: „Wir haben uns mit solchen gebowden uff usern mit der letztern unser seligen lieben gemahln der Pfaltzgrafin gehaltenen Beilager beholffen.„ (Brief vom 15. Juli 1550.) Anlage II.

[3]) Schirrmacher: Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg. Rostock 1887. Band I. pag. 70.

kirchlichen Reformation keinen Widerstand mehr gab, so war auch jetzt für den Herzog kein Hindernis mehr vorhanden, seinen Lieblingsplan auszuführen. Er that noch in demselben Jahre die nötigen Schritte, um sobald als möglich den Neubau eines fürstlichen Hauses in Wismar zu beginnen.

Drei Männer sind es, deren Namen mit dem Bau des Fürstenhofes in Wismar in Verbindung gebracht werden: Gabriel von Aken, Valentin von Lira und Statius von Düren. Wenn der Biograph Herzog Johann Albrechts die ersteren beiden als die „Baumeister des Fürstenhofes" bezeichnet,[1] so folgt er eben nur der allgemein üblichen Ansicht.

Es steht fest, dass Gabriel von Aken, aus Lübeck stammend, als „Maurmeister" 1552 schon in Diensten des Herzogs stand. Er ging im Oktober des Jahres nach Dänemark, um Steine aus den Brüchen von Kull auf Schona[2]) zu kaufen und kehrte im Dezember nach Wismar zurück. Vermutlich mit diesen Steinen legt Gabriel im Sommer 1553 das Fundament zum Fürstenhofe; verlässt jedoch schon im November des Jahres in Folge eines Streitfalles mit dem gleichfalls dort beschäftigten Lübecker Maurermeister Valentin von Lira den begonnenen Bau und kehrt in seine Heimatstadt zurück. Aus einem Brief Gabriels vom 4. April 1554[3]) erhellt, dass sich der Herzog um die Dienste des Lübecker Meisters von neuem bemüht hatte; doch dieser lehnt ab, „da er viel Arbeit in Lübeck angenommen habe und nicht gut abkommen könne. Die Arbeit, die er in Verding genommen, nämlich die Herstellung der Fundamente, wäre geleistet." Wir sehen, dass Gabriel von Aken kein „Baumeister" des Fürstenhofes genannt werden kann, und dass man in ihm nur einen Maurermeister (wie er auch stets in den herzoglichen Rechnungsbüchern genannt wird) zu sehen hat. Er war die Verpflichtung eingegangen,

---

[1]) Schirrmacher a. a. O. I. pag. 262.

[2]) Anlage IV.
Brief König Christians von Dänemark an Johann Albrecht. d. Flensburg, 3. Mai 1553.

[3]) Anlage V.
Brief des Maurermeisters Gabriel von Aken an Johann Albrecht. d. Lübeck, 4. April.

eine bestimmte Arbeit, hier die Fundamente, mit seinen Leuten auszuführen, und kam derselben nach. Wenn ihm auch ein Anteil an der künstlerischen Ausschmückung des Fürstenhofes, an der eigenartigen Terrakotta-Architektur desselben, zugeschrieben wird,[1]) so ist diese Vermutung durch keine Anhaltspunkte begründet.

Auch der Stellung, die Valentin von Lira beim Schlossbau in Wismar eingenommen hat, ist vielfach eine zu grosse Bedeutung beigelegt worden. Maurermeister des Raths in Lübeck,[2]) trat er 1553 in die Dienste Johann Albrechts und war bis zur Vollendung des Fürstenhofes, im Februar 1555, dort beschäftigt; neben ihm arbeiteten jedoch auch noch andere Maurermeister, wie „Meister Michel und sein Sohn" und „Hans Vorring". Vielleicht waren diese ihm in gewissem Sinne untergeordnet; denn für seine höhere Stellung am Bau spricht der Umstand, dass er sich an den Herzog selbst wendet und darum bittet, dass die Lieferung der Formsteine des Statius von Düren beschleunigt werde: „Er könne sonst mit dem Bau nicht fortfahren".[3]) Im November des Jahres 1554 weigern sich die Leute Valentins, weiter zu arbeiten, da sie ihren Wochenlohn nicht erhalten haben;[4]) trotzdem wird in den nächsten Monaten der Schlossbau so weit zum Abschluss gebracht, dass Johann Albrecht im Februar 1555 auf seinem neuen Fürstensitze mit grossem Gepränge die Vermählung mit Anna von Preussen feiern kann.[5]) Nach allem, was aus den Bauakten ersichtlich ist, war also Valentin nur Maurermeister, und es spricht jedenfalls nichts dafür, an eine künstlerische Thätigkeit seinerseits zu denken oder in ihm den leitenden Baumeister des Fürstenhofes zu sehen.[1])

Wenn sich der Herzog im Jahre 1553 an den Kurfürsten August von Sachsen mit der Bitte wendet, den Baumeister Kaspar Voigt zu schicken, damit er ihm „bei seinen vorhabenden

[1]) Lukow a. a. O. und Scheffers a. a. O.
[2]) Hach, a. a. O. pag. 45.
[3]) Brief Johann Albrechts an den Rentmeister Andreas Bessel. D. Malchin. 2. Juni 1554. Lisch a. a. O. V. pag. 251.
[4]) Brief des Andreas Bessel. Anlage VI.
[5]) Schirrmacher a. a. O. pag. 254.

Gebäuden räthlich sei", so wird es sich wohl hier nicht um den Schlossbau in Wismar, sondern vielmehr um die Befestigungsbauten, die Johann Albrecht zu dieser Zeit in Schwerin und Dömitz vor hatte, gehandelt haben; war doch Kaspar Voigt in dieser Hinsicht am sächsischen Hofe thätig, indem er den Festungsbau in Dresden und die Errichtung der Pleissenburg in Leipzig leitete.[1]) Auch der um Weihnachten 1554 von Johann Friedrich dem Älteren nach Mecklenburg gesandte Polirer[2]) kann auf den Fürstenhof von keinem bedeutenden Einfluss mehr gewesen sein, da der Bau, wie wir gesehen, schon zwei Monate später vollendet war. Er wird gleichfalls Beschäftigung in Schwerin gefunden haben, hatte man ihn doch vor allem deshalb kommen lassen, um die „Gewölbe unter dem Walle zu schliessen."

Der dritte Mann, welcher neben Gabriel von Aken und Valentin von Lira bei der Baugeschichte des Fürstenhofes genannt wird, ist Statius von Düren aus Lübeck. Er lieferte nachweisbar die gebrannten Formsteine für den dekorativen Schmuck des Schlosses. Zwar wird er in den Bauakten nur als „Steinbrenner, Ziegelbrenner oder Ziegelmeister" erwähnt, aber schon das Verhältnis, in dem er zu dem Herzog Johann Albrecht stand, lässt erkennen, dass seine Stellung nicht als die eines gewöhnlichen Handwerkers aufzufassen ist. Er ist etwas langsam mit seiner Arbeit; aber gerade dieser Umstand scheint dafür zu sprechen, dass er dieselbe nicht handwerksmässig betrieb. Der Herzog nimmt auch hierauf Rücksicht, schreibt selbst an ihn, oder lässt ihm durch seinen gelehrten Freund Andreas Mylius sagen, dass er sich etwas beeilen möchte.[3]) Was die Bezahlung jedoch betrifft, so verhandelt er nicht selbst mit ihm, sondern trägt seinem Rentmeister auf, „er möchte in seinem Namen gutsagen und geloben, die Bezahlung

---

[1]) Lübke a. a. O. II. pag. 258.

[2]) Lisch a. a. O. pag. 21.

[3]) Dic Stacio meo nomine, ut cumprimum lapides in fornacem immittat, scio enim Diphilo tardiorem esse."
Brief Johann Albrechts an Andreas Mylius. d. 18. Septemb. 1554. Wittenberg.

mit dem ersten zu erlegen.“[1]) Ein Brief[2]) ferner, welcher an Gabriel von Aken, „murmester tho sveryn“ gerichtet ist und demnach in die Zeit seines Aufenthaltes in Mecklenburg (vom Oktober 1552 bis zum November 1553) fallen muss, giebt uns weiteren Aufschluss über die Thätigkeit des Statius. Es bietet hier ein Bürger der Stadt Zwoll in Holland dem ihm persönlich bekannten Gabriel eine Ladung „Bentheimer Steins“ an, da er gehört hätte, „Statius habe Befehl vom Herrn des Bentheimer Steins halber“. Statius von Düren ist also vom Herzog mit einer für den Neubau des Schweriner Schlosses in Bentheimer Sandstein auszuführenden Arbeit beauftragt. Wir sind in der Lage, dieselbe näher anzugeben. Es ist die Dekoration des Portals, von dem einige wenige Reste noch heute in Gestalt von stark verwitterten Karyatiden erhalten sind. Sie befinden sich jetzt im Schlossgarten zu beiden Seiten eines Kanal-Ausflusses und lassen die stilistische Übereinstimmung mit den Sculpturen am Fürstenhofe erkennen. Lisch, welcher noch das Schloss und seinen ursprünglichen Eingang vor der Restauration sah, urteilt über den letzteren: „Das Portal ist eine Zusammensetzung im Stil des Portals am neuen Fürstenhofe in Wismar.“[3]) Wir glauben demnach zu der Annahme berechtigt zu sein, dass Statius von Düren auch der Schöpfer der Sandstein-Sculpturen am Fürstenhofe gewesen ist, und dass man seine Persönlichkeit nicht als die eines Handwerkers, sondern eines Künstlers aufzufassen hat. Aus seiner schöpferischen Hand gingen Gebilde hervor, denen er in Thon und Stein Gestaltung verlieh. Eine stilistische Vergleichung wird die Übereinstimmung, welche in dem gesamten dekorativen Schmuck des Fürstenhofes herrscht, nachweisen.

Trotzdem haben wir kein Recht, dem Statius von Düren auch die Oberleitung des Baues zuzuschreiben. Diese hatte jedenfalls der Baumeister des Herzogs, ein Amt, welches an den mecklenburgischen Höfen jener Zeit die Beaufsichtigung sämtlicher baulicher Unternehmungen, auch der fortifika-

---

[1]) Brief des Johann Albrecht an Andreas Bessel. Dat. Malchin 2. Juni 1554.
[2]) Anlage VII.
[3]) Lisch. a. a. O. pag. 40.

torischen, in sich schloss. In den ersten Jahren seiner Regierung scheint diese Stellung bei Johann Albrecht der Maurermeister Christoph Haubitz eingenommen zu haben. Er war 1549 in seine Dienste getreten und bei den Befestigungsbauten in Wittenberg verwandt worden. Haubitz wird wohl auch gemeint sein, wenn der Herzog 1550 an seinen Oheim berichtet:[1]) „Wir hätten es samt unserem Maurermeister und anderen, die wir hinzugezogen, für gut und bequem gehalten etc." Johann Albrecht scheint jedoch „seinem Maurermeister" nicht volles Vertrauen für die Umgestaltung des Wismarer Schlosses geschenkt zu haben, denn er erbittet sich, wie wir oben (pag. 11.) erwähnt haben, den Baumeister seines Oheims, Erhard Altdorfer. Dieser war Hofmaler des Herzogs Heinrich, diente ihm aber auch in Bauangelegenheiten, wie er z. B. bei der Errichtung der Festung Plau mehrmals mit der Ablöhnung der Bauleute beauftragt wurde.[2]) Von Altdorfer ist nun ferner ein undatierter Brief[3]) an den Herzog Johann Albrecht erhalten als Begleitschreiben zu einem: „klein Werk mit seiner Faust gemacht.." Altdorfer bietet hier mit Erlaubnis seines fürstlichen Herrn (Herzog Heinrich des Friedfertigen) seine unterthänigen Dienste an und unterzeichnet sich: „Erhard Altdorfer, itzt Baumeister." Sollte nun nicht vielleicht dieses Anerbieten in einem gewissen Zusammenhange stehen zu den Plänen Johann Albrechts, den Fürstenhof betreffend? Wir wissen, um es noch einmal zu wiederholen, dass der Herzog sich ihn als Baumeister erbeten hatte, nun reicht er demselben ein selbstgefertigtes „kleines Werk" ein und betont dabei ausdrücklich seine Eigenschaft als Baumeister, da ist dann wohl die Annahme nicht zu gewagt, dass dies kleine Werk ein architektonisches Modell gewesen ist und zwar für den Neubau des Fürstenhofes berechnet.

Den „Baumeister" verraten auch die Holzschnitte[4]) Erhard

[1]) Brief Johann Albrechts an Heinrich d. Friedf. dat. Wismar 30. Juni 1550. (Anlage I.)

[2]) Lisch. Jahrbuch 17. pag. 149.

[3]) Anlage VIII. Brief Erhard Altdorfers an Johann Albrecht. (Ort und Datum fehlen.)

[4]) Über Erhard Altdorfer siehe:
Naumann's Archiv für zeichnende Künste. VI. pag. 132. und 179.
Meyer's Künstler-Lexikon.

Altdorfers; denn mit Vorliebe verweilt der Künstler hier, z. B. in den Illustrationen der Lübecker Bibel vom Jahre 1553 bei der Darstellung architektonischer Motive, sei es, dass er eine Stadt oder einen Palast veranschaulicht. Die Renaissance-Formen beherrscht er vollkommen; er sieht die Säule, den Pilaster, das Gebälk mit den Augen des Architekten und weiss deshalb dieselben auch richtig und nicht so unverstanden, wie die meisten gleichzeitigen Maler und Zeichner wiederzugeben. Die Schichtung der Steine in den Mauern und bei den Thürbogen bringt er mit überraschender Sorgfalt, wie es eben nur ein Fachmann versteht, zur Anschauung. Auf einem Blatte scheint sich der Künstler selbst dargestellt zu haben:[1]) In einer Hallenkirche gewahren wir im Hintergrund, an eine Säule gelehnt, eine männliche Gestalt, welche in keinem Zusammenhange mit der dargestellten Scene steht, aber durch danebenliegende Werkstücke, durch Winkelmass und Zirkel, als Baumeister charakterisiert ist. War doch auch sein Bruder Albrecht nicht nur Maler, Stecher und Zeichner, sondern auch „Ratsherr und Baumeister der Stadt Regensburg.“[2])

Wie wir gesehen haben, nimmt der Steinbrenner Statius von Düren eine bedeutende Stellung beim Bau des Fürstenhofes ein; bestimmt doch vor allem die Anwendung der aus seiner Werkstatt gelieferten Terrakotten den Charakter des Gebäudes. Eine enge Beziehung zwischen diesem Manne und dem leitenden Baumeister muss deshalb jedenfalls vorausgesetzt werden. Wenn nun auch keine Dokumente vorliegen, aus denen sich eine solche zwischen Statius von Düren und Erhard Altdorfer mit Bestimmtheit folgern liesse, so macht doch die Abhängigkeit, in welcher einige Formziegel des Lübecker Meisters von einem Holzschnitte Altdorfers stehen, eine Beziehung zwischen beiden Männern in hohem Grade wahrscheinlich. Die

---

Wiechmann-Kadow in d. Mecklenburgischen Jahrbüchern 23. pag. 114. Letzterer weist überzeugend nach, dass die Holzschnitte mit dem Monogramm E. A. auf den Maler und Baumeister Erhard Altdorfer, den Bruder des Albrecht, zurückzuführen sind.

[1]) Lübecker Bibel vom Jahre 1533. Holzschnitt zum Cap. XI. der Offenb. Johannis.

[2]) Wörmann-Woltmann. Geschichte d. Malerei. II. pag. 414.

in Frage kommenden Thonreliefs befinden sich an einigen Lübecker Häusern und über dem Portal des Schlosses zu Gadebusch und veranschaulichen Scenen aus der biblischen Geschichte, von denen wohl die Hauptmomente: Sündenfall, Kreuzigung und Auferstehung[1]) leicht zu erkennen sind, deren inneren Zusammenhang jedoch erst ein Vergleich mit dem Titelblatt der Lübecker Bibel erklärt. Dieser Holzschnitt versinnbildlicht das Wesen des alten und neuen Bundes und geht wohl auf einen Holzschnitt des Geoffroy Tory[2]) zurück, der denselben Gegenstand behandelt. In der Mitte sehen wir einen Baum, dessen linke Seite abgestorben ist, während die rechte in frischem Laube prangt. Hier sind Scenen aus dem neuen, dort solche aus dem alten Testamente dargestellt. Am Fusse des Baumes sitzt die Figur des „Menschen", während links von ihm der Prophet des alten Bundes, rechts der des neuen, Johannes der Täufer, angebracht ist. Dem Tod, einem Menschengerippe auf einem Sarkophage ruhend, ist der Besieger des Todes, Christus, gegenübergestellt, wie er mit der Kreuzesfahne Tod und Teufel vernichtet. Hier der Sündenfall, dort die Erlösung von der Sünde, Christus am Kreuz, dem das Lamm Gottes zur Seite steht. Während hier Moses aus der Hand Gottes auf dem „Mons Sina" die Gesetzestafeln empfängt, schwebt dort der auf dem „Mons Sina" knieenden Maria das Christuskind mit dem Kreuz im Arme entgegen. Der Erhöhung der

---

1) Auch diese giebt eine moderne Beschreibung nicht richtig wieder: vergl. „Beilage zu den lübecker Blättern, No. 85, 22. Oktob. 1882. „Die Ziegelei des Statius von Düren in Lübeck, von E. Arndt."

2) Das Original befindet sich in der Pariser National-Bibliothek. Eine Abbildung bei Georg Hirth und Richard Muther: Musterholzschnitte aus 4 Jahrhunderten. Lief. III. Bl. 163.

Nach Auguste Bernard (Geoffroy Tory, Paris 1865) ist die Entstehungszeit des Blattes ungewiss, sie kann jedoch bis auf das Jahr 1524 zurückgehen (seit dieser Zeit bezeichnet Tory seine Werke mit einem bestimmten Kreuz). Es ist wohl das Titelblatt einer grossen Bibel in Folio gewesen. Wir nehmen an, dass der deutsche Holzschnitt von dem französischen abhängig ist; denn

1) ist die Anordnung der Scenen bei beiden Werken die gleiche,
2) ist der französische Holzschnitt inhaltsreicher, und ausführlichere Erklärungen sind beigedruckt.
3) ist das Format des französischen mehr breit wie hoch, welches Altdorfer für seine Bibel nicht gebrauchen konnte und deshalb umwandeln musste.

Schlange im jüdischen Feldlager ist die frohe Botschaft gegenübergestellt, die den Hirten auf dem Felde durch den Engel des Herrn verkündigt wird. Altdorfer behandelt die einzelnen Scenen liebevoller und eingehender, wie der Franzose. Der Darstellung des Todes z. B. hat er in wirkungsvollem Gegensatze einen blühenden Baum an die Seite gesetzt, in dessen Zweigen Vögel ihr Lied singen.

Nach diesem Holzschnitt Altdorfers hat Statius von Düren seine Reliefs komponiert. Aber auch er hat wiederum die einzelnen Scenen vereinfacht und zusammengefasst, so dass es schwer fällt, wie schon erwähnt, sie ohne Kenntnis des Vorbildes zu deuten. Die Mittelplatte zeigt eine solche Verschmelzung zweier Scenen: Wir sehen den Gekreuzigten, aber statt des Kreuzes jenen Baum, dessen eine Seite verdorrt ist, während die andere grünt. Rechts steht, wie dort, Johannes, links der Prophet des alten Bundes. Wie auf dem Holzschnitte, empfängt Moses die Gesetzestafeln; auf der andern Seite schwebt ein Engel zu einem gläubig die Hände faltenden Hirten herab. Auf der rechten Platte sehen wir im Anschluss an die erstere einen zweiten Hirten; hinter ihm kniet Maria auf einer Anhöhe im Hinblick auf das in Wolken schwebende Christkind. Unter ihr steht das Lamm Gottes und den Abschluss bildet Christus mit der Siegesfahne, den Tod überwindend. Auf der linken Platte ist der Sündenfall dargestellt und neben ihm ein Sarkophag, hinter dem ein Drache, wohl die Hölle versinnbildlichend, hervorschaut. Einige Blätter im Hintergrunde erinnern an den erwähnten Baum auf dem Holzschnitte. Unten quer liegt ein Totengerippe ausgestreckt, zu dessen Füssen Felsen und Bäume angebracht sind. Links in der Ecke endlich hält ein Putto in der einen Hand ein Stundenglas, in der andern ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1556.

Ein Zusammenhang zwischen Altdorfer und Düren wird durch diesen Vergleich augenscheinlich bewiesen, und wenn wir zu diesem Momente die oben erwähnte Vermutung hinzufügen, dass ersterer ein architektonisches Modell für den Fürstenhof eingereicht hatte, dass er ferner im Jahre 1552, wo dessen Bau beginnt, nach dem Tode Herzog Heinrichs als Baumeister in

die Dienste Johann Albrechts trat,[1]) so liegt die Annahme wohl nicht gar zu fern, dass wir in ihm den leitenden Architekten und den eigentlichen Schöpfer des Fürstenhofes zu sehen haben. Wenn wir neben Altdorfer und neben Statius von Düren noch einem dritten Manne Anteil an der geistigen Urheberschaft einräumen, so denken wir nicht an Gabriel von Aken, nicht an Valentin von Lira oder einen andern Mauermeister, sondern an den Bauherrn selbst, an den kunstsinnigen Herzog Johann Abrecht, über welchen ein Zeitgenosse[2]) folgendes Urteil gefällt hat: „Er war in der Kunst selbst bewandert und bediente sich bei seinen Ausführungen der auserlesensten Meister; auch folgten die Architekten seinen Anordnungen und leiteten danach das Tagewerk."

[1]) Im Jahre 1557 stand Altdorfer jedenfalls in Diensten Johann Albrechts und erhält ein Jahresgehalt (Schweriner Renterei-Register). 1561 wird sein Haus, das er in Schwerin besass, erwähnt.

[2]) Johannes Caselius: Oratio funebris in Johannem Albertum ducem etc. Abgedruckt in „Etwas von Rostockischen gelehrten Sachen."

Der dekorative Schmuck des Fürstenhofes.

Beschreibung des dekorativen Schmuckes.

Der Fürstenhof[1]) ist ein dreistöckiges Gebäude. Der Grundriss bildet ein Rechteck, dessen lange Seiten der Strasse und einem weiten Hofe zugekehrt sind. An der östlichen Ecke der Hoffront befindet sich in der Form eines kurzen Seitenflügels ein Treppenturm, der sogen. „Windelstein“. Durch die Mitte des Gebäudes führt ein gewölbter Thorweg, von welchem aus jedoch kein unmittelbarer Eingang in das Innere führt, vielmehr gelangte man dorthin nur durch vier Thüren vom Hof aus.[2]) Aus dem hohen Dache sprangen nach beiden Seiten ursprünglich je fünf Giebel hervor, die jedoch schon im Jahre 1574 wegen Baufälligkeit abgetragen werden mussten. Es liegt wohl hier die Vermutung nahe, dass die Beschleunigung des Baues wegen der bevorstehenden Vermählungsfeier des Herzogs der Grund zu einer weniger sorgsamen Ausführung der Dachteile gewesen ist. Jedes Geschoss hat sieben Fenster in der Front, welche Zahl im Erdgeschoss durch Portale und Thüren verringert wird. Erstere sind in Sandstein ausgeführt und mit Sculpturen geschmückt, während die letzteren, im Segmentbogen geschlossen, aus modellierten thönernen Formsteinen zusammengesetzt sind; was auch bei den Fenstern der Fall ist. Dieselben sind drei-

[1]) Abbildungen: Lübke a. a. O. pag. 187, 731. Scheffers a. a. O. Blatt 31, 32, 33.

[2]) Jetzt sind, nach der Restauration, nur noch zwei Thüren vorhanden.

teilig, durch Pilaster getrennt und gekuppelt; doch macht sich hinsichtlich beider Fronten der Unterschied geltend, dass die von Karyatiden eingefassten Fenster über dem geraden Gebälk an der Strassenfront noch einen dreieckigen Giebel tragen. Die Fenster des dritten Geschosses sind etwas niedriger, als die der anderen, da hier das Gebälk auf den Karyatiden ruht, ohne dass wie dort ein Kapitäl in Form eines Fruchtkorbes eingeschoben ist. Unter den Fenstern des zweiten Stockwerks befindet sich auf beiden Seiten ein Fries aus Werkstein, während das dritte Geschoss an dieser Stelle einen solchen aus gebranntem Thon aufweist, der sich aus viereckigen Platten, mit Reliefköpfen geschmückt, zusammensetzt. Ein Unterschied zwischen beiden Seiten besteht ferner darin, dass an der Hoffront durch Pilaster, gleichfalls aus Formsteinen zusammengesetzt, im zweiten und dritten Stockwerke eine vertikale Gliederung erreicht ist.[1]) Das Mauerwerk, aus Backsteinen hergestellt, war verputzt und im Erdgeschoss durch fünf horizontale Fugen geteilt. Ebenso wie das Portal nicht in der Mitte des Gebäudes angebracht ist, so haben auch die Fensterachsen ungleiche Abstände von einander und stehen nicht lothrecht über einander. Bei den Pilastern der Hoffront jedoch ist ein gleicher Abstand beibehalten worden, und es ist bei ihnen ferner bemerkenswert, dass sie übereinstimmend mit der geringer werdenden Stockwerkshöhe auch ihrerseits in der Breite abnehmen.

Der an der Strassenfront unterhalb des ersten Geschosses sich hinziehende Fries stellt in fortlaufender Reihenfolge Scenen aus der trojanischen Sage dar: Die Entführung der Helena, Verfolgung des Paris und seiner Begleiter, Landung derselben an der trojanischen Küste, Kämpfe um Troja und Heimkehr der siegreichen Griechen, welche gefangene Weiber vor sich her treiben. Der Fries ist aus einem Kreidegestein hergestellt, dessen Fundort sich in der Nähe von Wismar befindet, und das die Eigenschaft hat, in frischgebrochenem Zustande sich mit dem Messer behandeln zu lassen, ehe es durch den Einfluss

---

[1]) Diese Pilaster sind nach der Restauration auch im Erdgeschoss hergestellt worden.

der Luft sich verhärtet.[1]) Bei der Restauration wurden die vielfach fehlenden Friesteile durch einen aus dem Stein hergestellten künstlichen Cement ersetzt und nach den vorhandenen Stücken überarbeitet. Es ist deshalb schwierig, sich eine genaue Vorstellung von dem ursprünglichen Werke zu machen.[2]) Inhaltlich umfasst er eine abgeschlossene Handlung: den trojanischen Krieg von seinem Ursprung bis zu seinem Ende. Lebhafte Handlung, die sich in den bewegten Kampfscenen ausdrückt, ist eins der am meisten in die Augen fallenden Merkmale. Die Figuren sind proportional gezeichnet, und auch das Verhältnis zwischen Mensch und Tier ist gut zum Ausdruck gebracht. In der Gewandung und in den Waffen zeigt sich das Bestreben, der Darstellung einen antiken Charakter zu verleihen.

Dasselbe gilt auch von dem entsprechenden Friese an der Hoffront. Durch die Pilaster ist derselbe in sechs Stücke geteilt. Der Künstler schildert hier die Geschichte vom verlorenen Sohn. Schon durch die Teilung in einzelne Scenen wirkt dieser Fries übersichtlicher als der andere; aber wenn auch dieses Werk künstlerisch bedeutender erscheint, so kann man nach der Restauration doch zu keinem abgeschlossenen Urteil über den künstlerischen Wert gelangen. Wenn hier der Künstler erfindungs- und inhaltsreicher zu schildern scheint und sogar die Absicht verrät, bald humoristisch, bald belehrend zu wirken, so mag der Grund hierfür vor allem in dem Vorwurfe selbst zu suchen sein. Einen biblischen Stoff konnte er volkstümlicher behandeln wie einen antiken; das Kostüm z. B. passte er dort leicht der Gegenwart an, während ihn hier das Streben nach geschichtlicher Treue ängstlich machte und leicht zu Absonderlichkeiten verführen musste. In dramatischer Breite werden die einzelnen Scenen geschildert. Zuerst sehen wir, wie der Sohn sein Erbe empfängt, Abschied von den Seinen nimmt und nun hoch zu Ross in die weite Welt hinaussprengt; bekümmert blickt ihm der alte Diener des Hauses vom Thor aus nach. In dem zweiten Bilde wird seine Reise vorgeführt: An der

---

[1]) Luckow a. a. O.

[2]) Eine vor der Restauration aufgenommene Photographie giebt einen Teil des Frieses an der Strassenfront wieder.

Spitze eines Haufens von Landsknechten reitet er dahin, während ihm zwei Narren vorangehen. Die beiden nächsten Reliefs behandeln die Freuden und Genüsse, denen er sich nun hingiebt: Hier tafelt er in lustiger Frauengesellschaft, der zwei Musikanten beigesellt sind; dort verprasst er weiter sein Hab und Gut und wird endlich unsanft fortgewiesen. Im nächsten Felde erblicken wir den reuigen Sünder unter einem Baume sitzend, während um ihm herum Schweine ihre Nahrung suchen. Das letzte Relief schildert die Rückkehr in das Vaterhaus und den frohen Empfang, der hier dem verloren geglaubten Sohne bereitet wird.

Am Windelstein setzt sich der Fries in einem Relief fort, welches den Triumph eines Kriegshelden über gefangene Fürsten in Mitten eines Lagers veranschaulicht. Die Scene stellt vielleicht den Sieg Gideons über die Midianiter oder eine andere historische Thatsache aus dem alten Testamente dar.

Es fragt sich nun, wer der ausführende Künster gewesen ist; denn dass hier nur eine Hand thätig war, wird durch die Gleichheit in der Behandlung beider Friese bewiesen. Öfter wird man in der Formgebung an Thonreliefs erinnert, die sich in Lübeck befinden und nachweislich aus der Ziegelei des Statius von Düren herstammen. Vergleichen wir die Wogen, welche das Schiff der Helena in dem ersten Friese umspülen, mit der Darstellung der Wolken auf Lübecker Formsteinen, so wird man in den wulstartigen Gebilden gleiche Behandlung erkennen. Ferner weist der Kampf zweier Reiter auf dem Troja-Friese hinsichtlich der Komposition auf einen Reliefziegel[1]) hin, welcher einen gleichen Vorgang veranschaulicht. Auch hinsichtlich der Gewandbehandlung lassen sich Übereinstimmungen anführen. Die Rüstung der Krieger besteht oft in einem Schurze, welcher die Hüften umschliesst und aus Federn oder Schuppen zu bestehen scheint. Auf einem Relief des Statius von Düren, Esther vor Ahasver[2]) darstellend, finden wir bei den Dienern des Königs dieselbe Formgebung. Vielleicht ist der betreffende Künstler durch indianischen Kriegsschmuck beeinflusst worden,

---

[1]) Reliefziegel im Museum auf dem Chor der Katharinenkirche in Lübeck.
[2]) Im Museum auf dem Chor der Katharinen-Kirche in Lübeck.

der naturgemäss auf die Phantasie der damaligen Zeit wirkte und in Holzschnitten öfter zur Anwendung gekommen ist.[1])

Die Friese unter den Fenstern des zweiten Stockwerks bestehen aus viereckigen Thonplatten, auf welchen, umgeben von einem Kranz, Köpfe in Relief angebracht sind; sie stellen teils antike Männerköpfe,[2]) teils Portraits von Herren und Damen vor, deren Kostüm auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hinweist. Symmetrisch sind die Stücke neben einander gestellt. Meistens gehören ein männlicher und ein weiblicher Kopf zusammen, und es ist in der Anordnung darauf Bedacht genommen, dass sie übereinstimmend beide Kopfbedeckungen haben, oder solche bei ihnen fehlt. Die antiken Köpfe sind nebeneinander gesetzt und zeigen darin einen Unterschied den modernen gegenüber, dass wir hier eine blosse Büste ohne Gewandung vor uns haben, während letztere bei den übrigen die ganze untere Rundung ausfüllt. Vortrefflich ist die Ausführung: Bis in das kleinste Detail ist das Kostüm veranschaulicht. Das Barett, mit langwallender Feder und edelsteinbesetzter Agraffe geschmückt, der Stoff der Gewänder, Ketten und andere Schmuckgegenstände, alles kommt mit überraschender Klarheit zum Ausdruck. Beim Kopfputz der Damen unterscheidet man das Netz, welches in feinen Maschen das Haar zusammenhält und von einem perlenbesetzten Bande umschlossen wird, während oft noch ein Blumenkranz das Haupt umgiebt. Wenn es auch feststeht, dass diese Portrait-Medaillons von Statius von Düren gebrannt worden sind, so möchten wir ihm die Erfindung derselben trotzdem nicht zuschreiben und eher die Vermutung aussprechen, dass die Formen oder Modelle[3]) von einem anderen Meister herrühren. Sie erinnern an die deutschen Gipsmedaillen des XVI. Jahrhunderts. Von diesen wissen wir, dass die Modelle von sog. „Bildschnitzern oder Steinschneidern“ in Buxbaumholz oder solinger Stein hergestellt wurden.[4]) Auf

---

[1]) Vergl. Holbein-Societys Publications: The triumphs of the Emperor Maximilian I.; by Hans Burgmair.

[2]) Lübke (a. a. O. pag. 263) sagt irrtümlich, dass Medaillons mit antiken Bildnissen in Wismar nicht vorkommen.

[3]) Abbildungen Scheffers a. a. O. Schwerin, Blatt 3, 4, 5.

[4]) Hans Bosch: Nürnberger Steinschneider und Bildschnitzer. Anzeiger d. german. Museums 1889. II. pag. 277.

diese Handwerker, die ursprünglich Goldschmiede waren, gehen auch die Stempel und Matrizen für die feinausgeführten deutschen Ofenkacheln des XVI. Jahrhunderts zurück. Auch hier kommen oft Portrait-Köpfe vor, welche mit den Reliefs am Fürstenhofe die grösste Ähnlichkeit haben. Um sich dieser Uebereinstimmung recht bewusst zu werden, vergleiche man letztere mit unglasierten Abdrücken aus Kachel-Matrizen.[1]) Die Wiederaufdeckung der Ziegelei des Statius von Düren hat solche Formen zu Tage gefördert, und sorgfältige, unglasierte Abdrücke lassen die Vollendung dieser Kunstwerke erkennen.[2]) Abgesehen von Zeichen, welche denen der mittelalterlichen Steinmetzen ähnlich sind, hat sich auf einigen derselben der Name „Hans Bermann" mit den Jahreszahlen 1562—1565 gefunden. Wie Crull[3]) vermutet, war dieser Mann kein Töpfer, sondern ein Stempelschneider, der, wie die vorher erwähnten Schöpfer der Gipsmedaillen, mit seinen Formen in Deutschland herumreiste und dieselben den Töpfern lieh oder verkaufte (in Wismar, Lübeck und in Nassau hat sich der Name des Hans Bermann gefunden). Auch der Umstand, dass die gleichen Darstellungen bald von diesem, bald von jenem Ornamente umrahmt sind, das dann von den betreffenden Töpfern selbst herrührt, spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Ansicht. Dasselbe ist nun auch bei den Portrait-Medaillons der Fall; denn zu sechzehn verschiedenen Köpfen sind nur fünf Arten von umrahmenden Kränzen verwandt worden. Letztere stehen ersteren in der Formgebung weit nach und lassen vermuten, dass der Bildschnitzer oder Stempelschneider, welcher die Modelle der Portraits hergestellt, keinen Anteil an ihnen hat, dass sie vielmehr direkt der Werkstatt des Statius von Düren ihren Ursprung verdanken.

Während die antiken Köpfe aus der Nachahmung römischer Medaillen entstanden sind, und bei der scharfen Charakteristik

---

[1]) Über diese Ofenkacheln und ihre Herstellung s. v. Hefner und Wolf: Burg Tannenberg. Frankfurt 1850. „Wenn auch die Leichtfertigkeit, mit welcher der mechanische Töpfer den Thon in die Form presste und die schlechte Glasur diesen Ofen-Kacheln an Genauigkeit und Schärfe grossen Abbruch that, so ist doch an ihnen selten zu verkennen, dass ihre Mutterformen durch einen geschickten Künstler selbst, oder wenigstens nach Zeichnungen eines solchen gefertigt sind."

[2]) Vergl. die Kacheln in dem Museum in der Burg in Lübeck.

[3]) Dr. Crull-Wismar. Anzeiger für Kunde der Vorzeit, 1874.

der Reliefs an die Uebertragung bestimmter Stücke zu denken ist, liegt bei den modernen die Annahme nahe, dass hier die Portraits vornehmer Herren und Damen, vielleicht fürstlicher Persönlichkeiten, die zum Herzog und seiner Gemahlin in verwandtschaftlicher Beziehung standen, als Vorwurf gedient haben.

Die vier Hofpforten,[1]) von denen man zwei nach den alten Mustern wiederhergestellt hat, bestehen vollständig aus gebrannten Formsteinen. Pilaster, welchen Halbsäulen vorgesetzt sind, tragen ein Gesims, welches durch ein Giebeldreieck oder durch einen halbkreisförmigen Aufsatz geschlossen und bekrönt wird. Das Gesims ist ausgefüllt durch zwei paar oben beschriebene Porträt-Medaillons oder durch Platten mit ornamentalen Darstellungen (Löwen; Greifen; Knaben, die auf Delphinen reiten u. a.). Das Portal ist im Segmentbogen geschlossen, in dessen Zwickeln wiederum kleinere Porträts angebracht sind. Während auf dem Relief des Giebeldreiecks zwei Knabengestalten ein Wappen halten, liest man in der halbkreisförmigen Bekrönung die Worte: Is got mit uns wol kan widder uns.

Über die Form und Anordnung der Fenster[2]) haben wir schon oben gesprochen. Auch sie sind aus gebrannten Formsteinen hergestellt. Die Hermen,[3]) welche die Fenster flankieren, ruhen auf einem maskengeschmückten Postament und tragen an der Strassenfront Giebeldreiecke, welche mit Reliefs geschmückt sind. Zwischen zwei durch Rankenwerk kletternden Satyrn nimmt die Mitte ein von einem Kranz umgebener Frauenkopf, en face gestellt, ein. Die Restauration hat auch hier die ursprüngliche Gestaltung der Fenster vollständig verändert; denn ebenso wie an Stelle der erwähnten derben Frauenköpfe die von Zeus und Athena getreten sind, haben moderne Fabrikate die ursprünglichen Hermen verdrängt.

In engem Zusammenhange mit der Pforten- und Fenster-Dekoration stehen die Sandstein-Sculpturen an den beiden grossen Portalen. Betrachten wir zuerst das Hauptportal an

---

[1]) (Die Akroterien sind eine moderne Zugabe). Abbildung: Scheffers a. a. O. Wismar. Blatt 36, 37, 38, 42.

[2]) Abbildung: Scheffers a. a. O. Wismar. Blatt 39.

[3]) Abbildung: Scheffers a. a. O. Wismar. Blatt 38.

der Strassenfront:[1]) Auf zwei Postamenten, die mit Reliefs, das Opfer Isaacs und Simson mit dem Eselskinnbacken darstellend, geschmückt sind, erheben sich je zwei Karyatiden-Gruppen. Auf der rechten Seite stehen zwei sich von rückwärts umschlungen haltende Satyrn, während links Satyrweibchen dieselbe Stellung einnehmen. Das über den Karyatiden-Paaren vorgekröpfte Gesims trägt zwei kleine Putten[2]), während sich über der Mitte auf drei grossen Sandsteintafeln das Wappen des Herzogs befindet, von zwei Greifen gehalten. Die verwitterte Inschrift darüber liess folgende Worte erkennen:

„Johan. Albert. Princ. — — — —
Sumptibusque fruct. — — — —

In diese Inschrift hinein und bis an den Troja-Fries heran ragt vom Wappen aus ein Federhelm. Auch auf ihm ist eine kleine kauernde Kinderfigur angebracht. Das Portal öffnet sich in einem Halbkreisbogen. Ebenso wie der Sockel, auf welchem er ruht, ist er an Stirn- und Laibungs-Flächen kassettiert und mit ornamentalen Reliefs bekleidet, während die Bogenzwickel jeden Schmucks entbehren.

Das Portal der Hoffront, dem an der Strasse in der Komposition fast gleich, wird durch zwei karyatidenartige Hermen flankiert. Über ihnen steht auf den Gesims-Verkröpfungen rechts Delila mit der Schere, links David mit der Schleuder in der Hand, in halblebensgrossen Einzelfiguren. Zwischen ihnen lagern die dazu gehörigen Riesengestalten des Simson und Goliath. Statt einer auch die Laibungsflächen umfassenden, reichen Dekoration des Bogens, hat der Künstler hier nur die Zwickel mit Reliefs ausgestattet: Zwei Satyrn halten eine Tafel, auf der die Jahreszahl der Erbauung des Schlosses (1554) angebracht ist.

Vergleicht man diese Sandsteinportale mit den thönernen Einrahmungen der Fenster, so wird man eine grosse Ähnlichkeit zwischen beiden Sculpturen beobachten können, sowohl hinsichtlich der ornamentalen, wie der figürlichen Darstellungen. Ebenso

---

[1]) Scheffers a. a. O. Blatt 34.

[2]) Diese Putten sind nicht mehr vorhanden und nur noch auf einer Photographie des Gebäudes vor der Restauration erkennbar.

wie sich die Fruchtbündel[1]) in den Kassetten auch an den Fenstern wiederfinden, so sieht man dieselben fratzenhaften, halb menschen-, halb tierähnlichen Masken mit den emporwachsenden Fächer-Flügeln sowohl hier wie dort.[2])

Der starre maskenähnliche Gesichtsausdruck ist bei allen Karyatiden und Hermen[3]) der gleiche, sei es, dass sie aus Thon oder aus Sandstein hergestellt sind, und es bedarf nur eines Blickes, um die Ähnlichkeit zwischen den kleinen Satyrn, welche die Jahreszahl in den Zwickeln des Hofportales halten, und ihren Genossen in den Giebeldreiecken über den Fenstern zu erkennen.[4]) Wir tragen deshalb kein Bedenken, beide Werke auf eine Künstlerhand zurückzuführen und in dem Verfertiger der Sandstein-Sculpturen auch denjenigen zu suchen, welchem der künstlerische Anteil an den Terrakotten gebührt, die, wie wir wissen, aus der Werkstatt des Statius von Düren stammen. Auch bei dem Troja-Friese wurden wir in mehreren Punkten an die Formsteine des Lübecker Meisters erinnert, und wenn man die Lebendigkeit, mit welcher David im Begriff steht, den Stein zu schleudern, mit der gleich heftigen Aktion in einigen Kampfscenen des Frieses vergleicht, wenn man an dem Panzer des ruhenden Goliath wiederum jene Eigentümlichkeit, den ausgefransten Hüft-Schurz, wahrnimmt, so gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, dass der gesamte dekorative Schmuck des Fürstenhofes auf eine Persönlichkeit, auf die des Statius von Düren zurückzuführen ist.

---

[1]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 34 und Bl. 36. 3. 4. und Bl. 39.
[2]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 35 und Bl. 40, 5.
[3]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 34 und Bl. 38.
[4]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 36.

Stilistische Betrachtung des dekorativen Schmuckes am Fürstenhofe.

„Nur mit einem ganz beschränkten Rechte", hat man gesagt, „dürfe von einer deutschen Renaissance-Architektur geredet werden.[1]) In Wahrheit trete uns in der deutschen Renaissance ein eigentümlicher, überaus reicher, zuweilen selbst üppiger Dekorationsstil entgegen, welcher auch in der Architektur Verwendung fände." Das dekorative Element, das Ornament, nimmt füglich bei einem deutschen Bauwerk des XVI. Jahrhunderts die Hauptstelle ein und bestimmt seinen künstlerischen Wert. Auch bei dem Fürstenhof ist dies der Fall. Die reiche Dekoration der Façade ist hier charakteristisch; sie macht allein das Gebäude zu einem der hervorragendsten Bau-Denkmäler des deutschen Nordens. Hat doch der Grundriss noch vollständig den mittelalterlichen Burgcharakter bewahrt: Erst vom Schlosshof aus führen Eingänge in das Innere. Auch die Treppe ist noch in einem besondern Teile, in dem Windelsteine, untergebracht, und dieser vermittelt allein den Zugang zu den oberen Gemächern. Das zweite Stockwerk wird von „einem" Raume, dem grossen Banketsaal eingenommen, wie es z. B. auch im Schloss zu Köln an der Spree der Fall war.[2]) Die unsymmetrische Anlage der Fenster und Portale ferner erinnert auch an mittelalterliche Bauten, wo man mehr auf die Bequemlichkeit der inneren Räume, wie auf die äussere Regelmässigkeit der Façade sah.[3]) Trotzdem tritt der mittelalterliche Charakter, wenn man von diesen

---

[1]) Springer: Bilder aus der neueren Kunstgeschichte. 2. Auflage Band II. pag. 153.

[2]) Dohme. Das Kgl. Schloss zu Berlin. 1877.

[3]) Roscher: Nationalökonomie d. Ackerbaus. pag. 10, „Das alte Haus wurde von Innen nach Aussen, das neue von Aussen nach Innen gebaut."

wenigen Einzelheiten absieht, zurück und der des Renaissance-Bauwerks gewinnt im Hinblick auf die Façaden die Oberhand. In harmonischer Weise nimmt hier die Höhe der Stockwerke nach oben hin ab. Während das Erdgeschoss mit seinen breiten horizontalen Fugen, gleich der Rustica eines florentiner Palastes, den Eindruck des Wuchtigen, da es am meisten zu tragen hat, hervorrufen soll, ist die Fläche der übrigen Stockwerke glatt behandelt und gewinnt dadurch ein leichteres Ansehen. Die Strassenfront, bei der jede vertikale Gliederung fehlt, macht einen ernsteren, nach Aussen abgeschlosseneren Eindruck, als die des Hofes, wo die Pilaster im zweiten und dritten Stockwerke, der vorspringende Windelstein, die vier reich ausgestatteten Pforten Leben und Bewegung in die Façade bringen. Die fünf Giebel, welche aus jeder Seite des Daches hervorsprangen, sind verschwunden. Wenn man eine Vermutung über ihre Gestaltung haben kann, so möchte man annehmen, dass sie den Giebeln am Schweriner Schloss geglichen haben. Dieselben (man hat sie nach den alten Mustern wieder hergestellt) sind Treppengiebel, von Pilastern eingefasst und von Rundbogen gekrönt. Sie sind reich dekoriert mit Porträt-Reliefs aus Terrakotta, die den am Fürstenhof angewandten gleichen. Der schwere Eindruck der Strassenfront würde durch die Giebel wesentlich gemindert werden.

Den Hauptnachdruck hat man bei der kunsthistorischen Besprechung des Fürstenhofes auf den Einfluss gelegt, den italienische Paläste der Früh-Renaissance hier geübt haben sollen. Wir meinen, dass ein solcher Einfluss jedenfalls nur mittelbar vorhanden gewesen ist. Ebenso wie man urkundlich nicht nachweisen kann, dass italienische Architekten schon in den Jahren 1550—1556 in Mecklenburg thätig waren, so trägt auch kein Ornament an dem Gebäude einen italienischen Vorbildern direkt entlehnten Charakter. Es ist nicht nötig anzunehmen, „dass zu dieser eigenartigen Ausbildung des Terrakottastils die Kenntnis der oberitalienischen Backsteinbauten den ersten Anstoss gegeben habe.“[1]) Die Lübecker Ziegeleien leisteten

---

[1]) Hach a. a. O. pag. 33.

schon im XV. Jahrhundert Bemerkenswertes in der Herstellung dekorativer Formziegel.[1]) Und wenn nun Statius von Düren in der Mitte des nächsten Sekulums in seinen Erzeugnissen die damals gebräuchlichen Formen, die der Renaissance, zum Ausdruck brachte, so sehen wir darin keinen Grund zu der Annahme,[2]) dass er in Italien gewesen sein müsse, um dann in seiner Heimat die dort „geschauten Ornamente mit einer Feinheit in der Komposition nachzuahmen, welche jenen noch überlegen erscheint." Vor allem soll ein Haus in Bologna vorbildlich für die „von Dürenschen Terrakotta-Façaden" gewesen sein. Wenn die bemerkenswerteste Abhängigkeit darin bestanden hat, „dass an diesem Hause in Bologna Medaillons angebracht waren, aus denen in sehr hohem Relief Brustbilder von Heiligen herausschauten und zwar en face, an deren Stelle Statius von Düren in den der Reformation ergebenen Gegenden an der Ostsee Porträtköpfe von Fürsten, Fürstinnen etc. setzte", so ist zu erwidern, dass derartige in hohem Relief modellierte Köpfe aus Terrakotta an nord-italienischen Backsteinbauten sehr häufig sind,[3]) und dass ferner en profil gestellte Porträtköpfe (Nachahmung antiker Münzen) nicht nur in der italienischen. sondern auch in der französischen und deutschen Renaissance zu der allerhäufigsten Formgebung gehörten, vor allem in den Zwickeln der Portale. Der deutsche Ursprung dieser Medaillons ist schon aus der Darstellung von deutsch gekleideten Persönlichkeiten ersichtlich.

Auch für die Ornamentik der Terrakotten aus der Werkstatt des Statius von Düren ist die Abhängigkeit von italienischen Vorbildern zurückzuweisen. Wenn auch die Ornamente an den Thürpforten (s. Scheffers a. a. O. Wismar Bl. 38) eine Formgebung zeigen, die an oberitalienische Frührenaissance erinnert. so sind jene doch so eigenartig, dass man sie keine direkten Nachahmungen nennen kann. Noch ist in der Füllung der Pilaster das Motiv des aus einem Kandelaber aufsteigenden Rankenwerkes nicht verschwunden, aber es mischt sich schon

---

[1]) S. oben pag. 8.
[2]) Hach a. a. O. pag. 35.
[3]) z. B. Ospedale maggiore in Mailand. Klosterhof der Certosa bei Pavia.

in das Vegetabilische die Grotteske, d. h. das „willkürliche Spiel mit phantastischen, ohne jede inneren Gesetze der Wahl kombinierten Formen und Gegenständen."[1]) Gerade das Vorkommen der Grotteske weist eher auf Rom als auf Ober-Italien hin, wenn es nicht näher läge, an eine Abhängigkeit von der niederländischen Frührenaissance zu denken, wo eine derartige Formgebung zum Ausdruck gelangte. Vergleichen wir z. B. einen als Architravstück benutzten Formziegel[2]) mit dem Fuss einer Kandelaber-Säule vom Altaraufsatz zu Hal,[3]) so tritt uns eine überraschende Ähnlichkeit zwischen den beiden Dekorations-Motiven entgegen. Hier wie dort eine Vase oder ein kurzer Kandelaber, auf dem ein geflügelter Engelskopf ruht, während der freie Raum zwischen Fuss und Schale durch einen Delphin ausgefüllt ist. Jene dem Blattwerk entwachsenden Bänder mit Kerbschnitten, die sich nicht an italienischen, wohl aber an französischen und niederländischen Renaissance-Werken häufig angewandt finden, begegnen uns auch an den Formsteinen des Statius von Düren häufig.[4])

Das Figürliche in der Ornamentik, vor allem Putten, sind in den verschiedensten Formen dargestellt. Hier sehen wir zwei mit dem Harnisch bekleidete Knaben in die Posaune blasen[5]) und so gleichsam den Fusspunkt bilden für das Rankenwerk, welches von ihnen ausgehend emporsteigt; dort reiten

---

[1]) Schwarsow: Die Grotteske in der Dekoration der Renaissance. II. Jahrbuch der königl. preuss. Kunstsammlungen.

[2]) Scheffers a. a. O. Schwerin. Bl. 12. 3.

[3]) Abgebildet bei Everbeck & Neumeister. Die Renaissance in Belgien und Holland. Heft IX. X.

[4]) Wir denken uns diese Form des kerbgeschnittenen Bandes aus der Volute der jonischen Säule entstanden, bei deren Darstellung in der Renaissance diese Kerbschnitte schon früh vorkommen, [z. B.
am Grabmal Louis XIII. in S. Denis (1518),
Altaraufsatz zu Hal,
Haus des Marten van Bossum in Balt-Bommel. (Everbeck & Neumeister a. a. O.)
Fürstenhof in Wismar (Scheffers a. a. O. Bl. 42.)]

Die Volute wurde dann gleichsam aufgelöst und am anderen Orte als Ornament verwandt. Beweist doch gerade „dieses Verwischen des besonderen Ursprungs die Selbständigkeit der dekorativen Kunst". (Springer: Bilder aus der neueren Kunstgeschichte. II. Aufl. B. II. pag. 152.)

[5]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 37. 2.

andere auf Delphinen, bald ein Windrädchen, bald eine kleine Keule in den Händen haltend.[1])

Wenn in den eben besprochenen Ornamenten des Fürstenhofes, vor allem in den Terrakotten der kleinen Hof-Pforten, die Verschmelzung der malerischen Schönheit oberitalienischer Dekorationsweise mit den Grottesken der römischen Loggien zum Ausdruck gelangt, wie sie flandrische Künstler aus Italien heimgebracht und mit den gothischen Formen massvoll verbunden hatten, so tritt bei den Ornamenten der Fensterdekoration und bei den Portalen das oberitalienische Moment mehr zurück und lässt der Grotteske die Oberhand. Die leichte Zierlichkeit macht einer gröberen Ausdrucksweise Platz; aber der Phantasie ist ein breiter Spielraum gelassen, und sie kann sich nicht genug thun in der Erfindung origineller Gebilde. Der sog. Floris-Stil findet hier seine Anwendung. Wenn auch das erste Sammelwerk des Cornelis Floris erst im Jahre 1556, also nach der Vollendung des Fürstenhofes erschien,[2]) so möchten doch wohl keine zweiten plastischen Darstellungen gefunden werden, die mehr im Geiste des Floris'schen Grottesken-Stiles gearbeitet sind. Hatten doch schon die Kompositionen des vlämischen Monogrammisten G. J. (1522. 1527) einen ähnlichen Stil verraten, der dann in den Werken „der Cornelis und Jacob Floris, der Hauptvertreter dieser Richtung, eine kaleidoskopische Mannigfaltigkeit der Motive aufweist.“[3])

Betrachten wir die Fruchtbündel und schotenähnlichen Blattbildungen in den Kassetten der Thorbogen am Fürtenhofe[4]) mit ähnlichen Gebilden auf den Floris'schen Blättern, so erweist sich die gleiche Formgebung ganz deutlich. Die Schnecken

---

[1]) Das erstere Motiv, gepanzerte Putten mit Windrädchen in den Händen, ist vielleicht Dürer entlehnt: vergl. Marienleben. Bartsch Nr. 95.

Knabengestalten, die auf Delphinen reiten, finden sich in der Früh-Renaissance oft dargestellt: z. B. am Lettner in Hildesheim, wo dieselben, wie auch hier, kleine Keulen schwingen.

[2]) Veelderley veranderingen van grotessen ende compertimenten ghemackt tot dienste van alle die conste beminnen ende ghebrucken. ghedrucket by my ironymus cock. 1556.

C. Floris invent.

[3]) Galland: Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der Renaissance. Frankfurt a. M. 1890 pag. 40.

[4]) Scheffers a. a. O. Wismar. Bl. 34.

mit den fächerartigen Flügeln auf dem Kopf finden sich hier wie dort.[1]) Die Masken, welche bald in ein Tuch geknüpft sind, bald sich durch herabhängende Mundwinkel und lange Ohren oder durch merkwürdigen Kopfschmuck auszeichnen, scheinen gleichsam den Blättern des vlämischen Meisters entlehnt zu sein. Ein charakteristisches Beispiel des Floris-Stiles bildet ferner eine halbkreisförmige Terrakottaplatte, auf welcher über einer Cartouche ein durch Rollwerk gefesselter Satyr dargestellt ist,[2]) während zu beiden Seiten geflügelte Knaben Fruchtschnüre in den Händen halten.[3]) „Hier ist die Natur der Grotteske nicht vollständig verwischt, aber bereits der Übergang zum Cartouchestil gefunden.“[4]) Das Werkstück erinnert an einen Giebelaufsatz, welcher sich über dem Standbilde Carls V. an einem Hause in Utrecht befindet.[5])

Die vollständig ausgebildete Cartouche bringt eine Terrakotta-Platte zum Ausdruck, auf der sich ineinander geschobenes Rahmenwerk, mit einem helmgeschmückten Kopf in der Mitte, befindet, während Bänder und Fruchtschnüre das ganze Gebilde durchziehen.[6])

In der Behandlung der Hermen an den Portalen und Fenstern des Fürstenhofes wird man an ähnliche Gebilde bei den Grabdenkmälern friesländischer Fürsten in Emden und Jever erinnert. Sie sollen niederländischen Künstlern, deren Namen unbekannt sind, ihre Herstellung verdanken.[7]) Hier wie dort beim Übergang des Körpers in den Pfeiler ein band- oder fesselartiger Gurt, mit einer Maske in der Mitte und herabhängenden Fruchtschnüren oder Bändern. Auch die Art, das Gebälk nicht direkt auf den Köpfen der Hermen ruhen zu lassen, sondern

[1]) Scheffers a. a. O. Bl. 35. 4.
[2]) Scheffers a. a. O. Gadebusch. Bl. 19. 4.
[3]) Zu den Haupteigenschaften des Cartouche-Stiles gehört neben Frucht- und Blumengehängen und dem durcheinander gestochenen Rahmenwerk auch die Symbole des Friedens, welche auf die Siege Carls V. deutend (1544 Crespy), durch Frucht- und Blumen-Schüsseln und gefesselte Dämonen veranschaulicht werden.

(Redtenbacher. Aufsatz. Lützow's Zeitschrift. 1886.)

[4]) Springer a. a. O. pag. 161.
[5]) Abbildung bei Everbeck & Neumeister a. a. O.
[6]) Scheffers a. a. O. Wismar Bl. 40. 1. 2.
[7]) Abbildung bei Ortwein-Scheffer (a. a. O.).

einen Fruchtkorb einzuschieben, findet sich in der niederländischen Renaissance[1]) häufig angewandt. Für das Motiv der paarweis angeordneten Satyrn am Strassenportale dürfte sich wohl in der Geschichte der Renaissance kein zweites Beispiel finden, wenn man nicht an die gedoppelten weiblichen Karyatiden, wie sie beim Louvre vorkommen, denken will; freilich gehören dieselben einer späteren Zeit an. Während die Köpfe der männlichen Satyrn starr und maskenähnlich behandelt sind, spricht sich in den weiblichen Gegenstücken, vor allem in dem links befindlichen, das Bestreben aus, den Zügen eine gewisse Anmut zu verleihen, welche durch die Neigung des Kopfes erhöht wird.

Die beiden kleinen Reliefs an den Sockeln des Strassenportales stellen Scenen von lebhafter Bewegung dar: hier Simson, der zum Schlage gegen einen unter ihm liegenden Feind ausholt, dort Abraham, mit der linken Hand den Kopf des Sohnes packend, während die rechte im Begriff zu sein scheint, mit dem gewaltigen Schwerte den tödlichen Streich zu versetzen. Die Gestalt des nach vorwärts gebeugten Simson erinnert in der Stellung sowohl, als auch in der Behandlung des Gewandes an Figuren aus den Kampfscenen des Frieses. Vor allem die parallel laufenden Falten des Mantels, der wie vom heftigen Winde bewegt, starr vom Körper absteht, ist eine hier häufig vorkommende Formgebung.

---

[1]) Abbildung eines Epitaphs in Arnheim bei Everbeck und Neumeister a. a. O.

Darstellungskreis auf den Formsteinen.

Nachdem wir den Stil und die Technik der Formsteine des Statius von Düren, wie sie in dem dekorativen Schmucke des Fürstenhofes zu Tage treten, darzustellen versucht haben, bleibt uns noch übrig, an der Hand dieser und einiger anderer Werke den geistigen Inhalt seiner Schöpfungen, den Gedankenkreis, aus dem er seine Stoffe genommen hat, mit wenigen Worten zu besprechen.

Hat der Künstler in dem Friese, welches den Kampf vor Troja darstellt, seine Bekanntschaft mit dem Altertum bewiesen, so führt uns ein kleines Thonrelief gleichfalls eine antike Darstellung vor.[1]) Es veranschaulicht wohl einen Bacchantenzug und wird der Teil einer grösseren Komposition sein.[2]) Von zwei Männern wird auf einer Trage eine Knabengestalt geführt, welche einen Kranz in der Hand hält, während Jungfrauen, gleichfalls mit Kränzen in den Händen, in lebhafter Bewegung folgen. Auf einem andern Relief sehen wir den Kampf des Hercules mit dem Antaios. Die Anstrengung, mit der der letztere von dem Sieger emporgehoben wird, ist lebendig vor Augen geführt.[3]) Ein dem Bacchantenzug, sowohl hinsichtlich seiner Grösse als auch seiner Bestimmung nach, gleiches Thonrelief versetzt uns in die alttestamentarische Geschichte: Mit Scepter und Krone geschmückt, sitzt Ahasver unter einem Baldachin auf seinem Thronsessel, während sich Esther vor ihm auf die Knie

---

[1]) Original im Museum auf dem Katharinenchor in Lübeck (No. 5047).

[2]) Derartige Thonreliefs wurden zum Schmuck von Kaminen verwandt. Sie weisen auf die Niederlande hin, „wo schon früh gebrannte Thongebilde wie Flachreliefs für Backsteinkamine gebräuchlich waren". Vergl. Keramik-Studien von August Demmin.

[3]) Abbildung bei Scheffers a. a. O. Wismar. Blatt 40, 6.

gelassen hat. Dienerinnen halten ihren Mantel oder füllen gleich mehreren Trabanten als Zuschauer den Hintergrund. Ganz dieselbe Darstellung, in der gleichen Komposition, nur im Gegensinne dargestellt, finden wir auf einem Blatte des Cornelis Floris als Vignette am Sockel eines architektonischen Aufbaues.[1]) (Die Gleichheit des Stiles des Statius von Düren und des Cornelis Floris haben wir oben erwähnt.) Da die geringe Grösse des Vorbildes kein Nachahmen im einzelnen gestattet haben mag, tritt auch hier die Eigentümlichkeit der Formgebung des Lübecker Meisters zu Tage. Wieder haben die Männer jenen fratzenhaften, unwirschen Ausdruck, während bei den Frauen eine gewisse Lieblichkeit nicht zu verkennen ist. Auch in der Gewandbehandlung, in den Rüstungen der Krieger sowohl, wie in den Gewänden der Frauen, sind die schuppenartigen und gezackten Formen angewandt, die wir bei Dürenschen Werken schon öfter zu bemerken Gelegenheit hatten.

Erwähnt sollen hier noch einmal die drei Thonreliefs[2]) werden, welche Statius von Düren in Anlehnung an das Titelblatt der Lübecker Bibel vom Jahre 1533 geschaffen hat. Ist das Figürliche auch hier etwas roh behandelt und lässt keinen Einfluss des Holzschnittes in dieser Hinsicht verraten, so muss doch die Komposition malerisch genannt werden. Sie stellt dieselben Scenen, wie auf dem vorbildlichen Blatte dar, aber in anderer Gruppierung und lässt die selbstthätige Phantasie des Lübecker Meisters erkennen.

Einen anderen religiösen Vorwurf behandeln zwei Reliefs, die nirgend nebeneinander gestellt vorkommen, deren inhaltliche Darstellung jedoch ihre Zusammengehörigkeit erkennen lässt: Auf der rechten Platte sehen wir einen Krieger;[3]) eine oben an-

---

[1]) Cornelis Floris a. a. O. (Veelderley veranderingen etc.) Blatt c.
Vorbild für Cornelis Floris mag ein roher Holzschnitt in der Cölner Bibel des Quentel vom Jahre 1480 abgegeben haben. Auch hier dieselbe Komposition: Neben dem König drei Krieger. Vor ihm Esther, welcher Dienerinnen die Schleppe halten. (Abbildung bei Muther: Deutsche Buchillustration der Gothik und Frührenaissance. 1884.

[2]) Beschrieben pag. 18—19.

[3]) Von den beiden Platten kommt das Relief mit dem Glaubensritter zweimal an Lübecker Häusern vor; das Relief mit der Darstellung des Papstes:
1) im Kieler Museum.
2) halb, an einem lübecker Haus.

gebrachte Inschrift (EPHESER P. 6) bezeichnet die Bibelstelle [1]), welche dem Künstler den Vorwurf zu seiner Darstellung geliefert hat. „Angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit“ schwingt er in der rechten Hand das „Schwert des Geistes“, während die linke ihn mit „dem Schilde des Glaubens“ gegen den „feurigen Pfeil des Bösewichts“ beschützt. „Der Harnisch Gottes“ hält „die listigen Angriffe des Teufels“ ab, der sich wie eine vielköpfige Hydra gegen ihn wendet. Doch nicht mit diesem allein hat der Glaubensritter zu kämpfen, sondern vor allem auch „mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen“. Diese Widersacher hat der Künstler auf dem zweiten Relief dargestellt. Hier erblicken wir die Halbfigur des Papstes, der Buch und Schwert zur Abwehr emporhält. Doch dieses ist zerbrochen durch die Waffe des Glaubensritters, „durch das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Hinter ihm schaut, mit der Kutte umhüllt, ein Schaf hervor und scheint die Thorheit des Mönchtums zu versinnbildlichen. Wolken umgeben nach dem Wort der Schrift die beiden Gestalten, „die in der Finsternis dieser Welt herrschen“. In einem bogenspannenden Affen, [2]) bei dessen Darstellung wir vielleicht auch an einen religiösen Vorwurf zu denken haben, wird man daran erinnert, dass im Mittelalter die Nachäffung menschlicher Thätigkeit durch Tiere oft als Sinnbild für die verkehrte Welt in der Kunst gebraucht wurde.

Fassen wir die künstlerische Bedeutung der Formsteine des Statius von Düren in wenigen Worten zusammen, so müssen wir gestehen, dass dieselben in ihrer dekorativen Formgebung von der niederländischen Frührenaissance, wie sie Cornelis Floris in seinen Blättern dargestellt hat, abhängig sind, und dass das Figürliche eine etwas rohe Behandlung nicht verleugnet, weniger Wert auf das Schöne, wie auf das Charakteristische legend.

Aber gerade in diesem letzteren Merkmal offenbart sich

---

[1]) Brief Pauli an die Epheser. C. VI. Vers 10—17.

[2]) An zwei Häuserfaçaden in Lübeck und im Kieler Museum.

ein Grundzug der germanischen Künstlerphantasie. Sie stellt das Gedankenhafte über den formalen Sinn, selbst auf die Gefahr hin, Hässliches zu schaffen; „ihr steht das Humoristische höher, als die reine Schönheit; man kann bei ihr wohl über die Beimischung hässlicher Züge klagen, nie über Ausdruckslosigkeit."[1]) Aber trotz der Vorliebe für die Bildung fratzenhafter Satyrn und allerhand tierischer Misgestalten, würde man den Künstler falsch verstehen, wenn man ihm die Fähigkeit, grössere Aufgaben zu bewältigen, absprechen wollte. Die beiden grossen Friese am Fürstenhofe sind Beispiele für sein Können auch in dieser Hinsicht. Für die Tiefe seiner Auffassung ist die Vorliebe für die Behandlung religiöser Stoffe bezeichnend. Scheinen doch die religiösen Fragen des Reformations-Zeitalters seine Phantasie beschäftigt zu haben; und wenn er auch die Anregung zu derartigen Darstellungen zum Teil aus volkstümlichen Holzschnitten und Kupferstichen empfangen haben mag,[2]) so hat er auch hier nicht blind nachgeahmt, und man kann auch diesen Werken den Charakter selbständiger Schöpfungen nicht absprechen.

---

[1]) Springer: Hans Holbein und sein neuester Biograph. (Zeitschrift für bildende Kunst. 1867, pag. 65.)

[2]) Über den Einfluss oberdeutscher Holzschnitte und Kupferstiche auf die Lübecker Kunst, vergl. Goldschmidt: Lübecker Malerei und Plastik. Lübeck 1889. pag. 66. 72.

Verbreitung der Formsteine.

Schloss Schwerin.

Nicht auf den Fürstenhof allein beschränkte sich die Bauthätigkeit Herzog Johann Albrechts. Wunderbar ist es, wie dieser Fürst trotz drückender Schuldenlast, trotz kostspieliger Kriege nie aufhörte, an seinen Schlössern zu bauen und sie zu verschönern. Wir wollen es ihm gern glauben, wenn er an die Gräfin von Henneberg schreibt:[1]) „dass er sich durch den Bau zu Schwerin und Wismar seines Vermögens entblösset und in Schulden gesetzt habe," und wir wollen es ihm danken, dass er bei seinen baulichen Unternehmungen nicht nur auf das Nützliche, sondern auch auf das Schöne Wert gelegt hat.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine Baugeschichte des Schweriner Schlosses zu geben. Nach dem Neubau desselben, welchen der verstorbene Grossherzog Friedrich Franz II. in der Mitte dieses Jahrhunderts ausführen liess, sind die Teile aus dem XVI. Jahrhundert fast vollständig verschwunden, wenn man sich auch Mühe gegeben hat, die eigentümliche Terrakotta-Dekoration nach den alten Mustern wiederherzustellen. Dies ist bei einigen Giebeln der Fall, welche mit Medaillon-Platten geschmückt waren, wie wir solche in Wismar kennen gelernt haben. Die Bekleidung einer Grotte mit diesen Formziegeln geht auch noch auf die Tage Johann Albrechts zurück. Dem Schweriner Schlosse eigentümlich sind nur wenige Werkstücke aus gebranntem Thon. So vor allem die Platten, mit

---

[1]) Brief Herzog Johann Albrechts an die Gräfin Elisabeth von Henneberg. d. Rostock 1554. 9. November. (s. Schirrmacher a. a. O. II. pag. 394.)

denen die gewaltigen Säulen des älteren Hofsaales umkleidet sind, und deren Arabesken-Relief an die Pforten des Fürstenhofes erinnert. Bemerkenswert ist der Umstand, dass diese Ziegelplatten bei ihrer Aufdeckung im Jahre 1837 eine starke Vergoldung zeigten.[1]) Unter den thönernen Medaillon-Porträts, welche das Dach- und Gurt-Gesims des alten Zeughauses schmückten, erwähnt Lisch zwei als besonders bemerkenswert: Die in orientalische Tracht gekleideten männlichen Halbfiguren halten Bänder mit Buchstaben in den Händen.[2]) Er liest dieselben „GOT HEF und INAG ELIS", und deutet ersteres als „Gott helf", letzteres für eine Abkürzung von „In Not Allein Gott", wobei dann „ELIS" unerklärt bleibt. „Sicher sind dies Wahlsprüche der abgebildeten Fürsten und könnten allerdings zur Erkenntnis derselben fördern." Abgesehen davon, dass diese Werkstücke äusserlich von der üblichen Form der Porträt-Medaillons vollständig abweichen (sie stellen Halbfiguren ohne umgebenden Kranz dar), weisen sie auch eine technisch andere Formgebung auf. Wir sehen Gebilde, die roher und ohne jene Feinheit ausgeführt sind, die dort vor allem bemerkbar ist. Die rätselhaften Inschriften erklären sich leicht, wenn man sie im Spiegel liest, als die Namen der Propheten „Jochel" und „Danielis".

Die Karyatiden haben wir oben schon erwähnt[3]), welche allein noch von dem ehemaligen Portal übrig geblieben sind. Sie gehen ebenso wie sämtliche beim Schlossbau verwandten Terrakotten auf Statius von Düren zurück.

---

[1]) Lisch. Jahrbuch. V. pag. 38. Anm. 1. Hier heisst es: „Von Färbung des Grundes zeigt sich keine Spur." Während am andern Orte gesagt wird: „Der Grund sei stark vergoldet gewesen."

(Das Schloss zu Schwerin, Bearbeitet und herausgegeben von Stüler, Prosch u. Willebrand. Berlin 1869.)

[2]) Lisch. a. a. O. pag. 42.

Abgebildet: Scheffers a. a. O. Schwerin Bl. 12. 5.

[3]) Vergl. pag. 15.

Schloss Gadebusch.

Welchen Beifall die in Wismar und Schwerin angewandte Dekoration mit gebrannten Formsteinen bei den Brüdern Johann Albrechts, den Herzögen Ulrich und Christoph gefunden hat, erkennt man aus dem Bestreben derselben, ihre Fürstensitze gleichfalls auf diese Weise zu schmücken. Im Jahre 1555 bat Ulrich[1]) seinen Bruder um einige Porträt-Medaillons aus Terrakotta und brachte sie friesartig am Windelstein in seiner Residenz Bützow an.[2])

Als Herzog Christoph aus Lievland, dessen erzbischöflichen Stuhl er eingenommen hatte, in die Heimat zurückgekehrt war, beschloss er, sich in Gadebusch ein Schloss zu bauen. Nach dem Vorbilde des Fürstenhofes liess er dasselbe durch seinen Baumeister Christoph Haubitz in den Jahren 1570 und 1571 errichten.

Das drei Stockwerk hohe Gebäude ähnelt auch im Grundriss seinem Muster: es bildet ein Rechteck, dem ein kleiner Seitenflügel für die Treppe angefügt ist. Wie in Wismar ziehen sich unterhalb der Fenster Friese aus thönernen Porträt-Medaillons hin, und thönerne Pilaster stellen die vertikale Gliederung der Façade her. Eigenartig ist die Dekoration des Windelsteines, dessen Erdgeschoss zwei nebeneinanderstehende Portale aufweist. In ihrem Aufbau erinnern sie an die Hof-Pforten am Fürstenhofe, doch nehmen hier die Stelle der Halbsäulen Pilaster ein, welche aus weniger fein ornamentierten Thonstücken zusammengesetzt sind. Drachen und andere geschuppte Tier-

---

[1]) Lisch. a. a. O. V. pag. 36.

[2]) Diese Medaillons sind noch heut am ursprünglichen Orte, dem jetzigen Amtsgerichte, zu sehen. Hier sind auch die Platten mit den oben erwähnten Propheten-Darstellungen vorhanden.

gebilde sind auf ihnen dargestellt.[1]) Darüber befinden sich die drei Reliefs, welche Statius von Düren nach dem Titelblatte der Lübecker Bibel geschaffen hat. Auch einige im Innern des Gebäudes erhaltene Thüren aus Terrakotta sind den Portalen im Aufbau und in den einzelnen Formstücken ähnlich.[2])

Durch An- und Umbauten ist dieses Schloss im Laufe der Jahrhunderte vielfach verändert und entstellt worden, aber trotzdem ist uns hier ausser dem Fürstenhofe das einzige Beispiel erhalten, wo der dort ausgeprägte Stil der Dekoration mit gebrannten Formsteinen vollständig durchgeführt ist, wenn auch das Vorbild nicht erreicht wurde.

---

[1]) Scheffers a. a. O. Gadebusch. Bl. 20. 4. 6.
[2]) Scheffers a. a. O. Gadebusch. Bl. 20. 1. 2.

Schloss Ulrichshausen.

Zu den ältesten und angesehensten Adelsgeschlechtern der mecklenburgischen Lande gehörte das der Maltzan. Georg und Dietrich von Maltzan spielen eine bedeutende Rolle im Reformations-Zeitalter; jener als tapferer Feldhauptmann, dieser als Rat des Herzogs Johann Albrecht und als Freund Luthers und Melanchthons.[1]) Dietrich von Maltzan war einer der ersten Edelleute des Landes, der mit seinem Vetter Ulrich zusammen 1546 zum Protestantismus übertrat. Im Jahre 1553[2]) erbaute sich letzterer auf seinen Besitzungen bei Malchin am Ufer eines kleinen Sees das Schloss Ulrichshausen. Nur 70 Jahre sollte es bestehen, denn 1624 wurde es, wie eine Inschrift[3]) meldet, ein Raub der Flammen. Doch nicht vollständig ist der Bau Ulrich Maltzans untergegangen: das erhaltene Thorgebäude lässt den Stil, in welchem das alte Schloss erbaut war, erkennen. Wohl umgab noch ein Graben die Gebäude, aber die Sitte, nur auf das Zweckmässige, auf die Verteidigungsfähigkeit der Burg Rücksicht zu nehmen, ist hier, vielleicht zum ersten Mal beim Bau eines norddeutschen Edelsitzes, durchbrochen worden. Das wenige, was von der ursprünglichen Dekoration des Thorhauses erhalten ist, beweist, dass der Fürstenhof auch hier zum Muster gedient hat. Bei dem Giebel, der mit kräftigen Gesimsen, Pilastern und Voluten als Treppengiebel charakterisiert ist, scheinen Zuthaten einer späteren Zeit vorhanden zu sein. Seine Spitze krönt ein Schornstein, in Form einer Balustersäule aus gebranntem Thon hergestellt. Zu beiden Seiten, aus dem gleichen Material gefertigt, sitzen zwei Löwen. Über dem ehemaligen

---

[1]) Lisch, a. a. O. XVIII.

[2]) Nicht 1562, wie Lisch (a. a. O. IX. pag. 458) angiebt.

[3]) Am jetzigen Schlossturm findet sich, von Berndt Ludolf Maltzan aus dem Jahre 1626 herrührend, eine gereimte Chronik des Schlosses.

Eingange, der jetzt durch einen Vorbau verdeckt ist, sind die Wappen des Besitzers und seiner Gemahlin in reicher dekorativer Umrahmung angebracht, ein Werk des Statius von Düren; denn dass wir es mit einer Schöpfung seiner Hand zu thun haben, lehrt ein Vergleich dieser Wappen mit demjenigen, welches er im Jahre 1553 für den Herzog Johann Albrecht lieferte.[1]) Drei Pilaster, zwischen deren Sockeln Inschriften angebracht sind, umrahmen die heraldischen Darstellungen. Das Ganze wird gekrönt durch zwei Halbkreisbogen, in deren Mitte Porträt-Köpfe angebracht sind. Die Füllung der Pilaster, bei der aus einer Vase Blatt- und Band-Ornament emporsteigt, zeigt die Formgebung der Frührenaissance und in der Mitte ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1553. Das Medaillon soll vielleicht den Bauherrn selbst darstellen. Die beiden Inschriften sind in ihrer schlichten Form charakteristisch für die Gastfreundschaft und Frömmigkeit des mecklenburgischen Edelmanns.[2])

Vier weitere Porträt-Medaillons sind symmetrisch neben diesen Reliefs angeordnet und gleichen den in Wismar vorkommenden in der Formgebung. Während zwei von ihnen antike Köpfe vorweisen, haben zwei weibliche Porträts eine so individuelle Charakteristik, dass wir hier wohl Angehörige der Familie Maltzan vermuten dürfen; vor allem ist der Kopf einer älteren Frau, durch ein Tuch halb verhüllt, bemerkenswert.

---

[1]) Scheffers a. a. O. Schwerin Bl. 17. 1.

[2]) Diese Inschriften lauten:

Ulrichshausen ist mein Nahm,
Wer Herberg in mir wil hahn,
Der nem vor gut Stubn und Gemach
Und was Kuch und Keller vermach.
Und nem den Willen vor die That,
So wird dem Gaste guter Rat.

Ulrichshausen — — — — —
Ulrich Moltzan d — — — —
Margarethe Kardorp d — — —
Half fleissig dazu. — — — —
Und ist vollend mit — — — her
Dem gebort vor allen Dingen Ehr.

Lübeck.

Nachdem wir die Wirksamkeit des Statius von Düren in Mecklenburg und die dortige Ausbreitung der Dekoration mit Formziegeln aus gebranntem Thon besprochen haben, wenden wir uns nach Lübeck selbst, wo die Ziegelei des Künstlers vor ein paar Jahren aufgedeckt wurde. Hier ist eine grosse Anzahl von Ofenkacheln und sonstigen Werkstücken aus Thon (kleine Reliefs für Kamine, welche wir oben schon besprochen haben [pag. 37], Porträtmedaillons; Hermen; Karyatiden u. a. m.) gefunden worden, welche in den Museen Lübecks [1]) untergebracht sind. Abgesehen von vereinzelt an Häuserfaçaden vorkommenden Reliefs, [2]) hat sich nur ein Giebel erhalten, der trotz Veränderungen im Aufbau eine vollständig durchgebildete Terrakotta-Dekoration aufweist. [3]) Doppelte gerippte Rundstäbe, eine schon in gothischer Zeit häufig angewandte Form, teilen, auf Konsolen ruhend, in vertikaler Richtung den hohen Staffelgiebel und fassen die im Halbkreis geschlossenen Fenster ein. Unter den Fenstern ziehen sich Friese hin, welche aus Terrakotta-Medaillons zusammengesetzt sind. Die hier angebrachten Köpfe zeigen nicht die feine Ausführung, wie die am Fürstenhofe befindlichen, welche wir deshalb auch nicht als Werke des Statius von Düren bezeichnet haben, sondern die derbe Formgebung des Meisters. Einige Frauenköpfe erinnern an das weibliche Brustbild, welches die Mitte des Giebelfeldes über den Fenstern am Fürstenhofe einnimmt. Bei den männlichen Köpfen tritt gleichfalls das Fratzenhafte in der Gesichtsbildung hervor. Auch die schon oben erwähnten Reliefs mit dem Glaubensritter und dem bogenspannenden Affen haben hier ihren Platz gefunden.

---

[1]) 1) auf dem Chor der Katharinenkirche.
2) in der Burg.

[2]) Porträt-Medaillons und die drei Reliefs nach dem Titelblatt der Lübecker Bibel.

[3]) Holstenstrasse No. 276. Vergl. Lübke (a. a. O. pag. 275). „Vielleicht das Werk des Gabriel von Aken und Statius von Düren.“

Bis vor einigen Jahren war noch eine Façade in Lübeck vorhanden, welche einen Vergleich mit dem Fürstenhofe nahe legte,[1]) da auch hier zwischen den einzelnen Fenstern Karyatiden angebracht waren. Während beim Fürstenhofe jedoch sich jedes Werkstück an seinem Platze befindet, und dieser Umstand verrät, dass Statius von Düren, der Erfinder und Hersteller derselben, auch bei ihrer Verwendung und Eingliederung in den Gesamtbau selbst thätig gewesen ist, beweist diese Façade in Lübeck, dass der Künstler nur die Formen aus seiner Werkstatt geliefert hat, ohne beim Bau selbst eine leitende Stellung eingenommen zu haben. Einige Reliefstücke, auf welchen ein hängendes Fruchtbündel angebracht ist, sind regelmässig so in die Façade eingesetzt, dass die hängenden Früchte nach oben stehen; Beweis genug, dass der Baumeister kein Verständnis für diese Formgebung besessen hat.

Wenn wir in Statius von Düren den Schöpfer der Sandsteinportale in Wismar und Schwerin erkannt haben, so liegt es nahe, in seiner Heimatstadt nach anderen von ihm hergestellten Bildwerken aus Stein zu suchen. Das Grabmal der Brüder Tiedemann im Dom möchten wir als eine solche Arbeit bezeichnen.[2]) Vor 1559 angefertigt, stellt es zwischen Säulen die Porträt-Figuren der Geistlichen dar, während Bekrönung und Fuss des Denkmals reichen ornamentalen Schmuck aufweisen. Im Gegensatz zu den letzteren Teilen machen die Porträt-Figuren auf den ersten Anblick hin durch ihre völlig gleiche Haltung und schematische Behandlung des Faltenwurfs der langen Chorröcke einen starren Eindruck. Betrachtet man jedoch die Gesichtszüge näher, so wird man trotz der Ähnlichkeit zwischen beiden gerade das Individuelle bewundern müssen, was der Künstler hier zum Ausdruck gebracht hat. Abgesehen von dem dekorativen Schmucke mit seinen phantastischen Figuren und Ornamenten bestimmt uns gerade das Charakteristische in den Figuren der Domherrn, das Werk für eine Arbeit des Statius von Düren zu erklären.

---

[1]) In der Brahmstrasse. (Photographie von Nöhring.)
[2]) Abgebildet und beschrieben bei Hach: Dom zu Lübeck. Nöhring.

Lüneburg.

Lüneburg nimmt hinsichtlich seiner Bauart unter den niederdeutschen Städten eine besondere Stelle ein, die um so unmittelbarer zu Tage tritt, als die Stadt von Feuersbrünsten und im dreissigjährigen Kriege von zerstörenden Belagerungen verschont geblieben ist. Noch heut weist es eine grosse Anzahl von Baulichkeiten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf. Die in Ziegelrohbau aufgeführten Häuser kehren einen hohen Staffelgiebel der Strasse zu. Die ganze Façade wird durch den schräg gewundenen Rundstab[1]) gegliedert (wir haben diese an Backsteinbauten häufig angewandte Form schon bei einer Façade in Lübeck erwähnt). Derselbe umfasst Portale und Fenster und teilt den Giebel in horizontaler und vertikaler Richtung. Der düstere Eindruck, den diese Backsteinbauten hervorrufen, wird durch Medaillons aus gebranntem Thon gehoben, welche bunt glasiert und wiederum von dem gerippten Rundstabe eingefasst sind. Sie füllen die Zwickel der Bogenfenster oder sind hier und da in der Façade angebracht. Diese Formstücke zeigen sowohl Köpfe als auch ornamentale Darstellungen, wie wir solche aus der Werkstatt des Statius von Düren stammend, kennen gelernt haben, und haben hier in Lüneburg die charakteristische Eigentümlichkeit, dass sie durchgängig bunt glasiert sind. Während der Grund in der Regel in blauer Farbe gehalten ist, sind die Gesichter in Fleischfarben, die Haare braun, die Gewänder rot, gelb oder violet gemalt.

Ein grösseres Werk aus gebranntem Thon ist ein Portal, welches leider nur noch in sehr zerstörtem Zustande erhalten

---

[1]) vergl. Lübke a. a. O. pag. 279.

ist.[1]) Die Ornamentik, vor allem in den Pilastern und in dem krönenden Halbkreisbogen, stimmt mit der Dekoration der kleinen Hof-Portale in Wismar vollkommen überein, so dass man auch hier dieselbe Künstlerhand[2]) annehmen muss.

[1]) Abbildung: Ortwein-Scheffers: Deutsche Renaissance. Lüneburg.

[2]) Lisch hat hier Gabriel von Aken als Baumeister des Hauses und Schöpfer des Portals vermutet (Altertümer der Stadt Lüneburg; herausgegeben vom Altertums-Verein 1852).

Luckow und Scheffers (a. a. O.) Wismar pag. 9. weisen auf Valentin von Lira hin.

Stralsund.

Wenden wir uns von Lüneburg, dem westlichsten Punkte, wo wir Erzeugnisse aus der Werkstatt des Statius von Düren gefunden haben, nach dem östlichsten, nach Stralsund. Die Bedeutung dieser mächtigen Hansestadt im Mittelalter ist aus vielen kirchlichen und profanen Bauten ersichtlich; um so weniger Schöpfungen hat die Renaissance hinterlassen. Unter diesen geringen Resten finden sich auch einige Erzeugnisse aus gebranntem Thon, „die nach mündlicher Überlieferung aus Wismar gekommen sind.“[1]) Der Augenschein der elf Terrakotta-Reliefs, welche sich im Museum in Stralsund befinden, überzeugt uns davon, dass die Tradition in soweit richtig überliefert hat, als dieselben Porträtmedaillons wie hier auch am Fürstenhofe in Wismar vorkommen, demnach wohl Erzeugnisse der von Dürenschen Werkstatt in Lübeck sind. Für die Anwesenheit des Meisters selbst in Stralsund spricht ein litterarisches Zeugnis: Der Bürgermeister Nicolaus Guntzkow verzeichnet in seinem Tagebuch,[2]) dass er am 17. Mai 1560 von „Meister Statius von Lübeck einen bildenden Schostein[3]) to 2½ daller erhandelt habe.„

---

[1]) Briefliche Mitteilung des Herrn Archivar Dr. Baier.

[2]) Zöler: Stralsunder Chroniken III. pag. 92 (Dr. Brehmer a. a. O.)

[3]) Vielleicht ist dieser „Schostein“ mit dem Ofen im Museum identisch, der Renaissance-Bildkacheln aufweist, wie sie die Werkstatt des Statius lieferte.

Schloss Bothkamp und Kiel.

Auch in Holstein finden sich vereinzelt Werkstücke aus Terrakotta. Von einem Schlosse des Feldmarschalls Johann von Rantzau. von Bothkamp, wissen wir nur noch so viel, dass es in „italischer Art“ im Jahre 1547 erbaut war „und an Kunst und Schönheit jeglichen adligen Sitz besiegte“,[1]) aber in dem nahen Flecken Barkau befinden sich an einem Hause einige Terrakotta-Reliefs, welche jedenfalls von dem zerstörten Schlosse in Bothkamp herstammen. „Es sind dort fünf Terrakotta- Platten vermauert, (0,40 m : 0,40 m), ein Brustbild und vier elegante Darstellungen von auf Delphinen reitenden Eroten, von denen drei einander gleich, Windrädchen halten.“[2]) Wir erkennen in diesen Reliefs Formstücke wieder, die uns schon am Fürstenhofe in Wismar begegnet sind[3]), und können die Vermutung aussprechen, dass das gepriesene Schloss des Feldmarschalls Johann von Rantzau ähnlich dem Fürstenhofe mit Terrakotta-Reliefs des Statius von Düren geschmückt war.

Auch das Haus der Rantzau in Kiel (Kehdenerstr. 5) war mit thönernen Formsteinen verziert, welche von hier aus in das Museum der Stadt gelangt sind.[4]) Vollständig aus Terrakottaplatten zusammengesetzt ist ein Portal am Hause Kehdenerstr. 8.[5]) Eine Eigentümlichkeit, welche bei Werken

---

[1]) Haupt. Kunstaltertümer in Schleswig-Holstein. B. I. pag. 530 und Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium, von Joachim de Westphalen. Leipzig 1739.

„Bothcamp, arx in Holsatia sita, exquisito opere et admiranda industria instar aedificiorum Italicorum, ita ut plurimorum Architectura peritorum indicio, inter omnes Holsatiae arces pulcherrima habeatur.“

[2]) Haupt a. a. O. II. pag. 124.

[3]) Scheffers a. a. O. Schwerin, Bl. 12. 2. 4.

[4]) Haupt, a. a. O. I. pag. 573. (Vgl. oben pag. 38 Anm. 2, pag. 39 Anm. 2.)

[5]) ebenda.

aus der Ziegelei des Statius von Düren z. B. bei den Portalen in Gadebusch[1]) sich vielfach vorfindet, tritt auch hier zu Tage: Das Ornament, welches auf dem Pilaster dargestellt ist, wiederholt sich, halb geteilt, auf dem dahinterstehenden Pfeiler.

Eine Anzahl kleiner thönerner Porträt-Medaillons, in drei Reihen übereinander geordnet und durch Ornamentstreifen getrennt, findet sich an einem Hause in der Holstenstrasse und stimmt mit zwei anderen Stücken im Museum überein, welche in Spiegelschrift die Jahreszahl 1567 tragen. Sie sind nicht so fein ausgeführt und so lebendig charakterisiert, wie die Porträt-Medaillons, die wir bisher betrachtet haben, abgesehen davon, dass sie in wesentlich kleinerem Formate hergestellt sind. Man wird bei diesen Erzeugnissen an Holzschnitzwerke erinnert. Auch hier ist die Anwendung von in Profil gestellten Köpfen, die von einem Kranz umgeben sind, ein beliebter Vorwurf. Man kann vielleicht an eine Nachahmung der Erzeugnisse des Statius von Düren denken, welche die Vorbilder nicht erreichte und in ihrer Formgebung in die Manier des in Holstein vor allem üblichen Kunstgewerbes, der Holzschnitzerei, verfiel.

---

[1]) Scheffers (a. a. O.) Gadebusch. Bl. 20. 1. 4.
[2]) Haupt. a. a. O. III. Nachtrag. pag. 9.

Schloss Freienstein.

Ein Gebäude mag noch erwähnt werden, welches eine vollständig durchgeführte Dekoration in gebrannten Formsteinen aufweist und neben dem Fürstenhofe als eins der bedeutendsten Beispiele dieses Stils bezeichnet werden muss. Es ist dies die sog. „Burg“ [1]) in Freienstein in der Prignitz. Sie ist von Conrad von Rohr, „einem der ausgezeichnetsten Männer aus dem von Rohr'schen Geschlecht, welcher beim Eintritt der Reformation durch Besonnenheit und Thatkraft eine ebenso nachhaltige, wie segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat,“ im Jahre 1556 [2]) erbaut worden.

Von den umfangreichen Gebäuden, welche von einem Wassergraben umgeben einen rechteckigen Raum einnehmen, sind die Umfassungsmauern erhalten und lassen den gewölbten Burg-Eingang, zu dessen beiden Seiten zwei halbrunde Erker vorspringen, erkennen. Abgesehen von diesen Mauerresten, erhebt sich an der südwestlichen Ecke ein Gebäude (ca. 10 m. breit, 20 m. hoch), in dessen einer Ecke ein runder Treppenturm emporspringt, während eine Seite mit zwei halbrunden Erkern geschmückt ist. Dieselben ziehen sich durch die drei Stockwerke des Gebäudes hin. Den Abschluss findet diese Façade durch einen Staffelgiebel, der nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten ist.

Überall ist nun dies Schloss aussen mit Platten aus gebranntem Thon dekoriert. Friese, aus solchen Werkstücken zusammengesetzt, bezeichnen die Stockwerkshöhe, Pilaster umrahmen die Erker, und Medaillons schmücken die Brüstungen derselben unter den im Halbrund geschlossenen Fenstern. Im

[1]) Adler: Mittelalterl. Backsteinbauten pag. 19.
[2]) Mitteilung des Herrn von Winterfeld; des jetzigen Besitzers von Freienstein.

Giebel, der sich ähnlich wie am Treppenhause in Gadebusch aufbaut, sind neben Pilastern kleine Baluster-Säulen angebracht, zwischen welchen unter einem Halbbogen sich wiederum Medaillons befinden.

Betrachten wir die thönernen Formstücke näher, so bemerken wir eine Feinheit in der Ausführung, welche die am Fürstenhofe angewandte noch übertrifft; auch ist das Relief hier erhabener wie dort. Beachtenswert ist ferner der Umstand, dass es nur wenige Werkstücke sind, die man in der verschiedensten Reihenfolge in den einzelnen Pilastern aneinandergesetzt hat, und die nun jedesmal in anderer Weise vereinigt, eine neue Form ergeben. Die Pilaster sind umrahmt von schmalen, etwas zurücktretenden Säumen, in welchen, wie in den Füllungen der Pilaster, ornamentales Rankenwerk mit figürlichen Darstellungen gemischt das Relief bildet.

Unter den Medaillons giebt es auch nur wenig verschiedene Formen. Mehreren antiken Porträt-Köpfen steht einer gegenüber, welcher eine Persönlichkeit des XVI. Jahrhunderts im Kostüm erkennen lässt. Er ist im Gegensatz zu den anderen en face gestellt und trägt die Umschrift

— HECTOR VON ROF —

welche wohl als „Hector von Rohr“ zu ergänzen ist. Wir hätten dann vielleicht in dem jugendlichen Manne den Erbauer des Schlosses, Conrad von Rohr, zu sehen. Dass fürstlichen Personen des XV. und XVI. Jahrhunderts in Folge von Tapferkeit oder Klugheit Namen des Altertums beigelegt wurden, ist bekannt. Vielleicht haben wir dann auch in dem mit Helm und Panzer bekleideten älteren Manne, dem die Umschrift REX PARIS beigegeben ist, den Vater des Conrad von Rohr zu erkennen.

Die Formgebung der thönernen Werkstücke weicht von denen des Statius von Düren, wie schon erwähnt, in technischer Hinsicht dadurch ab, dass das Relief hier erhabener ist, und ferner auch darin, dass das Ornamentale hier gegen das Figürliche zurücktritt. Auch die Ausführung zeigt wohl eine grössere Feinheit und Genauigkeit, als die Erzeugnisse der Lübecker Werkstatt. Trotzdem ist wohl zu vermuten, dass diese Terrakotta-

Dekoration in Anlehnung an die Werke des Statius von Düren geschaffen worden ist, dass „dieser einzige künstlerisch ausgestattete Herrensitz der Mark"[1]) in den mecklenburgischen Schlossbauten seine Vorbilder gehabt hat. Leider sind bisher noch keine den Bau betreffenden Akten bekannt geworden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annnehmen, dass der ausführende Künstler Lübeck und Wismar nicht fern gestanden hat. Führte doch gerade hier in Freienstein die grosse Handelsstrasse, welche von diesen Städten nach Nürnberg und Augsburg ging, vorüber. Noch heute wird von den Bewohnern des kleinen Städtchens die Grösse ihres Marktplatzes mit dem Hinweis auf die langen Wagenzüge der Lübecker Kaufleute erklärt, die einst hier hätten Platz finden müssen. Auch von der Befestigung der nahen Stadt Meyenburg, an dessen Schloss sich gleichfalls thönerne Verzierungen befinden sollen,[2]) erzählt die Chronik,[3]) „dass in den alten Zeiten bei währenden Räubereien die vermögenden Handelsstädte Lübeck, Lüneburg, Magdeburg und Wismar selbige erbaut, um sich im Falle der Not mit ihren Waaren dahin zu begeben."

---

1) Bergau: Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Brandenburg.

2) Bergau: Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Brandenb. pag. 526. erwähnt „ein Portal aus gebranntem Thon."

3) Historische Beschreibung der Chur-Mark Brandenburg. Berlin 1751.

Künstler und Werkmeister in Mecklenburg von 1550—1600.

Bis zum Jahre 1557 sind nachweisbar keine italienischen Architekten in Mecklenburg thätig, wenn auch die „neue welsche Art“ schon seit Anfang des XVI. Jahrhunderts bekannt war.[1])

Der Fürstenhof zu Wismar, das erste Renaissance-Bauwerk in Mecklenburg, bei welchem die Dekoration mit gebrannten Formsteinen zur Anwendung kommt, ist eine Schöpfung deutscher Baukünstler, des Baumeisters und Malers Erhard Altdorfer und des Steinbrenners Statius von Düren. Letzterer liefert diese Dekoration, welche vor allem den Stil des Baues bestimmt und auf niederländische Renaissance hinweist. Dieser Stil wird bis zum Jahre 1570 noch bei mehreren anderen grösseren Bauwerken des Landes angewandt, wie bei den Schlössern Schwerin, Gadebusch und Ulrichshausen. Als ausführende Maurermeister werden die Lübecker Gabriel von Aken und Valentin von Lira, Caspar Behm aus Wismar, Hans Vorring u. a. m. erwähnt.

Italienische Architekten erscheinen zuerst, wie oben erwähnt, im Jahre 1557 und zwar nur als Festungsbaumeister. Als solche sind „der welsche Meister Paul“, Francesco a Bornau, Hans und Jacob Rogatsis, Berndt und Rochus Nieveren und Francesco Chiaramella bemerkenswert. Ihre Thätigkeit besteht in Fortifikations-Arbeiten in Schwerin, Dömitz und Rostock.

---

[1]) 1) Mitteilung des Herrn Archivar Dr. Sass in Schwerin: In einem Brief vom 2. Febr. 1511 heisst es: „ein welscher Giebell, der von der Lühe Wappen“. [Reichskammergerichts-Akten Brief 6. 1557 Juli (Speyer 22/XX).]

2) Vertrag zwischen Johann Albrecht und Berndt Vogt wegen des fürstlichen Hauses zu Lübz: (Orig. im Grossh. Archiv in Schwerin) „An dem langen Hausse anf beiden enden zwei neue Giebell auf die welsche arth mit aussgebauten Erknern, darin man einen disch setzen kann, aufziehen.“ Schwerin 1534.

Sie ziehen auch eine grosse Anzahl italienischer Maurer in das Land, welche jedoch nur selten bei Luxusbauten verwandt werden. Als etwas „Aussergewöhnliches“ wird die Thätigkeit des Maurers Jacob Plate schon dadurch bezeichnet, dass die Gemächer, in denen er gearbeitet hat, die „welschen Gemächer“ genannt werden. Jedenfalls haben diese italienischen Architekten keinen bestimmenden Einfluss auf die Entwickelung der mecklenburgischen Renaissance-Architektur gehabt.

Von grösserer Bedeutung ist das Auftreten der Brüder Johann Baptista, Franz, Jacob und Christoph Parr im Jahre 1558. Wohl ursprünglich italienischer Herkunft, sind sie hinsichtlich ihrer Bildung als Ober-Deutsche anzusehen. Während Jacob Parr nur als Maurermeister vorkommt, gelangt Johann Baptista zur Würde eines Hofbaumeisters des Herzogs Johann Albrecht und leitet die Umbauten des Schweriner Schlosses. Ein noch grösseres Feld der Wirksamkeit findet sein Bruder Franz Parr am Hofe des Herzogs Ulrich in Güstrow. Er erbaut das dortige Schloss (1558—1565), „eine schwer zu erklärende Bildung“.[1]) Es vereinigen sich hier Merkmale der französischen Renaissance, die sich vor allem in den hohen Dächern ausprägen, mit Eigentümlichkeiten, welche auf niederländische Vorbilder zurückgehen. Letztere rühren wohl aber von dem späteren Umbau des Schlosses durch den Utrechter Steinmetzen Brandin in den Jahren 1587 und 1588 her.

Philipp Brandin ist es nun vor allem, durch den sich niederländischer Einfluss in Mecklenburg geltend macht. Er zieht viele niederländische Künstler in das Land, die gleich ihm besonders als Bildhauer Beschäftigung finden; so vor allem bei den grossartigen Grabdenkmälern, welche Herzog Ulrich in Güstrow für die Mitglieder seiner Familie errichten liess. Schon früher hatte der Steinmetz und Bildschnitzer Christoph Parr bei den Stuck-Dekorationen des Schlosses in Güstrow Abhängigkeit von niederländischer Renaissance bewiesen.

Zu erwähnen ist endlich noch, dass durch die Elbe, die natürliche Wasserstrasse, Beziehungen zu Sachsen vermittelt

---

[1]) Dohme: Deutsche Baukunst, pag. 361. Scheffers a. a. O. Güstrow. Bl. 1-12.

wurden. Abgesehen davon, dass Sandstein von Pirna aus auf diesem Wege nach Schwerin gebracht wurde, lieferten Torgauer und Dresdener Bildhauer Werke ihrer Kunst an den Hof des Herzogs Johann Albrecht.

Dieser kurzen Übersicht über die Entwickelung der mecklenburgischen Renaissance-Architektur in den Jahren 1550—1600 sollte ein Verzeichnis sämtlicher urkundlicher Notizen über die Baukünstler folgen. Da es jedoch gemäss dem Charakter der Renaissance-Periode häufig in dieser Zeit vorkommt, dass ein Architekt zu gleicher Zeit auch als Bildhauer, Bildschnitzer oder Maler thätig ist, so war es schwierig, eine Auswahl der hier zu nennenden Künstler zu treffen, wenn man nicht alle, auch die Maler und die Vertreter der Kleinkunst erwähnen wollte.

Dieses Verzeichnis aller künstlerisch thätigen Personen kann nicht den Anspruch erheben, ein vollständiges und abgeschlossenes Bild der erwähnten Männer geben zu wollen. Das Material, welches mir zur Verfügung stand,[1]) wird sich später gewiss durch bisher noch nicht erschlossene Dokumente des Grossherzoglichen Archivs in Schwerin wesentlich vermehren lassen. Diese Mitteilungen sollen, ähnlich dem Buche Mithoffs über die Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens und dasselbe vielfach ergänzend, urkundliches Material zusammenstellen, auf dem spätere Untersuchungen fussen können.

Zu dem Bilde des regen künstlerischen Lebens an den kleinen norddeutschen Fürstenhöfen im Zeitalter der Renaissance dürfte diese Zusammenstellung vielleicht einige Züge beitragen. Vor allem ist die Anwesenheit ausländischen Wesens bemerkenswert. Dies fremde Element umfasst jedoch nicht nur die Künstler, sondern auch die Handwerker. Neben niederländischen Baumeistern, Bildhauern, Bildschnitzern, Malern, Giessern und Zieglern begegnen uns niederländische Büchsenschmiede und „Stiebelmacher“. Nicht nur Architekten und Maurer kommen aus Italien nach Mecklenburg: welsche Harfenmeister und Orgelmacher, welsche Posaunen- und Zinkenbläser

---

[1]) Es umfasst vor allem die Bauakten und Rentereirechnungen des Schweriner und Güstrower Hofes. Vielfache Unterstützung bei Zusammenstellung des Materials verdanke ich der Güte der Herren: Archivrat Dr. Grotefend und Dr. Sass.



neben welschen „Doctores" und welschen Bereitern legen Zeugnis ab von den engen Beziehungen zwischen Nord- und Süd-Europa zu jener Zeit, von der Wanderlust, welche Künstler und Gewerbetreibende aus Italien nach Deutschland führte. Ein welscher Dolmetscher gehört als unumgänglich notwendige Persönlichkeit zu dem Hofgesinde des Herzogs Johann Albrecht. Der Hass der Einheimischen gegen die Fremden, die ihnen ihr Brot und ihre Stellung nahmen, ist in Folge dieser Einwanderungen eine ganz natürliche Erscheinung.[1])

Auch da, wo letztere schon einmal festen Fuss gefasst haben, wo sie als Hofbaumeister angesehen und geachtet sind, treibt sie oft die Wanderlust wiederum in einen neuen Wirkungskreis. Vor allem nach Dänemark lenken die mecklenburgischen Baumeister[2]) gern ihre Schritte, und so ist denn die Renaissance dieses Landes hauptsächlich durch Mecklenburg vermittelt worden, dessen Herrscherhaus in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem dänischen Hofe stand.[3])

---

[1]) Vergl. Janner: Bauhütten. Leipzig 1876, pag. 79.

Eingabe der Liegnitzer Zunft an den Magistrat daselbst, worin gegen das Treiben der italienischen Baukünstler Klage geführt wird (Anzeig. für Kunde der Vorzeit 77, pag. 213.).

Beschwerde (vom 27. Juni 1538) der böhmischen Kammer an König Ferdinand über die welschen Steinmetzen des Paul de Stella. (K. K. Statthalterei-Archiv in Prag. Abgedruckt in den Mitt. d. K. K. Central-Commission etc. 1888).

Klage des würtembergischen Hofbaumeisters Aberlin Tretsch über die italienischen Architekten: „Kommen dann frielingszeit herab in das Land wie die Storchen, wollen den landsässigen Meistern nit gesellenweis schaffen, müssen dennoch für gut bezahlt werden. Zu Herbst- und Winterszeit ziehen sie hin mit ihren vollen Seckeln, lassend die armen Meister im Land mit ihren Beschwerden sitzen." (Aberlin Tretsch, des Herzogs Christoph von Würtemberg Baumeister. Klemm. Repertorium Jahrg. IX).

[2]) Vergl. Johann Baptista Parr und Philipp Brandin.

[3]) Herzog Ulrich war vermählt in erster Ehe mit Elisabeth von Dänemark. Die Tochter beider, Sophie, wurde die Gemahlin des Königs Friedrich II. von Dänemark.

Abkürzungen:

S R R — Schweriner Renterei-Register.
G R R — Güstrower Renterei-Register.
A J A — Ausgabebuch Herzog Johann Albrechts.
L J B — Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Kunst.
G A S — Grossherzogliches Archiv in Schwerin.
M — Mithoff, Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens. 2. Aufl. 1885.
* — Ein Stern vor dem Namen bedeutet, dass der Name des Betreffenden bei Mithoff nicht erwähnt ist.

Aken, Gabriel von.

Maurermeister aus Lübeck, 1552—1561 erwähnt.

1552 (Okt.)—30. Nov. 1553 in Diensten des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg.

1552 reist er nach Dänemark, um aus den Steinbrüchen von Kull auf Schona Stein zu kaufen (S. R. R. u. Anlage IV. Brief des Königs Christian an Herzog Johann Albrecht).

1552. 8. Dez. erhält er „auf Arbeit 45 fl. 20 ß.“ (S. R. R.)

Er hat sich mit seinen Maurern verdingt, die Fundamente am Fürstenhofe in Wismar herzustellen, welche Arbeit er ausführt. Er gerät mit dem gleichfalls dort beschäftigten Maurermeister Valentin von Lira in Streit und kehrt im Nov. 1553 nach Lübeck zurück. Im nächsten Jahre fordert ihn der Herzog auf, wieder nach Wismar zu kommen. Am 4. April 1554 richtet Gabriel von Aken einen Brief an den Herzog, worin er den Grund seines Fortganges auseinandersetzt, eine Rückkehr wegen Krankheit und zu grosser Beschäftigung in

Lübeck selbst ablehnt und sich für spätere Arbeiten empfiehlt (Brief vom 4. April 1554. Anlage V.)

1561 ist Gabriel von Aken noch als Maurermeister in Lübeck thätig (dagegen Hach a. a. O.: „G. von Aken ist in Lübeck nicht weiter thätig, als durch seinen dort am 4. April dem Herzog gesandten Absagebrief".) Am 30. September wird er für irgend welche Bauunternehmungen des Herzogs von Lübeck nach Schwerin berufen.

30. Septemb. „Dem Maurermeister von Lübeck Gabriel von Aken geschenkt zur Zerunge, als er auf m. g. h. Befehl gen Schwerin kommen ist. (S. R. R.)"

„eodem die: Dem Steinmetzen Engelbrecht von Engelbruch für sein Versäumnis, dass er vorgenannten Meister Gabriel auss Lübeck gen Schwerin geholt hat (S. R. R.)."

Die Familie des Gabriel von Aken ist 1543 schon längere Zeit in Lübeck ansässig; da 1543 eine „Akesche Spysinge" (d. h. eine von der Familie gegründete Stiftung) erwähnt wird [Mitteilung des Herrn Senator Dr. Brehmer in Lübeck].

Gabriel von Aken ist also nicht aus den Niederlanden gebürtig, wenn seine Familie auch ursprünglich von dem Ort Aken nach Lübeck gekommen sein mag (vergl. Pauli. Lübeckische Zustände zu Anfang des XIV. Jahrhunderts. Lübeck 1847. pag. 58).

Altdorfer, Erhard.

Maler und Baumeister. 1512—1561. Bruder des Malers und Baumeisters Albrecht Altdorfer in Regensburg (s. Testament des letzteren vom 12. Februar 1538 in Meyers Künstler-Lexikon).

1512—1552 Hofmaler und Baumeister Herzog Heinrichs des Friedfertigen von Mecklenburg. Er begleitet 1512 den Herzog nach Freiburg zur Vermählungsfeier einer mecklenburgischen Prinzessin, besucht auf der Reise Wittenberg, wo er wahrscheinlich zu Lucas Kranach in Beziehungen tritt.

1516 malt er den Altar der hl. Blutskapelle in Sternberg

und Wappen im Schloss zu Stavenhagen (als „Wappenmaler“ wird auch seine Anwesenheit bei Tournierfesten erklärt. Vergl. M.) Er liefert Holzschnitte unter dem Monogramm [EA] und [A] vor allem 1533 für die plattdeutsche Lübecker Bibel (s. Naumanns Archiv VI. pag. 132.)

1537 schenkt ihm der Herzog ein Haus in Schwerin (L. J. B. XXI. pag. 297).

Während der Erneuerung der Befestigung der Festung Plau in den Jahren 1546—1548, überbringt „Mester Erhard Maler“ zweimal Geld den „grebern zu plaw.“ (L. J. B. 17. pag. 149.)

1547 als „Hofmaler“ erwähnt (ebenda).

1550. 30. Juni. Brief Johann Albrechts an Heinrich den Friedfertigen aus Wismar, worin letzterer ersucht wird, seinen Baumeister Erhard Altdorfer nach Wismar zu senden. (Anlage I.)

1550, 1551 od. 1552 überreicht Altdorfer ein architektonisches Modell (wohl für den Fürtenhof) dem Herzog Johann Albrecht mit einem Begleitschreiben, worin er seine Dienste als Baumeister anbietet (Orig. im Grossh. Archiv in Schwerin).

1552—1561 Altdorfer in Diensten des Herzogs Johann Albrecht. Er ist wahrscheinlich 1552—1554 Baumeister des Fürstenhofes in Wismar.

1557 4. Sept. mit Jahresgehalt erwähnt (S. R. R.), erhält in demselben Jahre für eine Arbeit 10 th.

1561 (Aug.) wohnt in „Erhard malers hauss“ Franz Parr, des Herzogs Ulrich Baumeister 6 Tage lang in Schwerin. (S. R. R.)

Von bezeichneten Gemälden seiner Hand ist nichts erhalten. Einige Porträts des Herzogs Johann Albrecht und seiner Gemahlin werden auf ihn zurückgeführt (L. J. B. XXI. pag. 297).

Verzeichnis der Holzschnitte mit dem Monogramm [EA] und [A] in Meyers Künstler-Lexikon unter Altdorfer.

***Balthasar,** Jürgen.

Maler (Contrafeir) aus Rostock. Er erhält 1552 für eine nicht bezeichnete Arbeit 60 fl. 17 ß. (S. R. R.)

***Batzier,** Joseph.

Maurermeister in Fürstenberg. 1572.

1572, 3. Febr. erhält er Arbeit bezahlt, die er am Schloss zu Fürstenberg unter Oberleitung des Baumeisters Johann Baptista Parr ausgeführt hat (S. R. R.).

1572, 3. Juni wird ihm Geld ausgezahlt für „das verdingte Mauervolk am neuen Garten in Schwerin." (S. R. R.)

Behm, Caspar.

Maurermeister zu Wismar, 1557—1567, ist 1556—1564 bei den Neu- und Umbauten des Schweriner Schlosses beschäftigt. (L. J. B. V. pag. 50.)

1557 führt er Restaurationsarbeiten in Wismar für Herzog Ulrich aus (G. R R.)

1558, 16. Juni, erhält er dafür Bezahlung (A. J. A.)

1563, 3. Juni, Kontrakt zwischen Herzog Johann Albrecht und Caspar Behm, die alte Küche am Schloss zu Schwerin abzubrechen und an deren Stelle ein Gebäude mit zwei Gewölben übereinander zu errichten. Caspar Behm soll dafür ein „englisch Hofkleid" erhalten. (Orig. im Grossh. Archiv in Schwerin).

1563, Okt., quittiert Behm „für sein Verdinge der Newen Küchen" die Bezahlung. (S. R. R.)

1567, stillen freytags, quittiert Behm „auf 25 th. uff das gebew, so ich ihm landt fertig machen soll und will." (S. R. R.)

Mit diesem Gebäude wird das Schloss auf der Insel Poël gemeint sein, welches im Jahre 1567 von Caspar Behm erbaut wurde (L. J. B. V. p. 50). Über dasselbe: „Das Haus auf dem Lande Pole ist ein lang steinern Haus, zwei Gemächer hoch, auf welsche Art gebaut und mit Steinen gedecket. Mitten im Hause geht ein flacher Windelstein-Treppen auf bis unter das Dach." (Inventar nach dem Tode Johann Albrechts 1576.

Orig. (G. A. S.) Das Schloss auf der Insel Poël ist nicht mehr vorhanden.

***Bildenschmied,** Conrad.

Geselle des Steinmetzen und Baumeisters Philipp Brandin (pag. 68).

Bildschnitzer, ein nicht näher bezeichneter, wird 1558 erwähnt. Er erhält 10 th. für das Epitaphium für den Herzog Georg und 30 th., „das Bild Charitas in Bein zu schnitzen. (S. R. R. 3. Aug. 1558.)

***Binnenfield,** Hans.

Geselle des Steinmetzen und Baumetzen Philipp Brandin (pag. 68).

Boekel (Böckel od. Bödel), Peter.

Maler von Antorf (Antwerpen). 1561—98.

Das Siegel des Böckel weist die Buchstaben P. B. V. A. (Peter Böckel von Antorf).

1561 malt er die Schlosskapelle in Schwerin aus, vergoldet den alabasternen Altar daselbst (von Jürgen Schröder aus Torgau), ebenso wie die Orgel im Dom (von Antonio Moro) und erhält hierfür 317 fl. 12 ß. (S. R. R.) („Rosen und Engelchen in der Kapelle muss er wiederum anstreichen, da sie schwarz geworden.")

1562. 16. April quittiert er dem Herzog Ulrich 40 th. für drei Contrefey:

1) das s. f. g. contrefey in oliverbe;
2) ein Brustbild in wasser-verbe nach fräulein Anna, m. g. f. u. h. swester;
3) noch eins in oliverbe nach fräulein m. g. f. u. h. tochter.

NB. 5 th. für eine Taffel mit verguldetem und anderem, so daran zu maehen gewest." (Orig. im Grossh. Archiv in Schwerin).

1563. 14. Oct. erhält er vom Herzog Joh. Albrecht 25 th. „uf drey gemalte taffeln, so er aus dem Niederlande gebracht." (A. I. A.).

1563 Nov. erhält er für Malereien in den Gemächern über der Kapelle in Schwerin 116 fl. an 90 th. (S. R. R.)

1582/83 ist er für Herzog Ulrich thätig. (G. R. R.)

1597 14. Oct. erhält er für das Porträts der Herzogin zu Braunschweig 20 th.

1598 22. April für das Porträt des Herzogs Ulrich 15 th. (G. R. R. s. L. I. B. XXXV.)

Der Monogrammist P. B. wird mit Peter Böckel in Verbindung gebracht. (Vergl. Wiechmann-Kadow: Die mecklenburgischen Formschneider des XVI. Jahrh. L. I. B. 23. pag. 107.). An Glaubwürdigkeit gewinnt diese Hypothese durch den Umstand, dass das Titelblatt der mecklenburgischen Schäferordnung vom Jahre 1578 (einen Schäfer mit Dudelsack darstellend) auch mit dem Monogramm P. B. bezeichnet ist. Peter Böckel stand von 1561 bis 1598 im Dienst der mecklenburgischen Herzöge, und es ist wahrscheinlich, dass ihm die Herstellung des Titel-Holzschnittes einer offiziellen Verordnung übertragen wurde (vergl. L. I. B. 22. pag. 37).

Francesco a Bornau.

Baumeister aus Brescia, Bressensis; (1556—1569) vergl. M. „ob nicht Brixen, ital. Bressanone, seine Heimat, was besser zu dem offenbar deutschen Familiennamen des Meisters und der unten folgenden Angabe über seine Begleitung aus Trient stimmen würde.“ Vor 1556 in Diensten des Herzogs Albrecht von Preussen, des Schwiegervaters Herzog Johann Albrechts von Mecklenburg. (Brief d. Johann Vogler aus Zürich an Joachim Moltzen, Ferrara. 1556. 8. März. Orig. G. A. S. Anlage. X.). Dann in Diensten des Herzogs Hercules von Ferrara, der ihn am 25. Jan. 1557 in einem Schreiben dem Herzog Johann Albrecht empfiehlt. (s. Anlage IX.) Vor dem October kehrt Francesco wiederum nach Ferrara zurück; denn am 9. Oct. bittet Johann Albrecht den Herzog Hercules von Ferrara in einem Schreiben, um die Rücksendung des Baumeisters „ut reliquam partem aedificationis perficiat.“

1558 28. Jan. Antwort des Herzogs von Ferrara auf diesen Brief, „er hätte dem Francesco a Bornau auf-

getragen, eilends nach Mecklenburg zurückzukehren." (Anlage IX.)

Am 29. Sept. finden wir Francesco a Bornau wiederum in Mecklenburg. (S. R. R.) Er hat Ziegler aus Trient mitgebracht, und erhält „459 th., so er den Zieglern für Handwerksgeld, für sein Kostgeld und anderes mehr hat aussgelegt." (A. I. A.).

Am 1. Oct. wird er statt des welschen Baumeisters Paul angestellt und leitet die Fortifikations-Arbeiten in Schwerin und Dömitz („350 gold. fl. dem Francesco a Bornau, dass er sich zum Baumeister hat gebrauchen lassen." (A. I. A.).

„In den folgenden Jahren (nach 1560) hat Francesco a Bornau die Befestigungen des Schlosses Schwerin und Dömitz geleitet und hat sich italienischer Maurer und Knechte dazu bedient." (Andreas Mylius. Annales L. I. B. V. pag. 18).

1560 scheint er wiederum in Italien gewesen zu sein. (Brief des Othmar Buochser zu Bologna an Herzog Johann Albrecht vom 12. August 1560. Orig. im G. A. S.)

1569 1. Oct. Empfehlungsschreiben des Herzogs Johann Albrecht für Francesco a Bornau an den Dogen Francesco Donati und den Senat von Venedig. (L. I. B. V. pag. 252. Hier giebt Lisch das Jahr 1559 für dies Schreiben an, während er dasselbe V. pag. 28 in das Jahr 1569 setzt.).

Brandin, Philipp.

1563—1594. Steinmetz und Baumeister aus Utrecht, in Wismar wohnhaft. .

(„Meister Philip Brandin von Utrecht" S. R. R. 1563. 31 Oct.).

1563 und 1564 arbeitet Brandin mit Gesellen in „den neuen Gemächern über der Kapelle" in Schwerin. Relieftafeln aus Alabaster für Thüren werden erwähnt (eine Historie, an welcher der Geselle Gerdt von Collen

13 Wochen arbeitet, stellt dar, „wie Adam von einem Engel aus dem Paradiese getrieben wird“).

Seine Gesellen sind: „Gert und Hans von Utrecht, Gert von Brüssel, Conrad Floris, Marcus der Franzose, Heinrich der Pape, Gert von Collen, Jost Burmans, Hans Bremer, Hans von Binnenfield, Lorenz von Velchonen, Lewin, Conrad Bildenschmied, Claus Midowen.

Brandin erhält wöchentlich 3 th., seine Gesellen 2 oder 2½ th. Arbeitslohn.

Im Jahre 1564 werden für Steinmetzarbeiten 812 fl. ausgegeben (S. R. R.). Brandin soll ferner eine Taufe für die Kapelle im Schloss gearbeitet haben (L. J. B. V. pag. 53).

1569 quittiert er „auf 4 th. für einen Alabasterstein im Schloss Schwerin“ und auf 40 th. für „ein Alabastern-Thürgesims“. (Orig. im G. A. S.)

1573 tritt Brandin in Beziehung zum Herzog Ulrich in Güstrow.

Am 9. April verdingt er dort „eine Genealogie“ und ein Denkmal des Herzogs Burwin, des Gründers des mecklenburgischen Fürstenhauses (G. R. R.).

1574 sind beide Werke fertig und kosten circa 1800 fl. (G. R. R.). (Abbildungen. Scheffers. Renaissance in Mecklenburg. Güstrow. Bl. 15. 16. 17. 19.)

1571 hatte er schon die sog. „Wasserkunst“ auf dem Marktplatz in Wismar erbaut (Scheffers a. a. O. Wismar Bl. 26.)

1574, 28. Aug. schliesst Brandin mit Herzog Johann Albrecht einen Vertrag ab, wonach er sich verpflichtet, „das niedergefallene Stück von gehauenem Stein dem vorigen Model gleich wieder aufzubauen und sie von Wismar, wenn fertig gehauen, hinschaffen und auf seine eigenen Kosten zu setzen, und was am gantzen Hause mangelhaftig befunden wird, wieder ausflicken und reficiren. Sollte es wieder einfallen, so wolle er es wieder aufrichten für 35 th. in alles, zuerst 15 th. auf die Arbeit. Schwerin.“ (Orig. im Grossh. Archiv in Schwerin.)

1576 nach dem Tode des Herzogs Johann Albrecht

richtet er am 6. Sept. 1576 einen Brief an Herzog Ulrich, worin er mitteilt, dass ihm die ebenerwähnten 35 th. noch nicht ausgezahlt wären. Er bittet den Herzog, sich für ihn zu verwenden, „damit er seinen voll und schwer Arbeits-Lohn, wie billig erlangen und habhaftig werden mag." (Orig. im G. A. S.)

1577. 17. Jan. lässt ihn die fürstliche Witwe Johann Albrechts „laut seines Abschieds und Quittung" 26 fl. 16 ß auszahlen. (S. R. R.)

1578/79 ist Brandin mit Bauarbeiten am Schloss zu Güstrow beschäftigt. Er „schliesst die Gewölbe in der Hofestube" und erhält für die „Liberei am Garten und andere Arbeit dermal im Garten item, für das Wapen am Pforthause 240 th." (G. R. R.)

Ausser dem Epitaph für Herzog Burwin liess Ulrich durch Philipp Brandin für sich, seine Gemahlin Elisabeth und für die 1575 verstorbene Gemahlin des Herzogs Christoph, Dorothea, alabasterne Grabdenkmäler im Dom zu Güstrow errichten (Abbildungen Scheffers a. a. O. Bl. 16. 17. 18).

1587 waren diese Epitaphien vollendet. Der Sage nach sollen sich die Herstellungskosten auf 75000 th. belaufen haben. Dagegen heisst es am 11. Juli 1587 (G. R. R.) NB. „Es kostet das Epitaph im Dom in Güstrow in allem (mit Stein, Unkosten der Fortbringung, Arbeitslohn) 2290 th. Dazu empfangen M. Philip aus der Kammer 900 th., von der Fürstin 369 th., aus der Renterei 1021 th. Es ist aber von dem Stein Herzog Christophs zu Mecklenburg Gemahls und das Dobberaner Epitaph auch gemacht worden." [Den Alabaster liess der Herzog aus England kommen:

1580: „Einem engelschen zu Wismar, Conrad genannt, verlegt geld wegen Alabaster, so auss Engelland soll gebracht werdenn, zum halben teil (I. J. B).

Der Stein wurde über Hamburg und dann die Elbe herunter befördert:

1581. 16. April: bekommt Ewald Schmalem zu Dömitz

30 fl. für den Alabaster-Stein bis gen Mörderitz zu bringen (G. R. R.).

1586 holt Claus Midowen, Geselle des Brandin, von neuem Alabaster aus England (G. R. R. 1. Dec. 86).]

1588 wird die Inschrift an dem Denkmal der 1586 verstorbenen Herzogin Elisabeth eingemeisselt. Claus Midowen erhält für jeden Buchstaben 6 pf., im ganzen 44 fl. 9 ß. (G. R. R.)

Ein anderer Geselle, Conrad Bildenschmied, erhält für „eine Form uff die Tucher zu drucken" 2 fl. (G. R. R. 18. Juli 1584).

1585. Stein-Denkmal des Achim Riebe in der Marien-Kirche in Anclam (bez. PHILP BRANDI FECIT. A. D. MDLXXXV.)[1])

Seit 1586 empfängt Brandin als „Baumeister" Herzog Ulrichs 66 fl. 16 ß jährliches Gehalt.

1586: 3. Dec. brennt der nördliche Flügel des Schlosses in Güstrow nieder. Brandin baut das Schloss 1586 und 1587 wieder neu auf.

Als Hof-Baumeister verschmäht er es dennoch nicht, kleine Steinmetzarbeiten auszuführen; so erhält er für einen „Marmolstein-Morser, so der Mundkoch bekommen" 2 fl. (G. R. R. 1587). Im Jahre 1587 unternimmt er eine Reise im Auftrage des Herzogs und erhält zur Zehrung 11 fl. 13 ß. (G. R. R. 1587). Die Herzogin scheint ihm gewogen gewesen zu sein; sie ersetzt ihm die Kosten für ein herzogliches Wappen, „so er in sein Hauss setzen lassen." (L. J. B. V.)

1590 vollendet Brandin das Grabmal der Herzogin Ursula in der Klosterkirche zu Ribnitz. Dieselbe, eine Vaterbruderstochter Herzog Ulrichs, war 1586 gestorben. Dieses Denkmal ist in seinem Aufbau den in Güstrow befindlichen ähnlich und zeigt gleichfalls die knieende Figur der Verstorbenen.

Im Jahre 1590 reist er nach Dänemark, wo er das Schloss

---

[1]) Mitteilung des Herrn Dr. Goldschmidt in Hamburg.

in Nyköping auf Falster erbaut haben soll (L. J. B. V. pag. 25. Anm. 2). [Nach dem „Danske Vitruv“ hat Königin Sophie von Dänemark, König Friedrich II. Witwe und Tochter Herzog Ulrichs von Mecklenburg, den Schlossbau 1589 begonnen und ein Jahr später vollendet. Nach Friedrichsborg war es „das grösste und prächtigste Schloss des Landes.“ Die im „Danske Vitruv“ gegebene Abbildung zeigt allerdings grosse Ähnlichkeit mit dem Schloss in Güstrow, vor allem in der Form der Turmhelme und Giebel. Das Schloss wurde 1767 abgebrochen. (s. Denkmale der Renaissance in Dänemark von Neckelmann. Berlin. Wasmuth. 1889.)]

Brandin scheint in Dänemark nicht nach Gebühr bezahlt worden zu sein, denn

am 10. Febr. 1591 fordert Herzog Ulrich die kgl. Räte auf, „seinem bestallten Baumeister Philip Brandin seiner Forderung halber Gerechtigkeit zu thun.“ (L. J. B. V. pag. 53.)

Wahrscheinlich ist es wohl, „dass eine Denk- und Stammtafel der Königin Sophie von Dänemark in der Kirche zu Nyköping“ auch von Brandin herrührt; sie soll Brustbilder der Eltern und Grosseltern der Königin enthalten.“ (L. J. B. XXII. pag. 37.)

1594 Oct. starb Brandin in Nyköping. Er war mit Anna Brison verheiratet und hinterliess „vier unerzogene kleine Kinder“.

Am 24. Febr. 1595 wendet sich die Witwe an Herzog Ulrich und bittet um Unterstützung, da ihr Gatte „etzliche 100 Thaler Schulden hinterlassen habe, die sie nicht einzulösen wisse. Brandin hätte dem Herzog lange Zeit vor einen Baumeister gedient und dasselbe Amt mit getreuem Fleisse verwaltet.“ (Orig. des Briefes im G. A. S.)

Hierauf bestimmt der Herzog unter dem 26. Febr., dass der Witwe die vollkommene Besoldung des Jahres, darin Meister Philip gestorben, ausbezahlt werden soll. Dies Geld (66 fl. 6 ß) empfangen die Vormünder der

Kinder des Brandin in Wismar und bedanken sich für dasselbe beim Herzog am 27. Febr. (Orig. im G. A. S.)

Breigel, Paul.

Zimmermeister in Wismar; arbeitet in Gemeinschaft mit dem Maurermeister Caspar Behm an den Umbauten des Schweriner Schlosses im Jahre 1564. (L. J. B. V. 50.)

Bremer, Hans.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin. s. pag. 68.

Brüssel, Gert von.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin. s. pag. 68.

Burmans, Jost.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin. s. pag. 68.

Chiaramella (Chiaramelo, Chiaramello, Archiamarel, Giromella), Francesco de Gandino. 1562—1578. Festungsbaumeister des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg seit

1562 (Dohme. Kgl. Schloss in Berlin. 1876).

1562—1567 zeitweise in Mecklenburg, wo er bei den Befestigungen von Schwerin, Dömitz und Rostock thätig ist.

1562. 28. Jan. „ist des Kurfürsten zu Brandenburg welscher Baumeister in Schwerin".

6. Juli: Francesco Archiamarel, des Kurfürsten zu Brandenburg Baumeister zur Verehrung und für ein Modell gegeben 130 th. Schwerin (J. A. A.).

1564. 20. Juni: erhält der „Baumeister von Spandau Francisco" für die Reise von dort nach Schwerin und zurück 6 th. In dem Hause, wo er mit drei Pferden einquartiert ist, werden für ihn 5 th. bezahlt. (S. R. R.)

Im October schickt er „einen Welschen, Berndt Nieven" nach Schwerin; derselbe empfängt zur Zehrung und Verehrung 20 th. (S. R. R.)

1565. 23. Mai: ersucht Heinrich Schrader, Rentmeister, in einem Schreiben Herzog Johann Albrecht, mit „dem Baumeister zu Spandau" wegen Lieferung von Kalk zu verhandeln (Orig. G. A. S.).

Als die Herzöge Johann Albrecht und Ulrich die Stadt Rostock, welche sich ihrer Oberhoheit widersetzt hatte, gedemütigt hatten, beschlossen sie, eine Festung

vor den Thoren der Stadt zu errichten. Johann Albrecht sucht durch ein Schreiben Francesco Chiaramella als Baumeister derselben zu gewinnen.

1565. 16. Dezember antwortet dem Herzog der Italiener von Spandau aus, „er wolle gern kommen und den Festungsbau anfangen, doch möge der Herzog wissen, dass dieser Plan schon längst kein Geheimnis mehr sei etc.“ (vergl. Schirrmacher. Herzog Johann Albrecht I. pag. 593).

1566 im Januar ist Chiaramella in Rostock, er empfängt für die Reise und als Verehrung 81½ th. (S. R. R.)

Im Februar beginnt der Festungsbau. Da Chiaramella wiederum nach Spandau zurückgekehrt ist, stockt die Arbeit. Die Statthalter der Herzöge schreiben vergeblich mehrere Male an ihn und wenden sich sogar an den Kurfürsten von Brandenburg seinetwegen. (Brief vom 24. Mai 1566. Joachim Holstein an Herzog Ulrich. Orig. G. A. S.)

Francesco Chiaramello scheint seinen Ansprüchen gemäss nicht genügende Bezahlung erhalten zu haben und lässt sich durch 34 Briefe, die ihm die Herzöge durch ihre Statthalter in Rostock schreiben lassen, nicht bewegen, zu dem angefangenen Bau zurückzukehren. Am 8. Dec. 1566 endlich schreibt Chiaramella an den Herzog Johann Albrecht und spricht die Hoffnung aus: „E. f. g. werden sich wohl gnädigst erzeigen und mir gnädige Antwort schicken.“ (Orig. im G. A. S. abgedruckt L. J. B. V. pag. 256.)

Der Herzog fordert ihn nun auf, nach Schwerin zu kommen, wohl mit Hinweis auf klingende Münze. Schon am 30. Dec. 1566 werden dem Baumeister von Spandau 100 th. gegeben, „auf die 1500 th., so jener m. g. h. (Herzog Johann Albrecht) von wegen der Rostocker Festung anzulegen und zu bauen zugestanden. Schwerin“ (S. R. R.).

1567, am 30. Jan., reist der Baumeister wiederum von

Schwerin ab, nachdem er 7 Tage dort gewesen und 20 th. verzehrt hat (S. R. R.)

Chiaramella scheint der deutschen Sprache nicht mächtig gewesen zu sein, da er einen Dolmetscher nach Schwerin mitbringt, dem der Herzog 20 th. schenkt (S. R. R.).

Am 27. Sept. 1567 „bittet der Markgraf Johann von Brandenburg von Spandau aus den Herzog Johann Albrecht, dem Baumeister Franciscus Chiaromella de Gaudino, Ritter etc. zu Spandau, dafür dass dieser ihm vieler Wege fleissig gedienet, eine Ergötzung zu bewilligen.“ (L. J. B. V. pag. 29.)

Über einen weiteren Aufenthalt Chiramellas in Mecklenburg ist nichts bekannt.

Im Jahre 1578 wurde er aus den brandenburgischen Diensten entlassen, in seine Stelle trat der Graf Lynar. Die Festung, welche Chiaramella für die mecklenburgischen Herzöge auf dem Rosengarten bei Rostock gebaut hatte, wurde im Jahre 1574 wiederum nach einem Vergleich mit der Stadt von den Herzögen freiwillig geschleift. (s. Schirrmacher a. a. O.)

***Cölln,** Hans von

erhält 1557 vom Herzog Johann Albrecht 100 th. als Jahrgeld geschickt. (A. J. A. 23. Mai.)

Vielleicht ist dieser Hans von Cölln identisch mit dem Lübecker Maler Johan von Collen, der im Jahre 1522 die Flügelbilder des Antonius-Altars in der Burgkirche malt.

(Goldschmidt: Lübecker Malerei und Plastik bis 1530. pag. 104).

***Cöln,** Gert von.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin. (pag. 68.)

Düren, Statius von.

Steinbrenner, Ziegelbrenner und Ziegelmeister in Lübeck, 1551—1566, besitzt zusammen mit Gerhard Ruter eine Ziegelei in Lübeck.

1551 erhalten Gerth Ruter und Statius von Düren vor

700 Stück gebrannter Steine etc. 149 fl. 11 ß (Lübecker Staatsarchiv).

Während Ruter „Kaufmann“ war, wird man in Düren den künstlerischen Erfinder der Formziegel zu sehen haben, wie er auch „byldenberner statzius“ genannt wird. (Hach a. a. O. pag. 35.)

1552 finden wir Düren für Herzog Johann Albrecht beschäftigt:

am 8. Okt. erhält er „uff arbeit 20 fl. und 3 th. zur Verehrung“ (J. A. A.).

am 9. Dez. für 3 Wappen 6 th. und für einen Schornstein (-Ofen) 3 fl. (J. A. A.).

1554 liefert er die gebrannten Formsteine für den Fürstenhof in Wismar, im Juni fordert ihn der Herzog durch ein Schreiben auf, sich mit der Lieferung derselben zu beschleunigen (Brief Joh. Albrechts an den Rentmeister Bessel). (Orig. im G. A. S.)

Am 18. Sept. schreibt der Herzog an seinen gelehrten Freund Mylius aus Wittenberg: „Dic Stacio meo nomine, ut cumprimum lapides in fornacem immittat, scio enim Diphilo tardiorem esse.“ (Orig. G. A. S.)

1557 erhält Düren „10 th. uf Rechenschaft.“ 3. März (A. J. A.).

30 Nov. werden ihm in Güstrow „uf abgegebene Rechnung 11 fl. 14 ß“ ausgezahlt. (G. R. R.)

Im Jahre 1560 finden wir Statius von Düren in Stralsund, wo er dem Bürgermeister Guntzkow „einen bildeden Schostein“ für 2½ th. verkauft (Stralsund, Chronik, Zöler III. pag. 92. Vgl. Brehmer. Statius von Düren.)

1563 ist Düren mit 7 Knechten (Gesellen) und 7 Pflegersleuten (Lehrlingen) in Schwerin beschäftigt (S. R. R.).

1566, Ostern, stirbt ein Kind von ihm (Sterberegister der Petrikirche, bei Brehmer: Statius von Düren. Lübecker Blätter III.)

Er stammt nicht vom Niederrhein (vergl. M) aus dem Orte Düren; vielmehr ist seine Familie, wie

Brehmer (a. a. O.) bewiesen, schon längere Zeit in Lübeck ansässig gewesen und die Bezeichnung „von Düren“ Nachname geworden.

Eine Verwandtschaft zu dem Baumeister und Bildhauer Adam van Duren, der an der Restauration der Domkirche in Lund thätig war (1499—1505) und nach Brunius (Skånes konsthistorie p. 52) ein Niederländer gewesen sein soll, ist deshalb wohl ausgeschlossen. (Hach a. a. O. pag. 33.)

***Diederich von Düren**

ein Sohn des obigen („des Statius sohn“) ist 1560 mit 2 Knechten und 2 Pflegern in Schwerin thätig, wo er unter anderen Arbeiten „das Kloster streicht.“

***Engelbruch,** Engelbrecht von.

Steinmetz, 1560—1561, arbeitet 1560 in Schwerin, wo er „auf die Engelchen, so in die Kapelle kommen sollen“ 7 fl. erhält (S. R. R.).

1561, 30. Jan., wird er vom Herzog Johann Albrecht nach Lübeck gesandt, um dem Maurermeister Gabriel von Aken ein Schreiben zu übergeben, und erhält für sein Versäumnis 1 fl. 7 ß (S. R. R.).

Ferber, Hans.

Formschneider und Bildschnitzer 1559—1564 für Herzog Ulrich in Güstrow beschäftigt. (G. R. R.)

***Floris,** Conrad. 1563—1567, aus Utrecht, Steinmetz. Geselle des Philipp Brandin, später selbständig.

1563—64 als Geselle des Philipp Brandin bei den Arbeiten in Schwerin erwähnt.

1564, 4. Dez., erhält er „für in Alabaster-Stein gehauene griechische und lateinische Inschriften“ für Schwerin 6 th. (S. R. R.).

1566—67 arbeitet er selbständig mit einem Gesellen in Schwerin.

1566, 28. Juni, erhält er zusammen mit Heinrich Pape „für etliche Alabasterstücke, deren Inschrift gehauen“ 46 th.

— 4. Dez. erhalten er und sein Geselle „vor drei

Stück, darin deutsche Inschrift und für die Historie vom Lot“ 14 th. (S. R. R.).

1567, 28. März, quittiert Conrad Floris auf 12 th. „für drei Inschriften, zwei deutsche und eine lateinische, und zwei „kumparkament“ (wohl sog. Historien-Reliefs aus Alabaster), alles in Alabaster-Stein gehauen“.

Gaulrap, Erhard.

1550—1570, Maler (vergl. L. I. B. XXI. pag. 297). Sohn des Waffenschmieds Benedict Gaulrap. Erhard Gaulrap wird vom Herzog zum Maler ausgebildet.

1557 8. Dec. „30 th. dem Etzerjungen, die er mir abverdienen soll, damit er etwas lernen soll, dieweil er sich sein Lebenlang zu mir verpfiichtet. (A. I. A.)

Der Herzog sendet ihn nach Annaberg, damit er sich in der Kunst des Ätzens und Vergoldens ausbilde und dann nach Wittenberg zu Lukas Cranach, wo er längere Zeit als Lehrling verweilt. (L. a. a. O.)

1562 2. Februar ist Erhard Gaulrap wiederum in Schwerin und stellt einen Dienst-Revers aus, worin er sich verpflichtet, „zeit seines Lebens dem Herzog zu dienen.“ (L. I. B. XXI.).

1562 an denselben Tage schenkt ihm der Herzog 38 fl. zur Zehrung „nach dem warmen Bade.“ (A. I. A.)

Im Jahre 1563 verweilt er längere Zeit in Prag bei dem Gelehrten Petrus Matthiolus. Als dieser jedoch im August d. J. eine Reise unternimmt, verlässt er heimlich Prag, obgleich ersterer ihm sein Hauswesen anvertraut hatte. (Vergl. Brief v. 29. Oct. 1563 aus Prag. Petrus Matthiolus an Herzog Johann Albrecht. Schirrmacher a. a. O. II. Urkunden). Matthiolus nennt Erhard „hominem levi mente praeditum.“

„Am 8. Nov. 1565 wird er von Lukas Cranach in einem Schreiben an den Herzog Johann Albrecht dessen Diener genannt; um diese Zeit wird er jedoch des Herzogs Dienste verlassen und nach Meissen gezogen sein.“ (vergl. M.)

Bezeichnete Werke Erhard Gaulraps sind nicht er-

halten. Lisch (a. a. O.) nennt als wahrscheinliche Werke des Künstlers Porträts des Herzogs Johann Albrecht und seiner Gemahlin. Die Bilder sollen Eigentümlichkeiten der Schule des Lukas Cranach aufweisen.

Giesser, ein niederländischer, erhält am 10. Februar 1558 100 th., um Kupfer für das Epitaph des Herzogs Georg zu kaufen (S. R. R,) und 20 th. auf Rechnung. (A. I. A. 7. Febr.)

Haubitz, Christoph.

1549—1584. Maurermeister und Baumeister.

1549 als Maurermeister des Herzogs Johann Albrecht mit 20 Gulden Jahresgehalt in Wittenburg angestellt. (L. I. B.)

1561 arbeitet er mit 15 Knechten in der Schloss-Kapelle in Schwerin und macht „sonstiges Flickwerk“ am Schweriner Schloss. (S. R. R.)

1562 ist er gleichfalls in Schwerin an der Kapelle, am Windelstein und im „alten Herzog-Heinrichs-Haus“ beschäftigt, und zwar arbeitet er „nach alter Weise“ im Gegensatz zu den Italienern. Seine Jahresbesoldung beläuft sich auf „38 fl. an 30 th.“ (S. R. R.)

1563 begleitet er den Herzog auf einer Reise nach Königsberg (L. I. B.).

1564 beträgt sein Jahresgehalt wiederum nur 20 R. (S. R. R.), doch übernimmt er für 77 fl. die Dachdeck-Arbeiten einiger Häuser, und vollendet die Gemächer über der Schloss-Kapelle in Schwerin und „tüncht sie ab.“ (S. R. R. 2. Mai).

1566 führt er eine Arbeit in Stargardt aus, erhält 300 th. für den Bau eines Zeughauses in Schwerin und reitet mit dem Bauschreiber Esaias Hartmann nach Lübeck, um Dachsteine zu kaufen (S. R. R.).

1570/71 erbaut er für Herzog Christoph das Schloss zu Gadebusch.

1571 2. April. Kontrakt zwischen dem Herzog und Haubitz. Letzterer verpflichtet sich, das Haus „in-

wendig sechs Monats frist" zu bauen" (L. I. B. V. pag. 62.).

1572 wird Haubitz nach dem Fortgange des Johann Baptista Parr „Baumeister" Herzog Johann Albrechts. Er baut für 34 fl. eine neue Badstube in Schwerin (S. R. R. 9. Mai) und verhandelt in Wismar mit dem Herzog über „die Wismarsche Wasserleitung", die er

1573 ausführt.

1574 leitet er die Restauration des Schlosses in Rhena und die Bauten zu Schwerin und Dömitz (L. I. B.). Seine Besoldung beträgt jetzt 60 th.

1575 2. Oct. schliesst der Herzog mit ihm einen Kontrakt ab wegen der Ausführung einiger Bauten in Wismar.

1576 nach dem Tode des Herzogs Johann Albrecht erhält er bei seiner Verabschiedung 120 fl. (S. R. R.)

1577 werden ihm „auf nachstehenden Rest" noch 50 fl. ausgezahlt. (S. R. R.)

1583 verkauft er sein Haus in Schwerin an den Rat der Stadt und wird der „Baumeister des Herzogs Christoph", als solcher wird er wohl in Gadebusch gewohnt haben. (L.I.B.)

1584 wird er zuletzt erwähnt als Baumeister des Herzogs Johann von Mecklenburg.

Heintze, Matthes.

Steinmetz von Pirna. 1560—1561.

1560 liefert Sandstein für den Bau der Schloss-Kapelle in Schwerin und übernimmt auch die Bearbeitung desselben in Schwerin; er erhält im Voraus durch den Bruder des Andreas Mylius, Peter Müller, 200 th. ausgezahlt (A. I. A.). (Der Stein wird zu Schiff die Elbe hinunter durch den Schiffer Merten Reichert, Bürger zu Pirna, auf 4 Floss bis nach Dömitz geschafft. Ausser „dem gehauenen Stein für die Kapellen, wird soviel „gehornten Steins" (?) hinzugeladen, als sie immer können, für 10 th.) (Orig. G. A. S.).

1561 29. Juli wird Matthes Heintze für die Arbeit, so er in der Kapelle machen, soll 64 R. ausgezahlt (hat also 450 th.). (S. R. R.)

Krommeny, Cornelius.

1576—1598 als Hofmaler im Dienst Herzog Ulrichs.

Er soll aus den Niederlanden stammen, welchen er im Jahre 1597 einen achtwöchentlichen Besuch abstattet.

Seine halbjährige Besoldung beträgt 62¼ th.

Er wohnt am Domkirchhof in Güstrow und hält sich einen Gesellen.

Als Porträt-Maler liefert er die lebensgrossen Bildnisse des Herzogs Ulrich und seiner Eltern in der Kirche zu Doberan.

Im Jahre 1578 stellt er die von dem Rostocker Gelehrten Chytraeus verfasste herzogliche Ahnentafel her.

Auch an den Denkmälern des Brandin in der Domkirche zu Güstrow ist er beschäftigt, indem er die „Genealogie“ vergoldet und zu diesem Behufe Gold in Lübeck einkauft (G. R. R. 1574) (vergl. über Krommeny L. I. B. 35. „Über des Herzog Ulrich von Mecklenburg Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft.“ und L. I. B. IX. 203. XXI. 306. XXIII. 123.)

***Kynast,** Salomon.

1561. Illuminist aus Meissen, erhält für eine „gebundene und illuminierte Kirchen-Postille und Bibel in Sammet eingebunden und vergoldet 109 fl.“ (S. R. R.).

***Lewin.**

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin, s. pag. 68.

Lira, Valentin von.

Maurermeister und Baumeister des Rats in Lübeck. 1548—61.

1548 als „Mester Valentyn der Murman“ erwähnt in Lübeck (Hach a. a. O. p. 45).

1553—1555 mit Maurern und Knechten als Maurermeister beim Fürstenhof beschäftigt.

1553, Juni, berichtet er an den Herzog Johann Albrecht, dass er mit dem Bau nicht fortfahren könne, da Statius von Düren die Formsteine nicht sende.

1553, Nov., Streit mit Gabriel von Aken, weswegen dieser Wismar verlässt.

1554 (Dienstag nach d. 19. Nov.) wollen Valentins Maurer und Knechte „nicht wieder zur Arbeit gehen, dieweil sie ihre Belohnung am Sonnabend nicht bekommen haben“ (Brief Bessels an Johann Albrecht).

1555, Februar, ist der Fürstenhof vollendet. Valentin kehrt nach Lübeck zurück, wo am 15. Mai „eine Eingabe des Maureramtes den Rat ersucht, es möge, um alle Irrungen zu vermeiden, zwischen dem Amte und Meister Valentin durch die Wetteherrn ein Vergleich aufgerichtet werden, wie weit Meister Valentins Freiheit sich erstrecke und worin er dem Amte unterworfen sein solle.“ (Hach. a. a. O. pag. 45.)

1557 finden wir Valentin von Lira bei den Umbauten des Schlosses in Schwerin beschäftigt; er erhält am 2. März „auf seinen nachstehenden Rest“ 40 th. (S. R. R.).

1561 wird er in Lübeck als gewesener Maurermeister des Rates erwähnt (Hach a. a. O. pag. 45).

Wir müssen seinen Tod also in den Jahren 1557 bis 1561 annehmen, wenn nicht mit dem „gewesenen Mauermeister“ ein „nicht mehr im Amt befindlicher“ gemeint ist. Dass er beim Schlossbau in Schwerin Ende 1556 oder Anfang 1557 durch einen Unglücksfall umgekommen sein soll, (Lisch. J. B. V. pag. 22) ist nicht möglich, da er noch am 2. März d. J. erwähnt wird.

Valentin von Lira ist kein Italiener, wie Luckow und Scheffers meinen (er wird mit dem oft erwähnten Walmeister (=Wallmeister) Valtin Heidegans identificiert und als solcher für ein walscher oder welscher Meister gehalten; „Dürer hätte in seinen venetianischen Briefen auch einmal von Walken, anstatt von Welschen gesprochen“). Seine Familie ist vielmehr schon lange in Lübeck ansässig. Ein Mitglied derselben, Nicolaus de Lira, war in der Mitte des XV. Jahrhunderts ein

angesehener Magister et frater der dortigen Franziskaner (vergl. Hach a. a. O. pag. 16).

***Lübbeking.**

Ziegelmeister in Schwerin s. pag. 99.

***Marcus der Franzose.**

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin s. pag. 67.

Michel, Maurermeister. 1552—55, ist 1552 in Schwerin thätig. Ebenso wie sein Sohn, welcher 15 fl. als Jahresgehalt bekommt (A. J. A.).

1553 und 1554 sind beide am Fürstenhofe zu Wismar beschäftigt (L. J. B. V.).

Vielleicht ist Meister Michel mit dem Maurermeister identisch, welcher im Jahre 1556 oder im Anfang des nächsten Jahres beim Schlossbau in Schwerin ums Leben kam. (14. Jan. 1557: „eines Maurermeisters Frau, der zu Schwerin tode gefallen, umb Gottes willen gegeben auf Befehl m. g. h. 6 fl. 11 ß" — S. R. R.).

***Midowen,** Claus.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin s. pag. 67.

***Moller,** Hans. 1557—1568, Steinmetz zu Wismar.

1557 liefert er zwei Wappen für das Schloss in Bützow (G. R. R.).

1568 erhält er „für etliche Bilder" 7 fl. 18 ß. (S. R. R. 25 Okt.)

***Möller** (od. Müller) Peter. 1554, Steinmetz und Bildhauer. Bruder des Andreas Mylius, kommt 1554 nach Schwerin, durch seinen Bruder dem Herzog Johann Albrecht empfohlen:

„Fratrem meum Petrum istuc venisse puto, quem ut fratrem meum, ut peregrinum, ut bonum artificem vehementer etiam atque etiam commendo." (L. J. B. XVIII. pag. 49.)

***Moro,** Antonio. Liefert 1561 eine Orgel für den Dom zu Schwerin (S. R. R.).

***Nieveren,** Bernd.

Ital. Baumeister im Dienste des Francesco Chiaramella in Spandau, wird im Okt. 1564 von diesem nach Schwerin

gesandt, als Welscher bezeichnet und erhält 20 th. vom Herzog. (S. R. R.)

(Bernd Nieveren ist vielleicht identisch mit Bernhard Niuron aus Lugano, der 1577—1580 zusammen mit seinem Bruder Peter das Schloss zu Dessau baut, vergl. Dohme, Kgl. Schloss zu Berlin.)

Nievoran, Rochus. 1564—1566, „welscher Baumeister".

1564—1566 besoldeter Baumeister des Herzogs Johann Albrecht.

1564, 11. Nov., quittiert er den Empfang von 42 th. als Monatsbesoldung. (Orig. im G. A. S.).

1566 ist er auch beim Bau der Rostocker Festung beschäftigt.

— 17. Juli: empfängt er auf verdingte Arbeit 300 th. (S. R. R.)

— 22. Okt. auf Rechnung seiner Jahresbesoldung 60 th. (S. R. R.).

(Da er auch einmal Rochus Nievon genannt wird, demnach seine Name nicht ganz feststeht, ist auch er vielleicht ein Angehöriger der Architekten - Familie Niuron aus Lugano.)

***Ophorn,** Johann von. 1560—1566, Teppichmacher in Wismar (nicht Maler, wie Lisch meint J. B. XXI. p. 303).

1560, 29. Okt., „100 th. an rogken Johan Ophorn zu Wismar verkauft für ein Stück Esau und Jacob.

„ „ 20 th. eidem auf das Stück des jüngsten Gerichts eodem die zugestellt, soll gegen Fastnacht fertig sein." (A. J. A.)

1566, 5. Dez. „Einem Teppichmacher von der Wismar, mit dem grossen Barte, ich meine Johan von Ophorn heisst er, geliehen als für mich. Es hat michs aber etc." (S. R. R.)

Orbach, Peter. 1572—1575, Maler.

1572 malt er die Decke über dem Altar in der Schlosskapelle in Schwerin und quittiert für 3¼ th. (S. R. R.)

1576 wird er nach dem Tode des Herzogs Johann Albrecht verabschiedet und erhält noch 20 fl. (S. R. R.).

***Otten,** Dietrich.

Ziegelmeister s. pag. 99.

***Pape,** Heinrich.

Steinmetz und Geselle des Philipp Brandin s. pag. 67.

Parr, Johann Baptista, Franz, *Jacob und Christoph. (4 Brüder).

(Während Lisch nur Johann Baptista, Franz und Christoph erwähnt, ist nach den Archiven auch noch ein vierter Bruder (Jacob Parr) in Mecklenburg thätig gewesen; das „Künstler-Kleeblatt" (vergl. M.) war also ein vierblättriges).

Über die Heimat der Parr ist nichts Sicheres bekannt: Ihre Schreibweise lässt auf oberdeutsche Bildung schliessen, jedenfalls auf keine rheinisch-niederländische (wie Lisch V. 26. meint). Mit deutscher Ausdrucksweise sind sie, wie man aus ihren eigenhändigen Quittungen erkennen kann, vollkommen vertraut, und es ist demnach kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass sie Ausländer gewesen sein müssen; vor allem keine Italiener, die stets als „welsche Meister" bezeichnet werden. Vielleicht giebt das Wappen der Brüder einige Auskunft über ihre Heimat: Dasselbe besteht aus einem horizontal geteilten Schilde, in dessen oberer Hälfte ein Adler, in dessen unterer, durch drei Balken schräg links geteilter Hälfte sich drei Gebilde befinden, deren Deutung nicht ganz klar ist. Man kann dieselben für rübenähnliche Pflanzen, für Haubitzen oder für brennende Herzen halten. Die in Österreich angesessene Familie der Grafen und Fürsten Paar soll ursprünglich aus Italien stammen, war aber schon im Anfang des XVI. Jahrhunderts in Nieder-Österreich begütert. Ein Mitglied dieser Familie wurde 1527 durch den König Ferdinand von Ungarn zum Postmeister ernannt und erhielt 1531 von Carl V. durch ein Diplom die Erneuerung und Bestätigung seines Freiherrntitels. Ein kaiserliches Diplom vom Jahre 1574 verlieh der Familie ein Wappen, welches einen gevierten Schild darstellt, in dessen erstem und viertem Felde ein Adler

angebracht ist. Das zweite und dritte Feld ist geteilt und zeigt oben einen Stier, unten eine linke Dreiteilung. Später wurde das Wappen oft geändert, aber „der Adler und die Schrägteilung ist das einzige, was noch an das Stammwappen von 1574 erinnert.“ (Vergl. Siebmacher: Wappenkunde). Diese beiden Momente, „der Adler und die Schrägteilung“ sind aber auch dasjenige, was die Wappen der Baumeister Parr mit denen des österreichischen Geschlechtes gemeinsam haben. Die Vermutung liegt demnach nahe, dass hier eine gemeinsame Herkunft vorliegt; dass also auch die in Mecklenburg thätigen Baumeister ursprünglich italienischer Abkunft gewesen sind. Jedenfalls war die Familie schon im Anfang des Jahrhunderts diesseits der Alpen, so dass die vier Brüder in Österreich geboren und deutsch ihrer Erziehung und Bildung nach waren, als sie in die Dienste der mecklenburgischen Herzöge traten (im Gegensatz hierzu erinnern wir an den Italiener Francesco Chiaramella, welcher sich eines Dolmetschers bedienen musste s. pag. 74). Vielfach hat man vermutet,[1]) dass zwischen den mecklenburgischen Architekten und der italienischen Künstlerfamilie Bavor aus Mailand, welche sich um die Mitte des Jahrhunderts in Brieg niedergelassen hatte, ein Zusammenhang bestehe. Hier war Jacob Bavor (auch Bahr, Pahr, Baar, Boer geschrieben) 1547 fürstlicher Baumeister. Als solcher leitet er den Schlossbau in Brieg, führte auch für die Stadt Bauten aus und starb 1575. Verwandte von ihm, Georg und Hans Bavor, werden gleichfalls als Architekten in Brieg erwähnt. Da wir nun in Mecklenburg gleichfalls einen Jacob und einen Hans (Johann Baptista) Bavor oder Parr antreffen, möchte man in der That an die Identität dieser beiden Künstler-Paare denken. Wenn

---

[1]) Lübke: Geschichte der deutschen Renaissance. pag. 736. Anm. 1.
Mitteilungen des Vereins für anhalt. Geschichte. II. pag. 237.
Anzeiger für Kunde der Vorzeit. 1877. pag. 75. (Dr. Wernicke: Urkundl. Nachrichten zur Künstler-Geschichte Schlesiens.)
Dohme, Deutsche Baukunst, pag. 360. Anm.

wir jedoch den mecklenburgischen Jacob Parr am 12. März 1566 in Rostock (G. R. R.) und den andern in den städtischen Rechnungsbüchern am 11. März 1566 in Brieg erwähnt finden, so ist es natürlich ausgeschlossen, hier an ein- und dieselbe Persönlichkeit zu denken.

Johann Baptista Parr

erscheint gleich seinen Brüdern 1558 am Hofe Johann Albrechts in Schwerin. (Wenn Lisch [J. B. V. pag. 23] und Mithoff meinen, er hätte schon im Sommer 1557 Kalk aus Dänemark und im Januar 1558 Sandstein aus Pirna besorgt, so verwechseln sie ihn mit dem Maurermeister Hans Vorring, der freilich an den betreffenden Stellen nur „Meister Hans“ genannt wird jedoch häufig unter dieser Bezeichnung vorkommt.)

Die erste Notiz über Johann Baptista finden wir am 6. Nov. 1558 (A. J. A.):

„30 th. Hans Pahr von des welschen Baumeisters wegen auf das Verdinge zu Schwerin gegeben.“

Dieser welsche Baumeister ist Francesco a Bornau. Da er hier unter dem Oberbefehle desselben arbeitet, und sie beide zu gleicher Zeit auftreten, können wir vielleicht annehmen, dass Francesco a Bornau den Johann Baptista Parr und füglich auch seine Brüder mit sich nach Mecklenburg gebracht hat, dass sich ihm dieselben vielleicht in Süd-Deutschland oder Österreich angeschlossen haben.

Als „Hans Pahr Mauermeister“ ist er dann weiter bei dem Umbau des Schlosses in Schwerin thätig. So leitet er 1567 den Bau über der Schlossküche und vollendet 1568 die Schlosskapelle in Schwerin. Als „bestallter Baumeister“ des Herzogs Johann Albrecht steht er sämtlichen baulichen Unternehmungen desselben vor; wann er hierzu ernannt wird, wissen wir nicht. Jedenfalls wird 1570 seine Bestallung auf drei Jahre erneuert; er empfängt 220 th. und „ein Hofkleid gleich den Hofjunkern“. (L. J. B. V.).

In demselben Jahre errichtet er im Dom zu Schwerin

für „ein ehrwürdiges Dom-Kapitel den neuen Predigtstuhl mit schönen Figuren und auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift geziert. Die Insignia der Domherrn samt des Stiftes Wappen sind auf der einen Seite des Pfeilers zu sehen." (L. J. B. XXXVI. pag. 47.) Während von der Kanzel nichts mehr vorhanden ist, sind die Wappen noch an den Pfeilern, jedoch von keinem grossen Kunstwerte.

Im Jahre 1571 leitet er die Überwölbung des grossen Hofsaales im Erdgeschosse des Schweriner Schlosses.

1571. 23. Sept. ist ein Contract zwischen Parr und den beiden Maurern Bastian Liessmann und Claus Scholte vorhanden, wegen der Schliessung von vier Gewölben im Schloss. (L. J. B. V. pag. 71.) Wie hier über die Bauten in Schwerin, so hat der Baumeister im folgenden Jahre

1572 die Oberleitung über die Arbeiten am Schloss zu Fürstenberg, welche der Maurermeister Joseph Batzier ausführt. (S. R. R.)

In diesem Jahre beträgt seine Besoldung 146 fl. 16 ß. doch werden ihm nur 73 fl. 8 ß ausgezahlt, „da er ½ Jahr in Schweden gewesen." (Er war also nur 6 Monate und nicht 6 Jahre, bis zum Oct. 1578, im Auslande, wie Lisch J. B. V. pag. 24 und Mithoff angiebt. Was er in Schweden gebaut hat, wissen wir nicht.)

Der Herzog entliess ihn gnädig zu dieser Reise und verehrte ihm ein goldenes „Contrefey".

(Vergl. Brief des Samuel Fabricius an Herzog Joh. Albrecht. Orig. im G. A. S.)

1573 oder 1874 scheint er aus den Diensten des Herzogs ausgetreten zu sein, da von ihm als von „dem gewesenen Baumeister" gesprochen wird.

Seine Stelle als Hof-Baumeister scheint sein Bruder Christoph Parr erhalten zu haben, der bisher nur als „Steinmetz und Bildschneider" vorkommt, seit dem Jahre 1574 aber als „Baumeister" bezeichnet wird.

1576 nach dem Tode des Herzogs Johann Albrecht richtet

er ein Schreiben an den „Herzog Ulrich und die edlen kurfürstlich sächsischen und brandenburgischen Räte“, welche den Nachlass des Verstorbenen zu ordnen hatten, und bittet um die Einsetzung einer Kommission, welche seine Forderungen prüfen sollten; damit er erhalte, „was er sich mit saurem Schweiss erarbeitet.“ (Orig. im G. A. S.)

Sein Haus in Schwerin soll er an den Marschall Heinrich Below verpfändet haben, der es dann in seiner Abwesenheit an den Herzog verkauft haben soll. Nur nach vielen Bemühungen hätte er 1581 eine Entschädigung vom Herzog Ulrich erhalten. (L. J. B. V.)

1581 leitet er noch für den Herzog Ulrich den Bau eines Hauses in Schwerin und erhält dafür 50 fl. Da es sich jedoch herausstellt, dass er eine schlechte Arbeit geliefert, „dieweil aber des Pharren fürder nur noch unrichtig sein macht, hat er sich (da solches befunden) die 50 fl. wiederum zu erlegen, reversieren müssen; laut Befehl d. f. u. h. und auf gegebenen Revers.“ (G. R. R. 30. Nov.)

Franz Parr

tritt 1558 in die Dienste des Herzogs Ulrich von Mecklenburg und schliesst

am 9. Febr. 1558 einen Kontrakt mit ihm ab, an Stelle des abgebrannten Schlosses in Güstrow ein neues zu bauen. (L. J. B. V. pag. 70.)

Ehe er jedoch mit dem Neubau beginnt, verpflichtet sich **Jacob Paar,** sein Bruder, für 60 fl. das alte Mauerwerk abzuräumen. Er arbeitet mit seinen Gesellen „von Anfang Februar bis in den Mai,“ und erhält zum Schluss 94 fl. ausgezahlt. (G. R. R.)

Jacob Parr ist auch noch in späteren Jahren unter der Oberleitung seines Bruders Franz thätig; so im Jahre 1566 beim Bau der Festung in Rostock, wo ihm am 12. März „auf sein Verdinge“ 25 fl. 20 ß ausgezahlt werden.

1563 (Weihnachten) scheint das neue Schloss zu Güstrow

im Rohbau fertig gewesen zu sein; denn es wird mit Franz Parr ein Vertrag abgeschlossen, „einige Gemächer mit Decken und anderem zierlich aufzuputzen“ (G. R. R.).

1565 ist der Bau vollendet.

Nach den Renterei-Rechnungen erhält der Baumeister in den Jahren 1563—65 8742 fl. ausgezahlt, welche Summe sein und seiner Gesellen Gehalt umfasst [nach dem Contract von 1571 erhielt Parr für ein bestimmtes Mass Mauerwerk 6 lübische Schillinge, wöchentlich 2 Scheffel Roggen und 1½ Scheffel Gerste; ausserdem „notdürftige Mahlzeit“ für sich und Futter für sein Pferd. Das Baumaterial lieferte der Herzog selbst und besoldete auch die anderen Handwerker, wie Steinmetzen, Schreiner und Formschneider].

Aus den Jahren 1561 und 1563 sind zwei eigenhändige Quittungen des Franz Parr vorhanden, in denen er sich „Franntz Parr, fürstlich mecklenburgischer Baumeister“ unterschreibt und sein Siegel beifügt (24. Nov. 1561 und 4. Januar 1563. Orig. im G. A. S.).

1566 ist auch Franz Parr in Rostock beschäftigt.

Herzog Johann Albrecht bedient sich öfter seines Rates bei den Umbauten des Schlosses in Schwerin.

1561. 30. Juni „erhält des Herzog Ulrichs Baumeister“ 7 fl. (S. R. R.), als er 6 Tage lang in Schwerin sich aufhielt und im Hause des Malers Erhard Altdorfer wohnte. Auch für den Bau der dortigen Schlosskapelle soll er ein Modell geliefert haben (L. J. B. V. pag. 52).

1562 am 7. Aug. ist er jedenfalls wiederum in Schwerin und erhält 52 th. vom Herzoge (A. J. A.).

1583 wird Philipp Brandin zum Hofbaumeister Herzog Ulrichs ernannt. Wir müssen annehmen, dass Franz Parr in diesem Jahre entlassen wurde oder starb.

[Über das Schloss zu Güstrow siehe Scheffers a. a. O. Güstrow. Bl. I—XIII.]

Der vierte Bruder **Christoph Parr** (Steinmetz und Bildschneider, später Baumeister) tritt 1558 gleichzeitig mit seinem Bruder Johann Albrecht in die Dienste des Herzogs

Johann Albrecht als Steinmetz und wird bei den Bauten am Schloss zu Schwerin beschäftigt.

1558 stellt er für 160 th. ein „gehauen Thor“ her (S. R. R.).

Während er 1530 zusammen mit dem Steinmetzen Hans Strale in Güstrow beschäftigt ist (G. R. R.), finden wir ihn

1563 und 1564 wiederum in Schwerin, wo er Arbeiten in den Gemächern über der Schloss-Kapelle übernimmt.

Zwei eigenhändige Quittungen von ihm aus dieser Zeit sind vorhanden, von denen wir eine folgen lassen, um von der Schreibweise des Mannes eine Probe zu geben:

„Ich Christoffer Pahr bekenn mit diser mainer Handschrift | das ich dem herbarn Jochim Blesse auf maine verdinghe mit zwanzigk taller endtfangenn habve | darauft sage ich den herbarn Jochim Blesse auffs selbiche zwanzigk taller fray quitt und los | das zu mainer schicherhait dda ich mainen angeborenen pittschaft beidrucke. Schwerin. 3. August LXIII.“

In späteren Jahren kommt er unter der Bezeichnung „Bildschneider oder Bildenschnitzer“ vor. Als solcher verfertigt er nicht nur Holzschnitzereien, sondern modelliert auch in Gips und Stuck [1]) („in Gips schneiden“, wie diese Technik bezeichnet wird).

1568 ist Christoph Parr im Schloss Güstrow beschäftigt, wo er „Hirsche und Rehe“ schneidet für den grossen Saal und das Vorgemach und ferner die Decken „aufputzt, bessert und ausstreicht“. (G. R. R.) In diesen „geschnittenen Hirschen und Rehen“ hat man wohl Gips- und Stuck-Arbeiten zu sehen, wie solche noch heut auf den Gesimsen der Fensternischen des grossen Saales zu sehen sind. (Liegende Hirsche oder Rehe.) Wir sind deshalb vielleicht zu der Vermutung berechtigt,

---

[1]) „Das Gypser-Handwerk ist bei uns in Deutschland ein neu Handwerk“, das die Italiener um 1540 ins Land gebracht haben“ (sagt 1561 Aberlin Tretsch, Baumeister Herzogs Christoph von Württemberg. — Repertorium IX).

dass der „Bildschnitzer Christoph Parr“ der Verfertiger der reichen geschnitzten und in Stuck ausgeführten Decken des Schlosses gewesen ist. Vor allem ist die Decke des grossen Saales, welcher jetzt in mehrere Gemächer zerteilt ist, bemerkenswert. Auf Säulen ruhend, ist dieselbe in eine grosse Anzahl von Feldern geteilt, in denen Jagd-Scenen oder mythologische Darstellungen zur Anschauung gebracht sind. Die Umrahmung der einzelnen Flächen weist Rankenwerk auf, zwischen dem allerhand Getier angebracht ist. Das Figürliche ist überall lebendig charakterisiert; das Ornamentale weist auf den niederländischen Cartouchen-Stil hin, wie er sich seit der Mitte des Jahrhunderts ausgebildet hat. (Abbild.: Scheffers a. a. O. Güstrow. Bl. 9. 10.)

Dass Christoph Parr kein gewöhnlicher Handwerker gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, dass er 1571 als „Baumeister“ in die Dienste des Herzogs Johann Albrecht tritt und die Stelle einnimmt, die bisher sein Bruder Johann Baptista innegehabt hat. Aus dem Jahre 1572, 21. April besitzen wir einen Kontrakt zwischen ihm und dem Herzog wegen der Errichtung eines fürstlichen Stuhles im Dom zu Schwerin. Danach soll derselbe „zum zierlichsten mit saubern Compartimenten und Historien ausgeschnitten und formiert werden, wie solches sich an einem fürstlichen Stuhl zum besten und schönsten gebüret. Oben soll er mit einer schönen Decke beschlossen werden etc.“ (Orig. im G. A. S. abgedruckt L. J. B. V. pag. 71).

1866 wurde dieser Stuhl abgerissen, und wir können uns nur nach einer Beschreibung (L. J. B. XXXVI. pag. 147) einen Begriff von ihm machen: „Es war eine oben offene Empore (Chor) auf einem Gewölbe über den Stühlen und war auf den Brüstungen mit Verzierungen aus Kalk und Gips und mit Reliefbildern geschmückt“. Ein Register des Zimmermeisters Vallentin ist vorhanden, worin dieser zusammenstellt, „was er auf Befehl des Baumeisters Christoph Parr im Dom gearbeitet hat“

(Orig. im G. A. S. 1573). Es wird sich wohl auf die Herstellung dieses fürstlichen Stuhles beziehen.

Christoph Parr erhielt 200 th. für diesen Stuhl, welche Summe ihm in verschiedenen Raten ausgezahlt wird.

Am 10. Nov. 1573 quittiert er eigenhändig „über den letzten Rest, so mir s. f. g. von dem Stuhl in der Domkirche nachständig ist". (S. R. R.)

Er leitet, wie vorher sein Bruder, sämtliche Arbeiten als oberster Baumeister und zahlt z. B. am

1. Juli 1572 „den Arbeitsleuten, so den Windelbaum in m. g. fr. zu Schwerin Gemach gewunden", 7 fl. aus. Worauf sich die Notiz bezieht, dass „ihm Langsamkeit, Schläfrigkeit und Nachläsigkeit vorgeworfen wird" (vergl. Lisch. J. B.), ist nicht ersichtlich. Freilich scheint seine Schnitzarbeit den Herzog Ulrich nicht immer befriedigt zu haben, so hat er: „2 Rehe in seinem Gemach zum dritten Male müssen ummachen." (S. R. R. 1568.)

Christoph Parr heiratet die Tochter des Marcus Dabercusius, der nach dem Muster der sächsischen Fürstenschule eine solche Erziehungs-Anstalt in Schwerin gegründet hatte und beim Herzog Johann Albrecht in hohem Ansehen stand. (Vergl. Schirrmacher a. a. O. I. pag. 768).

1579 20. Febr. erhält Christoph nach dem Tode seines Schwiegervaters 47 fl. 12 ß 10 Pf., „den 7. Teil des Gnadengeldes, das demselben bewilligt war, ausgezahlt."

Seit dem Jahre 1579 erfahren wir nichts mehr von ihm.

Paul.

Der „welsche Baumeister" Paul scheint der erste Italiener gewesen zu sein, der als Festungs-Baumeister 1557 an den Hof Herzog Johann Albrechts kam. Er bricht zuerst die Klostergebäude in Schwerin ab, um aus dem dadurch gewonnenen Material das Schloss zu befestigen. Hier wie in Dömitz leitet er die Arbeiten, während ihm sein Sohn, „des welschen Baumeisters Sohn", und der Maurermeister Hans Rogatsis und dessen Sohn Jacob

Rogatsis, gleichfalls Italiener, bei den einzelnen Ausführungen unterstellt sind.

Im Jahre 1557 betragen die Kosten der Befestigungsbauten ungefähr 3280 th. (S. R. R. u. A. J. A.).

Im November 1557 kehrt der Baumeister Paul in die Heimat zurück, nachdem er vom Herzog den Auftrag bekommen hat, im nächsten Jahre italienische Ziegler und Handwerker aus Italien mitzubringen.

Im Febr. 1558 kehrt Paul mit italienischen Arbeitern nach Mecklenburg zurück. Dieselben werden monatlich bezahlt. Bis zum 16. Sept. belaufen sich die für die Befestigungsbauten aufgewendeten Gelder auf 5702 th.

Diese grossen Forderungen des Baumeisters Paul scheinen den Herzog verstimmt zu haben, wie man aus den Aufzeichnungen seines eigenhändigen Ausgabe-Buches ersehen kann, z. B. am 2. Mai, „437 th. dem welschen Baumeister extra ordinario.„ 3. Aug. „1000 th. „noch“ dem welschen Baumeister gesandt auf das Verdinge zu Dömitz.“

Er entlässt nun den Baumeister Paul und an dessen Stelle tritt Francesco a Bornau; am 29. Sept. übernimmt dieser das Verdinge zu Schwerin und am 1. Okt. wird er als Baumeister angestellt; er erhält 350 gold. fl. dafür, „dass er sich zum Baumeister hat gebrauchen lassen.“ (A. J. A.)

Seit dem 29. Sept. 1558 wird der Name des „welschen Baumeisters Paul“ nicht mehr erwähnt.

***Plate,** Jacob, welscher Maurer,

arbeitet im Sommer 1564 mit 3 Gesellen 7 Wochen lang in den Gemächern über der Schlosskapelle in Schwerin. (Wohl wegen seiner Wirksamkeit werden diese Gemächer „die welschen Gemächer“ genannt). (S. R. R.)

***Reinhold,** Philip,

Maler und Goldschmied von Rostock, liefert für Herzog Ulrich etliche „Contrefey“, als von dem Herzog selbst, von Kaiser Ferdinand und von Dr. Martinus Luther,

auf Messing gemalt, (G. R. R. 87/88) und erhält 8 fl. dafür.

Rogatsis, Hans,

welscher Maurermeister und Baumeister, leitet 1557 und 1558 unter der Oberaufsicht des Baumeisters Paul „als sein verordneter Meister“ die Befestigungsarbeiten in Dömitz. Für zwei Monate (Jan. u. Febr. 1558) erhält er 258 th. Lohn (S. R. R.).

Nach Lisch (J. B. V.) soll er noch 1562 dort thätig gewesen sein und am 27. März d. J. die „neuen Welschen für Dömitz“ angenommen haben. Vor dem Jahre 1566 ist er gestorben.

Rogatsis, Jacob, Sohn des vorigen, ist neben dem Vater bei den Befestigungsarbeiten des Herzogs beschäftigt.

Im Jahre 1566 wohnt er in dem Hause des welschen Posaunenbläsers Franciscus Magli, der am 8. Febr. 1566 die Zahlung von 12 th. quittiert, „so er für des verstorbenen welschen Baumeisters Sohn Jacob Ragatz an Notdurft und Kleidung ausgelegt hat.“ (S. R. R.) Jacob Rogatsis erhält nach einer undatierten Quittung des Rentmeisters Caspar Hoyer monatlich 3 fl. 8 ß ausgezahlt (Orig. im. G. A. S.).

1566 ist auch er bei dem Bau der Rostocker Festung beschäftigt (S. R. R.)

Wenn in demselben Jahre ein „welscher Meister Jacob“ für die Herzogin Elisabeth einen hölzernen Gang von dem Marstal nach der Kirche in Güstrow baut“, so können wir wohl annehmen, dass hier auch Jacob Rogatsis gemeint ist.

Schröder (Schrotter), Simon.

Bildhauer aus Torgau, liefert für den Herzog Johann Albrecht eine Kanzel, welche er 1560 persönlich bei dem Künstler in Torgau für die Summe von 60 th. bestellt hat. (L. J. B. V. 53.)

Diese Kanzel bringt im Juni 1561

Schröder, Georg,

der Sohn oder Bruder des obigen nach Schwerin. Der

Herzog zahlt ihm 51 fl. „für den Predigtstuhl" aus; (A. J. A.). Er wohnt mit 2 Knechten im Hause des Baumeisters Christoph Haubitz drei Wochen lang.

1561, 4. Juli, schliesst der Herzog mit Georg Schröder einen Vertrag ab. Danach verpflichtet sich der Künstler: „einen Altar und darauf eine schöne, zierliche und kunstreiche Tafel von Alabaster und dann auch an drei Seiten des Altars die 4 Evangelisten von Alabaster eingelegt nach der zugestellten Visierung aufs fleissigste, zierlichste und nach seinem besten Verstande aufs kunstreichste zu machen." Das Werk soll bis Martini 1562 fertig sein und dann auf Kosten des Künstlers nach Schwerin geschafft werden. Der Bildhauer soll 160 th. und ein „Hofkleid" erhalten. Den Alabaster wolle der Herzog selbst beschaffen. (Orig. im G. A. S. abgedruckt L. I. B. V. 126).

Am 6. Juni erhält nun Georg Schröder 61 fl. „auf das Verdinge des Altars" voraus und 15 fl. zur Zehrung, „um nach dem Lande Hessen zu reiten des Alabastersteins wegen." (In Uslar in Hessen waren in der Mitte des Jahrhunderts Alabasterstein-Brüche entdeckt worden). Er solle die Steine von Cassel bis nach Torgau zu Wasser befördern und zu dem Zweck vom hessischen Kanzler in Kundschaft bringen, wieviel Stein geladen werden könne und wieviel Geld den Fährleuten zu geben sei." Hierfür erhält Schröder noch 38 fl. (A. I. A. und S. R. R.)

1562 3. Juli langt der fertige Altar in Schwerin an, wo dem Bildhauer vom Herzog am 7. August ein „Hofkleid" und Reisegeld zur Heimkehr geschenkt wird. (A. I. A.) (Abbildung des Altars, welcher sich jetzt im Museum zu Schwerin befindet, bei Scheffers a. a. O. Schwerin Bl. 16.)

***Soltwedel** (od. Soltau), Gerd. Ziegelmeister in Lübeck s. pag. 99.

Strale, Hans. 1556—1573, Steinmetz und Baumeister.

1559—1563 als Steinmetz neben Christoph Parr beim Bau des Schlosses in Güstrow beschäftigt. (G. R. R.)

1566 wird er als „Meister Hans Strale“ erwähnt und führt unter der Oberleitung des Baumeisters Franz Parr Bauarbeiten in Bützow aus, wofür er 66 th. 60 ß. erhält. (G. R. R.)

1567 ist er in Güstrow beschäftigt. (G. R. R.).

1571 und 1572 führt er den Titel „Baumeister“, errichtet an der Kirche zu Güstrow ein Gebäude für 25 th. und führt im folgenden Jahre im Schlosse Gewölbe aus. (G. R. R.)

1573, Nov., war er nicht mehr im Dienst des Herzogs Ulrich; er wird als „gewesener Baumeister“ bezeichnet. (G. R. R.)

Strauss, Jacob. 1552—1555, Maler aus Berlin.

1552 vom Herzog Johann Albrecht beschäftigt, malt er für 24 fl. drei Decken im „Neuen Hause zu Schwerin aus“: für das Schreibstübichen und für den Saal.

1553 und 1554 malt er gleichfalls im Schloss zu Schwerin.

Am 13. Jan. 1554 schliesst der Herzog mit ihm einen Vertrag ab, wonach sich Strauss verpflichtet, bis Michaeli 1555 elf Decken für den Fürstenhof in Wismar fertig zu stellen, und zwar solle der Künstler die Decken „in seiner eigenen Behausung zu Berlin malen und ganz fertig machen“ auf Leinwand mit Gold und Farben. Die Bezahlung soll sich ebenso wie bei den Arbeiten für das Schloss in Schwerin verhalten, „nur was länger ist, als in Schwerin, soll nach Elle und Mass bezahlt werden.“ Im Voraus werden dem Meister 300 fl. vorgeschossen. (Orig. im G. A. S.)

(Von diesen Deckenbildern auf Leinwand in den Gemächern des Fürstenhofes hat sich nichts erhalten.)

***Tieleke,** Gregorius oder Georgius, 1571--1572, Maurermeister von Berlin.

Schliesst am 27. Aug. 1571 mit dem Herzoge Johann Albrecht einen Vertrag ab, wodurch er sich verpflichtet, „für 66 th., im Fürstenhofe zu Wismar drei Schorn-

steine, einen jeden mit zwei Kaminen aufzubauen und (sie) ausserhalb des Daches nach einem feinen Model zu formieren und sie alle also zu bauen, dass sie unsträflich und wohl Rauch ziehen mögen.“ (Orig. im G. A. S.)

1572, 16. Febr. lässt ihm der Herzog „20 th. als Vorschuss auszahlen auf Rechnung der sechs verdingten Schornsteine, dass sie nicht rauchen sollen“. (S. R. R.)

***Utrecht,** Hans und Gert von.

Steinmetzen und Gesellen des Brandin s. pag. 67.

Velchonen (od. Velthaunen), Christian von,

Bildschnitzer von Hamburg, erhält dort 1537 unentgeltlich das Bürgerrecht (vergl. M.).

1561 liefert er für die Schlosskapelle in Schwerin eine geschnitzte Thür; nachdem er 19 fl. im voraus empfangen, erhält er am 28. Jan. 1562 „zu gänzlicher Bezahlung“ 64 fl. (S. R. R.).

„Als Arbeiten seiner Hand kennt man die 1562 in Bestellung gegebenen Schranken um das Taufgefäss, sowie um die Kirchstühle in der Schlosskapelle zu Schwerin“ (vergl. M.).

***Velchonen,** Lorenz von, Sohn des vorigen, wird 1564 als Geselle des Steinmetzen Philip Brandin erwähnt. Er schnitzt „7 Historien an die Taufe zu Schwerin in die Kapelle“, von denen ein Stück in Messing gegossen wird. Er erhält hierfür 50 th. (S. R. R.)

Vorring, Hans. 1553—1566, Maurermeister.

1553 und 1554 mit 8 Gesellen beim Bau des Fürstenhofes beschäftigt. (L. J. B. V.)

1557 im Nov. wird er (Meister Hans Maurer) nach Pirna geschickt, um Sandstein zu kaufen.

1558, im Mai, erhält er für eine Reise nach Dänemark, wo er Kalk eingekauft hat, 100 fl. (S. R. R.)

[Lisch hat ihn mit Johann Baptista Parr verwechselt.]

1558 baut er Thüren zu Lübz, im August erhält er für diese Arbeit die letzte Zahlung (S. R. R.).

1559, im Januar, reist er wiederum nach Pirna, um Sandstein einzukaufen.

1560 wird „Meister Hans der Maurer“ öfter erwähnt. (S. R. R.)

1563 als „Meister Hans Vorring der Maurer“ (S. R. R.)

1566 stützt „Meister Hans“ ein „abgewichenes Haus mit 7 Ankern“. (S. R. R.)

Voss, Merten de.

Maler aus Antwerpen (1532—1603), Schüler des **Franz** Floris (vergl. Woltmann-Wörmann. Geschichte der Malerei III. pag. 72).

Vier grosse Tierstücke des Meisters befinden sich im Schloss zu Schwerin, von denen eins die ausführliche Unterschrift trägt: F. Merthen de Vos. Antverpiency. 1572. (L. J. B. XXI. 305.)

Im Schloss zu Dargun waren gewirkte Tapeten mit Darstellungen aus der alten Geschichte nach Zeichnungen des Marten de Vos vorhanden. Vielleicht sind dieselben in Wismar hergestellt worden, wo Teppiche gewirkt wurden (vergl. Johann von Ophorn pag. 83).

Wagner, Oswald,

Bildschnitzer.

1553 im März empfängt er Bezahlung für ein Wappen, das er für den Herzog Johann Albrecht geschnitzt. (L. J. B. V. pag. 36.)

Walcher, Hans

Bildhauer aus Dresden,

macht 1561 eine steinerne Thürverkleidung für Schwerin, die der Herzog ein Jahr früher bei ihm in Pirna bestellt hat (L. J. B. V. pag. 33) für 30 th. Die Thür dient als Eingang für die Schloss-Kapelle.

1562 „soll er noch 170 th. haben auf die Kirchenthür (S. R. R.). (Abbild.: Scheffers a. a. O. Schwerin Bl. 1.).

***Weisskoph,** Hans.

Bildschmied von Brügge.

War im Januar 1561 acht Tage in Schwerin, kehrte dann mit „15 th. zur Zehrung“ wiederum nach Haus zurück. (S. R. R.)

Er verkauft dem Herzog ein Brettspiel und verdingt eine Arbeit für die welschen Gemächer über der Schlosskapelle zu Schwerin, im voraus erhält er 38 fl. 18 ß. (S. R. R.)

Ziegler, welsche und niederländische. Die „welschen Maurer und Ziegler“ sind seit dem Jahre 1558 bei den Festungsarbeiten in Schwerin und Dömitz beschäftigt; selten werden sie auch für andere Arbeiten verwandt; so bauen sie im Febr. 1558 ein „Fleischhaus in Schwerin“ (A. J. A.). Sie scheinen nicht im Herbst, wie dies sonst oft bei den italienischen Arbeitern der Fall war, in die Heimat zurückgekehrt zu sein, da sie auch in den Wintermonaten Besoldung empfangen; dieselbe besteht auf dem „Gedinge zu Dömitz“ in 215 bis 290 fl. monatlich; doch lässt sich der Lohn des einzelnen Arbeiters nicht angeben, da ihre Anzahl unbekannt ist. Auch wird ihnen Korn geliefert (am 26. April 1558 erhalten die Welschen zu Dömitz für 116 th. Hafer und Vitallia. S. R. R.).

Daneben kommen auch „niederländische Ziegler“ vor, welche gleichfalls in Dömitz und Schwerin beschäftigt waren. Ihnen stand ein „holländischer Ziegelbrenner“ vor. Der Ziegelmeister „Dietrich Otten“ bietet im Jahre 1559 dem Herzog Johann Albrecht seine Dienste an und wird dann in den nächsten Jahren öfter erwähnt, so am 28. Jan. 1562, wo er „auf Rechenschaft des gedruckten und gebrannten Steins“ 20 fl. erhält. (S. R. R.) Neben ihm wird der Ziegelmeister „Hermann Lübbeking“ genannt in den Jahren 1561—1563 (S. R. R.). Den Ziegelmeister von Lübeck Gert von Soltwedel (oder Soltan) lässt sich Herzog Johann Albrecht im

Juni 1566 nach Schwerin kommen, wo er sich ansässig macht, denn

am 28. Aug. desselben Jahres heisst es: „Dem Ziegelmeister zu Schwerin, Gerd von Soltwedel auf Rechnung des geschraubten Dachsteins zu brennen gegeben 20 fl.“ (S. R. R.)

*__Zyliken,__ Jorg,

Maurer zu Pritzwalk.

Errichtet 1570 für den Herzog Ulrich von Mecklenburg in Bützow einen Windelstein für 90 fl. (G. R. R.)

Anlagen.

1. Vnnser freuntlich dienst vnd was wir mehr liebs vnd guts vormugen. In allewege zuuorn. Hochgeborner Furst, freuntlicher lieber Herr vnd vetter. Wir thuen E. L. freuntlicher meinung zu wissen, das wir vnss anher gegen der Wissmar, das gebew vnd die gemecher, wies damit allenthalben zustehet, zu besichtigen begeben haben. Vnnd befinden, das die gemecher alle sembtlich fast vngerustet sein vnd das ess die hohe notturfft erfurdertt dieselben widerumb wesentlich vorfertigen zu lassenn. Dem Saall aber sey noch leicht mit geringem zu hellffen. Vnd hetten ess sambt vnserm maurmeister vnd andern, die wir biertzugetzogen, woll fur guet vnd bequem angesehen, das man das hauss, wellch E. L. erbawen hatt lassen, noch ein gemach hoher hette mauren konnen, Auss vhrsachen weill alda kein gemach ist, da ein furstlich gelass sein magk, das man daselbst stadtliche gemecher zurichten konte. Jedoch hierjnnen das bedencken gehabt, Nachdem die arnde fur der thueren ist, das in derselben Zeitt wenig aussgericht werden kan, auch das keine hullffe zubekommen vnd viell Zeitt vnd weile ehe ess konte abgebrochen werden, viellmehr ehe ess wider gebawt, zugebrachtt wurde, Auch dartzu, wies zu besorgen, das solch gebew fur winters zeiten nicht mochte oder konte volntzogen werden, Derhalben vnter wegen gelassen Vnd vnss diess also gefallen, das man den platz vnd raum, darkegen vber ein gemach oder zwey hoch mith einer einfachtigen mauren hetten aufftziehen lassen vnd alda etzliche furstliche gemecher zurichten, vff das es ye ein stadtlichers ansehens haben vnd nicht so gar schimpfflich stehen vnd vns zum spott gereichen muchte.

Weill aber zu volntziehung vnd vorfertigung sollcher gebew ein voller vorrat an steinen vnd kalck, auch bawholtz vngeuehrlich in die funff vnd zweintzig stucke zu den vnderschlegen vnd balcken vonnoten vnd damit vorsorgt sein muss, Szo bitten wir gantz freuntlich, damit sollch furgenommen gebew mit ernste angegriffen, Ins werck gebracht vnd volge gethaen werden muge, E. L. wollen zu behuff der steine vnd kalcks etzlich gelt bey derselben diener Barteldt Sandowen vorordenen vnd Jne dartzu vollmechtigen, wie wir in gleichem Heinrich Alkopffen bestallt vnd gentzlich vorlassen haben. Was wir auch mith E. L. des holtzes halben Jm ambt Wredenhagen hawen zu lassen vorabschiedt, demselben wolle E. L. auch nachsetzen lassenn. Nachdem dan auch, wie wir vor angetzeigt, mit keinen vorradt an steinen itziger Zeitt gnugsam vorsehen sein, damit dennest steine halber kein mangell erscheinen muchte, achteten wirs fur guet, das

E. L. an den Rath zu Lubeck vmb dreissig tausent steine, vns dieselbe vmb gebuhrliche betzalung zukommen zu lassen (dan man dieselben steine mit geringer muhe vnd vnkost zu wasser anher brengen konte, geschrieben hette, Jn gleichem an den Rat zu Rostock vnd Wissmar Jeden vmb zweintzig tausent maursteine. Vorsehen vns gentzlich, Sie werden sich in dem kegen vns vnabschlegig vorhalten Vnd E. L. wollen dieselben brieffe vnuortzuglichen vorfertigen lassen, mit eigener handt vnterschreiben vnd vnss zuschicken, dieselben wir neben E. L. auch also wollen vorfertigen vnd an Jre orte vorschickenn. Das haben wir E. L. also freuntlichen vormelden vnd dieselb sich Jn dem furderlich vnd gutwillig ertzeigen wollen Vnd Jre baw vnd maurmeister fur diese anstehende arnde anherschicken vnd ordenen, vff das ess wircklich angefangen vnd dester furderlicher zum end gebracht werde. Sollchs seint wir vmb E L. hinwider freuntlich zu uordienen gneigt. Datum zur Wissmar Montags 30. Juni nach Petri & Pauli Apostolorum Anno p. L.

Von gots gnaden Johans Albrecht, Hertzog zu Meckelnburg, Furst zu Wenden, Graff zu Schwerin, der lande Rostock vnd Stargart herre. Manu propria fft.

Dem hochgebornen Fursten, Hern Heinrichen Hertzogen zu Meckelnburg, Fursten zu Wenden, Grauen zu Schwerin, der lande Rostock vnd Stargart hern, vnserm freuntlichen lieben Hern vnd Vettern, zu Seiner lieb eigen Handen.

Empfangen zu Alten Stargardt Freitag nach Visitacionis Marie Anno p 50.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

Auch freuntlicher lieber Herr vnd vetter. Wir sehen ess fur guet an, weill der Preceptor zum Tonniesshoff die Strallendorffe zu Goldebe vnd Achim Halberstadt zu Brutze der Wissmar vff die nahe gelegen vnd guete ziegelscheunen haben sollen, das man inen geschrieben hette, das sie vnnss zu gefallen mit allem vleisse sich bearbeiten vnd darob sein wolten, diesen sommer vber so viell ofenmaursteine alss sie immer konten beibrengen brennen vnd vnss dieselben steine vmb gebuhrliche entrichtung zu vnsserm nothwendigen gebewen zukomen zu lassen, Zuuorsichtig, Sie werden sich in dem gegen vnss vndertenigs vleiss vorhalten. Szo erfahren wir auch das der Probst zum Nevenkloster eine ziegelscheune habe, die er gar niderfallen lest vnd an andere orte die steine mith des Klosters holtz brennen lassen, welchs mith vorteill des klosters vnsers erachtens nicht gescheben kan, das dem in gleichem were beuohlen worden, die bawfellige ziegelscheune wider antzurichten, vnd wie viell ofenmaursteine ime auch diese zeit vber brennen zu lassen muglich, das er des an seiner furderung vnd vleisse nicht mangelen lasse. Solche Briefe alle wir gleichformig in vnserm namen, wan die von e. l. vns zukommen, wollen stellen lassen, vber das ess ye ohn vortzug geschehen muge vnd damit nicht lange seumen. Wir bitten auch E. L. freuntlich Nachdem ess denn armen leuten itziger zeit fur der arnd das holtz auss dem ambt Wredenhagen zu fuhren zum aller-

gelegensten ist, E. L. wollen iren Zcimmermeister vnuorzuglichen dahin schicken, das holtz hawen vnd fur diese arnd biss zur stette fuhren lassen. Zudem das e. l. ire baw vnd maurmeister, wie bereits gebeten, gegen der Wissmar von stund an abfertigen vnd dem bawmeister Erhart Maler beuehlen wolten, das er allsfort mit sich maurleute vnd andere zu dem gebew furderlich vnd dienstlich dahin nehmen wolte vnd alss das gebew mith ernstlichem zu thuende angreiffen vnd ins werks setzen. Das wir E. L. hiemit freuntlich haben erinnern wollen, damit diese sollchs alles dester vleissiger muge befurdern helffen. Datum vt supra.

(P. S. zu dem Schreiben des Herzogs Johann Albrecht von Meckl. an Herzog Heinrich v. Meckl. d. d. Wismar, Montags nach Petri & Pauli Apostol. Ao. p L.)

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

II. Vnser freuntlich dienst vnd was wir liebs vnd guts vermugen altzeit zuuorn. Hochgeborner Furst, freuntlicher, lieber Vetter. Ewer Liebe abermals schreiben am Dato Sonnabends nach Kiliani negstuorschienen zu Swerin haltende, Belangendt den Baw zur Wysmar, Dar wir vormercken, Das E. L. nochmals vf voriger irher Meynunge vnd vorhaben, den Baw am alten Hawse sowol als am Newen hawse vf E. L. vnd vnserm Hofe zur Wysmar furzunemen vnd zu uorfertigen lassen, berwhen. Nun wollens E. L. nicht anders, dan freuntlicher Meynung von vns geschrieben vnd angetzeigt sein, vormercken, Das wir E. L. wie es denne an ime selbst auch also ist, in negster vnser antwurt, freuntlich vormeldet, Das wir vns mit solchen gebewden E. L. vnd vnsers hofs zur Wysmar vff vnserm mit der letzstern vnser seligen lieben gemaheln der Pfaltzgrafin gehaltenem Ehelichem Beilager beholffen haben Vnnd konnen Bey vns noch nicht anders ermessen, Den das dasjenige, so zu solchem gebewde wie E. L. in irem schreiben antzeigen von notten sein wil, in so kurtzer tzeit vor der handt nicht gebracht, Vielweniger das die Erbeith derselben gebewthe nottorfftiglich ausgericht vnd gefertiget werden konten. Zusambt deme wie E. L. freuntlich zu ermessen haben, Mit was vnbequemigkeit den armen Closterleuten in itziger vngelegen tzeit, dar sie irhe arne halten vnd irhe kornichen, darvon sie sich ernheren vnd ire pflicht entrichten mussen, inbrengen sollen Beswerlicher weise furfallen wolte, das sie mit solcher holtzfhwre Belestiget werden solten, Bitten demnach freuntlich, E. L. wollen vns hirin allenthalben nicht anders den im Besten vnd freuntlich vermercken Vnd es bey voriger vnser wolmeynlichen gegeben antwurt, Das Man dismals alleyne den snecken am newen hawse Mit seinen nottorftigen ingebeweden furneme vnd verfertigte, freuntlich Berwhen lassen Vnd wen das gehawen holtz, Als die funfvndzwantzigk stuck bawholtz, Balcken vnd vnderslege im Ambte Wredenhagen, Die man doch (wir wollen E. L. vnd vnser armen Lewte im Ambt Wredenhagen itzige vngelegenheit schweigen)

nicht wol Eher fuglich den nach der arne der von Wistock halben gegen der Wismar brengen wirt konnen vorbawet, Szo kan man alsdan dasjennige, was an holtze zum Newen hawse weiter nottigk sein wirt, von den Klostern von E. L. vnd vnsernt wegen sich ferrer leichtlich erholen. Wir schicken auch in inuorwartem zceddel E. L. tzeitinge — — — —

Datum zu Alten Stargardt am tage Diuisionis apostolorum Anno p. L. (15. Juli.)

Heinrich von gots gnaden hertzogk zu Meckelnborgk, Furst zu Wenden, Graffe zu Swerin. (gez.) H H z M
Manu propria.

Dem hochgebornen Fursten vnserm freuntlichen lieben Vettern Hern Johans Albrechten Hertzogen zu Meckelnborgk, Fursten zu Wenden, Grafen zu Swerin, Rostock vnd Stargardt der Lande hern zu seiner lieb eigen Henden. (Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

III. Vnser freuntlich dienst vnd was wir mher liebs vnd guts vormugen, Altzeit zuuornn. Hochgeborner furst, freuntlicher lieber Vetter. Ewer lieb schreiben aus der Wismar am negistuorschienen Montage an vns gefertiget, darinne Ewer Liebe vns vormelden, Wasz ewer lieb irerm vnd irer Maurmeister vnd anderer bedencken nach, an ewer Lieb vnd vnserm Hofe zur Wissmar allenthalben zu bawen nottigk sein wil, Haben wir heuten entpfangen vnd seins inhalts freuntlich vorlesen, Vnd wiewol wir E. L. vnser bedencken hiebeuorn hirin freuntlich vormeldet vnd angetzeigt, Dergestalt vnd also, das zuuorn zu solichm gebewde eine gerhawme zeit langk zum vorrath Stein, Kalcks, Holtzs vnd ander notturfft muss getracht werden, das vnsers besorgens in einer solichen eile vnd kurtzen von ewer lieb furgeschlagen zeit nicht wol fuglich gescheen, noch ausgericht kan werden. Liessen vns demnach gefallen, Das Ewer Liebe vnd wir alleine das notturfftigste, als was an den Schnecken vnd anderm an Newen hanse mit den notturfftigen eingebewden vnnd ernewerunge, so keinen vortzugk leiden kan, diesmals vor der handt genommen. Dartzu wir vnserm Secretarien Barteldt Sandowen gelt vnd befelich solichs neben ewer Lieb dartzu vorordenten zu vnserm halben theil nach notturfft zu uorfertigen vnnd restaurirn zu lassen befelich gethaen Vnd das ander alles mit einander piss zu anderer gelegener tzeit in der aller sollicher vorrath bei quemblich vorschafft wurde, hetten berhwen lassen. Den auch wir in vortzeytten vns mit solichem E. L. vnd vnserm Hofe zur Wismar, als vns vnsere letzste selige Gemahel die Pfaltzgrafin milder gedechtnus heimgefurt worden, beholffen haben. Aber das holtzs halben im Ampt Wredenhagen derwegen wollen wir vnserm vogte zum Wredenhagen schreiben lassen, Dergleichen E. L. irem vogte auch thuenn werden, das er solich holtz des ortes neben E. L. voget howen vnnd dasselbige semptlich vff E. L. vnnd vnser Haus Wredenhagen fuhren vnnd dasselb aldar, pis

zu E. L. vnd vnserm weitern bescheidt ein tzeit langk liggen lassen sollen, Vnd das aus diesem bedencken, das es die von Wistogk vnangefochten nicht werden pleibenn lassen. Wo mans also eilich annder orthe wolt furen Auch irenthalben von der stedte an andere orthe so plotzlich nicht wurde brengen konnen. Souil aber den Maurstein belangendt Schreiben wir hirneben in diesen vnsern beibrieuen, die wir mit eigener handt vnderschrieben an den Rath zu Lubeck, auch an die von Rostogk vnnd Wismar, Das die von Lubeck E. L. vnd vns zu solichem vnsern beiderseiths gebewde dreissigk Tausent Maursteine vnd die von Rostogk vnd Wismar, jeder insonderheit, zweintzigk Tausent Maurstein vmb tzimbliche geburliche betzalunge von vns beiderseits zu gewarten wolten zustehen lassen. Das haben wir E. L. hinwidder freuntlicher meynunge zur antwurt nicht wollen vorhalten vnd seint derselben freuntliche dienste zu ertzeigen gneigt. Datum Alten Stargardt Freitags nach Visitacionis Marie Anno p. L. (2. Juli).

Heinrich von gots gnaden Hertzogk zu Megkelnburgk, Furst zu Wenden, Graue zu Schwerin, Rostogk vnd Stargardt der Lande Herre. (gez. H. H. z. M.
Manu propria fft.

Dem Hochgebornen Fursten vnnserm freuntlichenn lieben Vettern Herrn Johans Albrechten Hertzogen zu Megkelnburgk, Fursten zu Wenden, Grauen zu Swerin, Rostogk vnnd Stargardt Der Lannde Herrnn.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

IV. Christian von gots gnaden zu Denmarcken, Norwegen, der Wenden vnd Gotten Konnig, Hertzogk zu Schleswich, Holstein, Stormarn vnd der Ditmarschen, Graf zu Oldennburg vnd Delmenhorst.

Vnnser freuntschafft Vnnd was wir liebs vnd guets vormugen zuuorn. Hochgeborner Furst, freuntlicher lieber Oheim vnd Schwager. Wir haben e. L. schreiben Stein aus vnszerm Reich vff Kull in Schona brechen vnd vhm die gebur volgen zu lasszen, auch zu der behuff ein beuhelsbrieff an vnsern hauptman vff helsingburg Peter Schrammen Ritter mittzuteilen, betreffend Empfangen, Vnnd wollen darvf e. L. nicht vörhaltten, das wir derselben zu wilfharung nochmhaln genanthem vnserm Amptman vff Helsingborch beuholen, wilchen beuhel wir auch hieneben e. L. vberschicken, E. L. beuhelhaber wan der Anlanget, den Stein brechen vnd volgen zu lassen, wie woll wir zu nottrufft vnser gebew ein zimlich anzall Stein zu brechen beuholen, Das weintzigk Leudte, die denselben brechen konnenn, vorhanden ssein mochten, Wirt doch an muglicher furderung damit e. L. den stein zu erlangen nicht erwinden, Vnnd seint e. L. mit freuntschafft vnd guethem zu wilfharen geneigt. Datum vff vnserm Schloss Flensburg Am xxx tage May Anno etc. Liij. (gez.) Christern.

Dem hochgebornen Fursten vnserm Lieben Oheim vnd Schwagern Herrn Johans Albrechten, Hertzogen zu Mecklenburg, Fursten zu Wenden, Graffenn zu Schwerin, Rostoch vnnd Stargard der Lande Herrn.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

V. Dorchluchtighe, hochgebarenn vorste, Gnedige Here. Jwervorstlicken gnade sy witlick, dat wy Andrewes Pessel, So ein beschet gaff, dat juwe gnade wolde Ffalentyns syne stene beholdenn to der troppen vnde wolde den mynen nicht hebben ick mochte darmede bliuen, wor yck wolde, dar vp andtwerde ick eme vnde sedde schalt so to gan so byn ick syr langhe nach gewest vnde sedde darvp Andrewes gude nacht vnde byn nicht hemelick wech getagen Ock schal juwe G. weten dath ick myth Ffalentyn nichtes to donde hebbe wath ick J. G. to gesecht hebbe is alle gemacketh vnde is dat ffundamente, Ick hebbe J. G. geschreuen dat J. G. scholde murlude krigen wath se nicht weten dat weth ick ouer dat ick dar stedes bliuen scholde kann ick nicht don Darto hefft M. Ffaltentin de meisten murlude by sick dath ick hyr so vele murlude nicht kann krigen dar ick dat arbeit auer samer konde mede rede macken ock kann ik hyr vth der Stath dar nene henne krigen Ock schal Juwe Gnade weten dath ick ssint osteren ffuste hebbe to Bedde gelegen vnde byn noch nicht ser stark, dath ick noch nicht vthga, dat ick nicht reisen kann gelick wor M. stacies wolt weth kann ick Sus juwer Forstlicken Gnade wor ynne denen gelick wo ick J. G. all rede geschreuen hebbe do ick hartlick gerne ouer ick hebbe hyr so vele arbeydes angenamen dat ick dar nicht affkamen kann Sus wo Bauen angetoget wes ick Juwer vorstlicken gnade ein wol geual bewisen mochte Do ick gerne Hyrmede beuele ich Juwer gnade gade almechtich. Datum Lub. den 4. Aprilis Anno 54.

J. V. G.

vnderdeniger

Gabriel van acken.

Dem Dorchluchtigen Hochgebaren vorsten vnde heren heren Johan Albrecht, Hertich to Mekelnborch, furste zu wenden, Graue tho Swerin, Rostock vnde Stargaerdt der Lande Here mynem Gnedigen Heren.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

VI. Durchleuchtiger Hochgeborner Furste. Ewern furstlichen gnaden Seint mein vntirtenige gantz willige dienste zuuorn. Gnediger furste vnd herr. Wiewol e. f. g. Ich bereit die gelegenheit vnd zustant des baws alhir zur Wismar zugeschrieben, So habe ich dennoch nicht wollen vntirlassen, dieweil Michel bott mit den brettern hir gekommen, darvon folgenden bericht vntirteniglichen zu thunde.

Ehirstlich die maurn anlangen, die ist vorgangen Sonnabents so hoch aufgemauret, das dar an nicht mehr dan dry steine in die zwerck hoch mangelt. Solchs hette gestern, So der harte frost nicht dar ingefallen alles vormittag gescheen konnen Vnd morgen hette die maur des geuels ins Osten, des gemachs hoch auch konnen aufgemaurt worden sein. Aber das ist durch den frost verhindert. So palt das wetter etwas nachlesst, als es veleicht palt thun muchte, Alsdan sol solchs noch gescheen. Meister Valtins maurer vnd knechte haben zur arbeit nicht widder gehen wollen, dieweil sie ire belohnung am Sonnabent nicht bekommen, die andern haben gistern am Abstrick zwischen den balcken gemacht vnd sol gleichwol

getan vnd gefurdert werden, was men immer thun kan vnd es sich leiden wil.

Der Zimmerman ist, das er die zwey wochen belonung nicht bekommen, auch etwes vngedultig gewesen. Dennoch wirt er den vntirzog zu ehirsten vntirbringen vnd darnach die balcken leggen vnd thun was ime geburt. Die 50 stuck eichen holtz wirt er heut alle krigen, darzu hat men ime zwelff fuder espen vnd buchen holtz zum vntirbaw des vntirzogs howen vnd fuhren mussen lassen.

Die Schnitker machen sich auch vnwillig Sonderlich der hinderpleibende belonung, Auch der kelte halben. Men macht Inen aber itz die hofstuben leddig, dar die grossen gebranten steine inne liggen, dar in sie ire werckstet haben sollen vnd etwes warmen dan vben auff dem Sael ist.

Was nunmehr Hinrich Alkopff vor mengel angezeichnet vnd ich dar bei meinen bericht geschriben, Schicke e. f. g. Ich hirneben vntertenig zu.

Vnd werden heut vnd morgen in die 18000 maurstein vom Newencloster hir gepracht, damit men die mauren vnd was dan zu allenthalben zu machen ist, wol kan getan vnd folendtt werden, So pleiben noch wol so vil maurstein dar zum Newencloster Als der Walmeister anzeigt, das es an steinen diszmals nicht feilen wirt.

Wes ich mich dan weiter halten sol, Ap ich hir pleiben ader zu e. f. g. vorfugen sol, Bitte ich vntirtenig Ewern Furstlich gnaden bescheit vnd beuhelich, Das kan numehr one mein besein hir wol aufgerichtet werden, So hett ich wol notiger zu thunde das die dinge so zur ausrichtung vff Fastnacht von noten sein, verschaft wurden. Dennoch stell ichs zu e. f. g. gefallen. Der ich mich vntirteniglichen thu beueheln. Datum Wysmar am Dinstag nach Elizabet Ao. 1554.

Ewer F. g.

vntirteniger

Andr. Bessell.

Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fursten vnd hern hern Johans Albrechten Herzogen zu Meckelnburg, Fursten zu Wenden, Graffen zu Schwerin, Rostock vnd Stargart der lande hern, meinem gnedigen fursten vnd herrn.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

VII. Mynen Dienst altyt, Was ich vermach eersame lieve gabereel, jou gesontheyt unde geluncsalyge wolvaert were my stedes lief von dy tho horenn. Wordt wyder, lieve gabereel, so es jou aenne tvyfel wol bewost, dath staesyus beuel haft vonn heeren des bentemmer steens halven, so habic, dem heerenn unde jou tom besten, dem man mit namen herman ytterbeke, de den steen tho cope haf, von hamborch vorscreven unde es itsunder tho luebech unde es van jou begerren jy willent dem heerenn annseggen he wil syner genade so vele steens tho hamborch leveren als syner vorstelyker genade bederf; haft een dunsend voeth 4 edder 5 edder 6, so vele als syner genade bederf; haft een dunsent voeth euer 150 daller tho hamborch tho leverenn. dues lieue gabereel, so es herman ytterbeke

syne frintlyke bede unde begeer, jy wollen em stracks mit bringer des brieves een scyftelyc antwert laten weten von syner vortelyker genade daer tho gesinnet es. he wol hier suelf her gecamen hebben overst he es wath krenclyc geworden dath he nicht wol gaen can unde da er weren oc so nieene wagen tho becamen. dus lieue gabereel so es dusse vorsceven herman ytterbeke dem gy muechlyc wol kennen wan jou hochelyc begeeren, gy willen em stracks scryven von dath de here daer tho gesinnet es, wente he wirt so lange tho luebech tueven bes dath de bade weder compt.

hier mede sydt gade beualen.
by my herman ytterbeke borger
tho svol.

(Aufschrift).
Dem eersamen mester gabereel muermester tho sverryn tho handt dusse brief.
sveryn.

(Orig. im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

VIII. Durchlauchtigster, hochgeborner furst und herr. Ew. furstlichen gnaden sy mein underthäniger, gehorsamer und gantz williger Dienst allzeit mit vleiss vorann. Gnediger furst und herr. Wyl ich denn weiss, das Ew. f. g. von Goth dem Almechtigen mit furstlicher Tugend und hochem vorstande diesem lande zu gnaden und gutem gnediglich begabet, also das e. f. g. zu guter Kunsten und würdlichen dingen grosse lust und begirde tragen und ich armer e. f. g. undertäniger, e. f. g. zu eren und gefallen ein klein werk nach meinem armen vorstande mit meiner faust gemacht, das ich bedacht e. f. g. damit undertänigst zu eren, wie ich solches auch hiermit will gethan habben. Bitte demnach undertänigst e. f. g. wollen sich solches gnediglich lassen gefallen unde für eine klein und geringe vorerung von mir armen gnediglich annehmen, mit underteniger bewilligung e. f. g. vetters meines gnedigen fürsten und herren Herrn Heinrichs Undertanige und angeneme Dienste zu ertzeigen, will ich als ein gehorsamer allzeit underteniger befunden werden

e. f. g.
underteniger Erhardt Alttorfer
itzt bawmeister.
(Original im Geh. und Haupt-Archiv zu Schwerin.)

IX. Illustrissime princeps, amice clarissime.

Tuas superioribus diebus accepi litteras octavo nonas Oct. datas, quibus a me petis, ut quo in statu sint res Italicae et praesertim in Podemonte te certiorem faciam. Velim igitur . scias omnia nuper in Italia quieta esse, et in Podemonte, licet ut utraque parte milites comparari dicatur, attamen nullam expeditionem fieri, sed exitus pacis expectari arbitror, de qua non est quod ad te scribam, cum propter locorum vicinitatem, quae illius sint conditiones intelligere potuisti. Et quoniam Bornii reditum optare scribis, ut reliquam partem aedificationis tuae perficiat, ei

mandavi, ut quam citissime posset se itineri daret atque illum ita animatum per se propeusumque ad tibi obtemperandum perspexi, ut parum in hoc efficiendo elaboraverim. Quod reliquum est velim tibi persuadeas mansuram apud me et fidem et constantiam semel suscepta erga te benevolentia, tuque ut idem facias a te vehementer peto. Vale.

Ferrariae. XXVIII. Jan. 1558.

Bonus frater et verus amicus
Hercules dux Ferrariae.

(Aufschrift.)

Illustrissimo et excellentissimo Principi Amico clarissimo Domino Johanni Alberto Duci Megapolensi.

(Orig. im Grossh. Geh. und Haupt-Archiv in Schwerin).

(Abschrift nach einer Kopie von der Hand des verstorbenen Herrn Geh. Archivrats Dr. Lisch.)

X. Wolgeborner, gestrenger Herr. E. g. seyen meyn unterthenig, willig Dienst jeder Zeit mit vleiss zuvor. Gnediger Herr. Nachdem ich, wo e. g. seyend und wie es umb dieselben wol stande, von Liechtenhan vorstanden, habe ich nicht unterlassen wollen, e. g. mit diesem meinem schreiben in underthenigkeit zu ersuchen etc. etc. Unde nachdem diser ehrlich man, so vorhin meines gn. Herrn Marggrafen Albrecht Bawmeister und Diener gewest, jetzmal von dem hertzogen zu Ferrara meinem gn. herrn Herrn Hans Albrechten zu Mecklenburg zugesandth worden, habe ich gedachten ehrbarn und gantz frommen man e. g. in aller unterthennigkeit zu recommemdirn nicht unterlegen khommen. Denn es ein solcher man, dass ich wol weiss, von e. g. seinen Khundschaft werden sy vyl froid und gefallens ab im haben. Bin auch guter Hofnung, inne werde solliche mein ferdernis by e. gn. und sunst seinem verdienst nach zu guttem gereichen. Thu also e. g. in den Schutz des lieben Gottes und mich iro gnaden untertheniglich bevolhen.

Datum Ferrara den 8. Martii 1556.

E. gn.
underthenniger
Johans Vogler
von Zurch.
m. pa.

(Aufschrift).

Dem wolgebornen gestrengen Herrn Herrn Jochim Moltzen, Freiherrn zu Warttemberg unde Pentzalin. Meinem gnedigen Herrn.

(Abschrift einer Kopie von der Hand des verstorbenen Herrn Geh. Archivraths Dr. Lisch).



Lebenslauf.

Ich, Friedrich Paul Theodor Sarre bin geboren zu Berlin am 22. Juni 1865 als Sohn des Stadtrats Theodor Sarre. Meine Familie gehört der französisch-reformierten Kirche an.

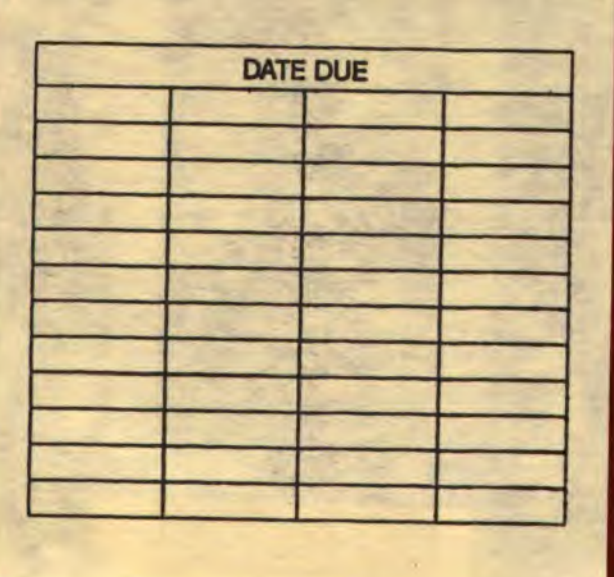
Den Schulunterricht erhielt ich auf dem Gymnasium zum grauen Kloster und dem Leibniz-Gymnasium in Berlin. Letzteres verliess ich Michaeli 1885 mit dem Zeugnis der Reife.

Nachdem ich hierauf ein Semester in Heidelberg und drei Semester in Leipzig kunstwissenschaftliche Vorlesungen gehört hatte, setzte ich meine Studien während dreier Semester in Berlin fort, um zu gleicher Zeit dort vom 1. October 1887 bis zum 30. September 1888 beim 2. Garde-Dragoner-Regiment meiner einjährigen Dienstpflicht zu genügen. Während der Sommermonate 1889 absolvierte ich zwei militärische Dienstleistungen beim 2. Leib-Husaren-Regiment in Posen und ging darauf wiederum nach Leipzig zurück, wo ich im April 1890 meine Universitäts-Studien beendigte.

Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Brentano, Bresslau, von Duhn, Ebert, K. Fischer, Frey, Maurenbrecher, Overbeck, Springer, Voigt, Wattenbach, Weizsäcker, Winkelmann, Wundt, Zeller und des Herrn Dr. Brockhaus. Ich nahm ferner teil an den Übungen der Herren von Duhn, Frey und Springer, sowie an denen des Herrn Dr. Brockhaus. Während eines Semesters war ich ordentliches Mitglied des archäologischen Seminars in Leipzig. Den genannten Herren, vor allem meinem hochverehrten Lehrer Professor Anton Springer schulde ich aufrichtigen Dank. Ferner fühle ich mich auch allen den Herren verpflichtet, welche mir bei der vorliegenden Arbeit mannigfache Förderung und Unterstützung gewährt haben.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.



DATE DUE			

